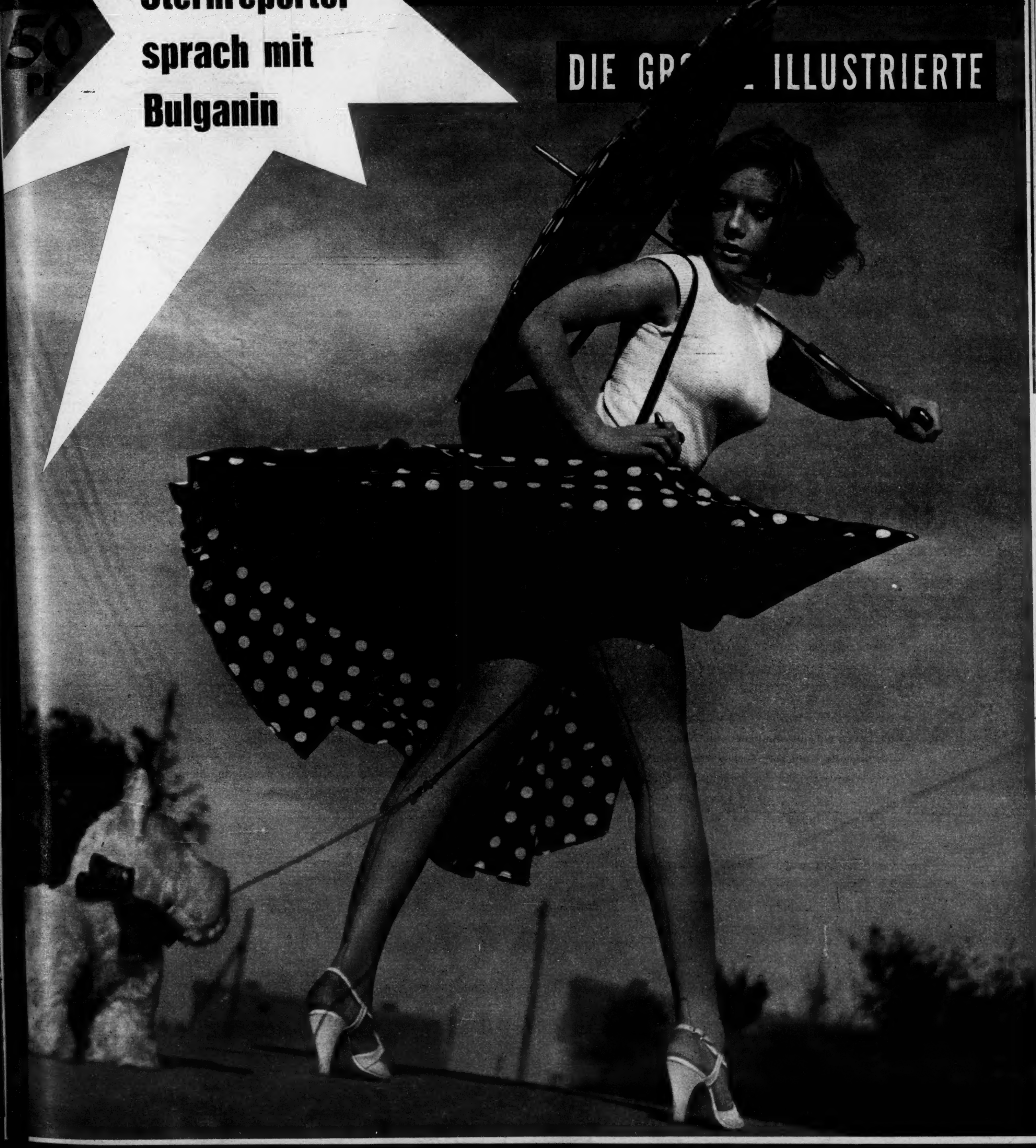
Der Stern

Heft 31 * 8. Jahrgang * 31. Juli 1955 * Verlagsort Hamburg

50 Pf

Sternreporter sprach mit Bulganin

DIE GR ILLUSTRIERTE



AUF LÄNGERE SICHT

Das Eichhörnchen genießt die bunte Vielfalt des Lebens und ist für jeden Spaß zu haben. Dennoch lebt es nicht in den Tag hinein. Hängen ihm die reifen Tannenzapfen vor der Nase, so sammelt es mit Fleiß seinen Vorrat für den Winter. Die besten Früchte trägt es in sein Nest.

Auch wir Menschen möchten vorsorgen. Nach schweren Zeiten haben wir uns von neuem ein Nest errichten können, auf das wir alle wohl stolz sein dürfen. Es ist ein hartes Stück Arbeit gewesen. Mit Energie und Zuversicht brachten wir die aus den Fugen gegangene Wirtschaft wieder ins Gleichgewicht — sie hat einen unerwartet hohen Aufschwung genommen.

Und jetzt wollen wir nicht mehr wie einst von der Hand in den Mund leben. Die Vorstellung vom ›rechten Leben‹ ist mit dem Gedanken an eine schönere Zukunft verknüpft: wir möchten einen Spargroschen zurücklegen — für die Ausbildung unserer Kinder, für einen ruhigen Lebensabend, für die Erfüllung irgendeines Herzenswunsches.

Im ersten Vierteljahr 1955 erhöhten sich die Spareinlagen bei Banken und Sparkassen um 1,7 Milliarden auf 18,4 Milliarden Mark. Das sind aufschlußreiche Ziffern. Man sieht, es ist wieder Vertrauen da.

Natürlich könnte noch manches schöner sein. Aber es ist noch nicht aller Tage Abend! Hauptsache ist: in Schwung bleiben, die Betriebe modernisieren und bei gleicher Mühe mehr als bisher produzieren. Das kommt allen zugute. Dann wird das Leben sinnvoller werden.

Wir haben unser Schicksal selbst in der Hand. Auch für unseren persönlichen Bereich hoffen und planen wir wieder auf längere Sicht. Die Soziale Marktwirtschaft gibt uns den Mut dazu, das beruhigende Gefühl der Sicherheit!

DIE WAAGE

Gemeinschaft zur Förderung des Sozialen Ausgleichs e. V.
Vorsitzer: Franz Greiss · Köln am Rhein · Schildergasse 32-34

An DIE WAAGE Gemeinschaft zur Förderung des Sozialen Ausgleichs e. V. Köln, Schildergasse 32-34. Senden Sie mir bitte kostenlos die Schrift »Steigende Produktivität — wachsender Wohlstand«.

Name ....

Beruf ....

Ort ....

Straße ....

7102/5 (bitte Blockschrift)

UNSER TITELBILD

SIEBZEHN JAHRE

alt ist Karin Volquartz. Bis heute war sie völlig unbekannt. Unser Fotograf Clausnitzer begegnete ihr zufällig in Lübeck. Welche Entdeckung er gemacht hat, sehen Sie auf den Seiten 12/13

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im

Verlag Henri Nannen GmbH

Hamburg 1, Curienstr. 1, Pressehaus, Tel. 32 28 91
Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur:
Henri Nannen

Stellvertreter: Karl Beckmeier

Redaktion: Frank Arnau, Günther Dahl, Joachim Heldt, Dr. Hennenhofer, Franz Kliebhan, Erhard Kortmann, Hans Nogly, Günter Radtke, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger, Kurt Wolber, Ingela Zimmermann

Chefreporter: Pitt Severin

Chef v. Dienst: Rolf Oertel

Berliner Redaktion:
Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59, Tel.: 24 51 52, FS.: 028 38 67

Süddeutsche Redaktion:
Dr. Wilhelm Rüdiger, München 2, Arcostraße 5, Tel.: 5 53 53, FS.: 052 32 04

Westdeutsche Redaktion:
Günter Peis, Düsseldorf, Scharnhorststraße 6, Tel.: 4 84 67

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt a. M., Auf der Körnerwiese 5, Tel.: 5 40 24

Südwestdeutsche Redaktion:
Reinhard Überall, Freiburg i. Breisgau, Karlstraße 40, Tel.: 42 95

Ausländische Redaktionen:
Wien: Eberhard J. Strohal, Wien I, Rosenbursenstr. 8, Tel.: R 2 32 98, FS.: 01/1633

Zürich: Enno Kind, Zürich 44, Krähbühlstraße 126, Tel.: (051) 24 40 25

Rom: G. M. Schuller, Rom, Via Francesco Crispi 36, Tel.: 47 46 10

Paris: Edmund Lutrand, Paris VIIe, 215 bis. Boulevard St. Germain, Tel.: Babylon 11 36

London: Peter G. Wichman, London SW 10, 19, Redcliffe Square, Tel.: FRE mantle 22 98

Skandinavien: Världsfoto, Stockholm-Solna, Hagavägen 77, Tel.: 27 00 88

New York: Yvonne M. Spiegelberg, New York 28 N. Y., 162 East 81th Street, Tel.: BU tterfield 8-6976

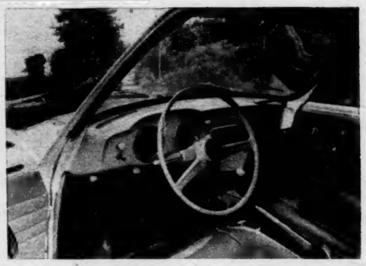
Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus), Tel.: 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 15 vom 1. 1. 1955. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg 1, oder Postscheck Hamburg 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, bei Lieferung frei Haus zuzügl. ortsübl. Zustellgebühr, Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtl. Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein. — Printed in Germany.

Die Parade der neuen Wagen *wurde von der Berliner Schauspielerin Christiane Jansen angeführt. Und das aus gutem Grund, denn Fabrikant Karmann aus Osnabrück sagt: „Diesen Wagen haben wir besonders für die Damen gebaut." Karmann holte sich von der Turiner „Carozzeria Ghia" einen Konstrukteur, der ihm die elegante Coupé-Karosserie auf das Chassis der VW-Export-Limousine setzte . . . Der sportliche Wagen ist zweisitzig, Dauergeschwindigkeit 115 Kilometerstunden. Kostenpunkt: 7500 DM*

Volkswagen im Sonntagsstaat

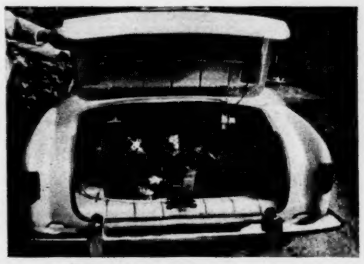
Das Ghia-Coupé der Karmann-Werke ist ein Wagen „besonders für Damen"

Luigi Segre *(links), Konstrukteur des Coupés, unterhält sich mit dem Fabrikanten Wilhelm Karmann. 60 Karosserien gehen täglich über das Fließband*



Armaturentafel: *neben dem Tachometer große elektrische Uhr. Winkerhebel unter dem Lenkrad. Optisches (Lichthupe) und akustisches Mahnsignal sind gekoppelt*

Hinter den Sitzen: *zwei Notsitze, auf denen Kinder bequem Platz finden. Klappt man die Rückenlehne herab, wird der Kofferraum auf 380 Liter Inhalt erweitert*

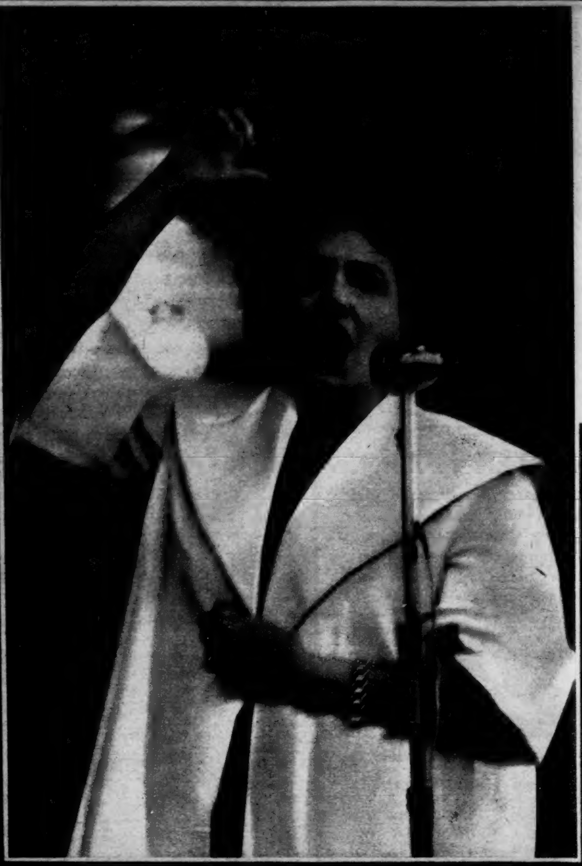


Der VW-Motor *im Heck macht bei 115 km/h Geschwindigkeit 3600 Umdrehungen in der Minute. 7,5 l Normverbrauch auf 100 km bei 80 km/h Tempo*

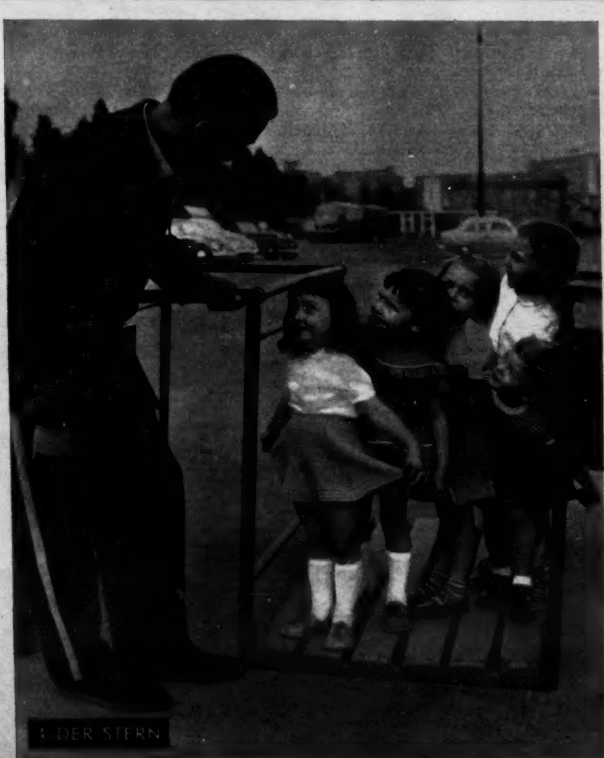
Immer noch: „Die wunderbare Zarah“

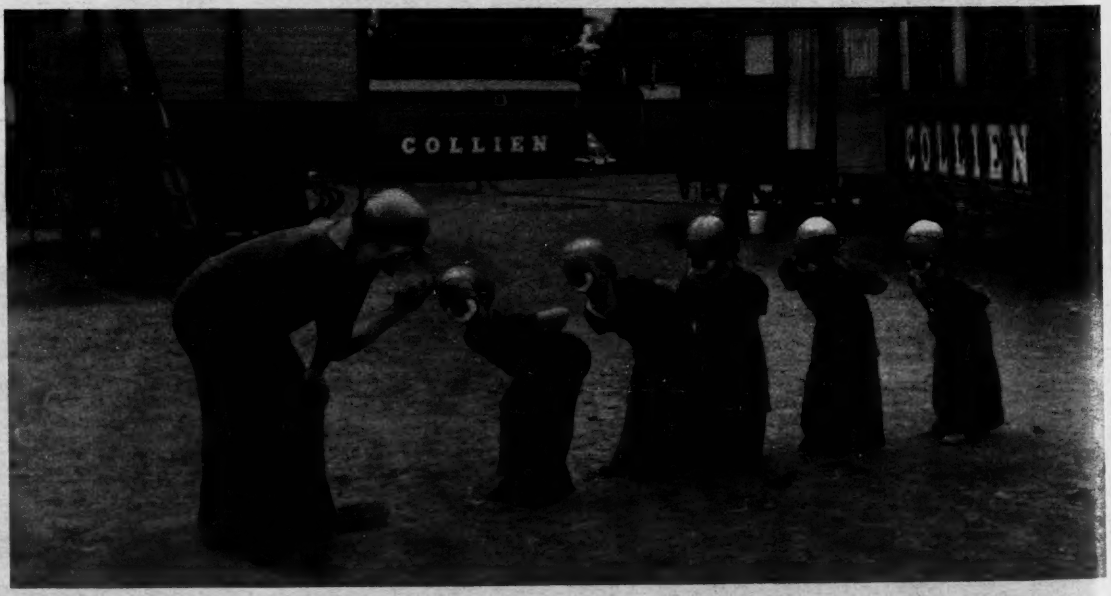
In schwedischen Volksparks findet Zarah ihr Publikum

„Wieder macht die Leander das Publikum glücklich unter ihrer Rundreise nach die Volksparken“, berichtet uns ein Stern-Freund aus Schweden, unbeholfen zwar in der Sprache, aber um so herzlicher im Ton. Deshalb wollen wir seiner Begeisterung nicht die Schranken der Korrektur setzen: „Trotz Mücken und Kälte sang sie wie nie zuvor und bestätigte, daß sie nicht ein sinkendes Gestirn ist. Das Publikum wollen mehr haben. Aber Zarah ist unerbittlich. Ein Extranummer sein genug. Der Hals ist zu teuer. Inzwischen hat der Impresario hinter der Bühne 2500 Kronen quittiert. (2000 DM. Die Redaktion.) Zarah setzt fröstelnd ihre dunkle Brille auf und nimmt in ihrem Cadillac Platz. Sie ist noch ‚Die Wunderbahre‘.“



Ist sie noch gut? In Schweden sagt man: sie ist es. Und Zarah selbst findet keinen Grund, in den verdienten Ruhestand zu treten. Ihr Publikum ist immer noch so begeistert wie vor 20 Jahren

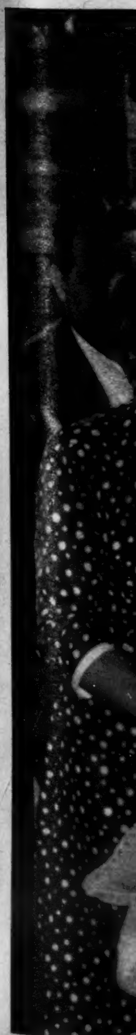


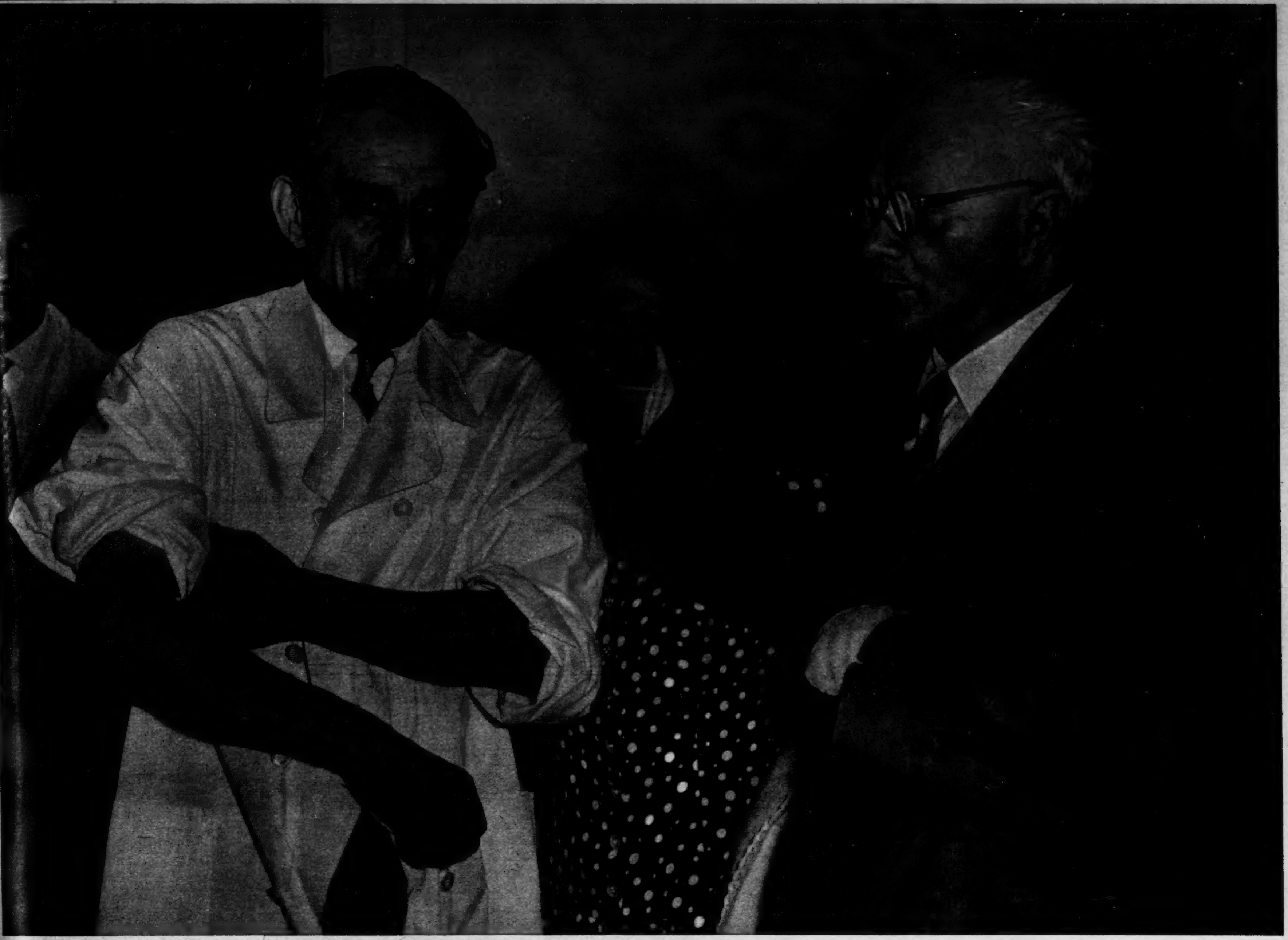


Akrobat Rivel sechsmal schöön

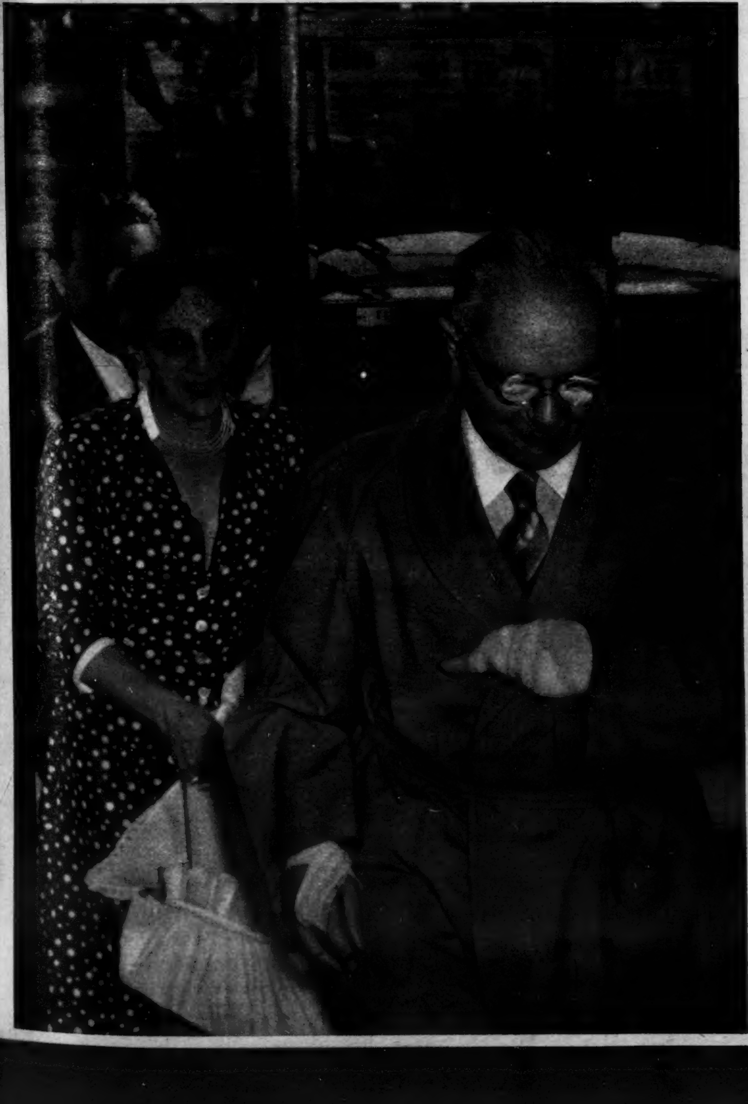
Nach über zehn Jahren kam Charlie wieder nach Berlin. Hier hatte er sich damals was Besonderes ausgedacht: er baute „eine Brücke“ mit seinen Söhnen. Doch die eigenen Kinder sind inzwischen erwachsen. Sie treten zur Zeit in Göteborg auf. Charlie holte sich dafür jetzt fünf kleine Mädchen einer Berliner Tanzschule und machte aus ihnen lauter kleine Rivels. „Schöön“

Der große O
zehntenmal durch
von Röntgenstrah
Leidensweg des C
Neuland. Ponzio



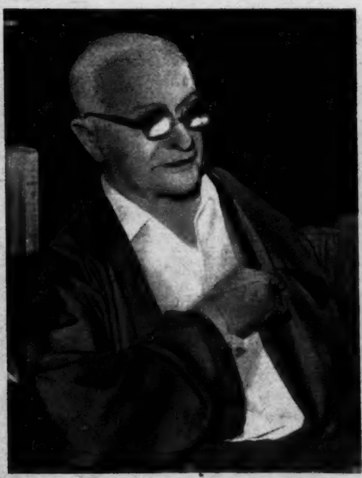


Der große Opfergang *des Turiner Strahlenforschers Professor Mario Ponzio führte zum siebzehntenmal durch die Chirurgische Klinik seines Kollegen Dogliotti. Professor Ponzio mußte diesmal den von Röntgenstrahlen zerstörten linken Arm, die Schulter und das Schlüsselbein amputieren lassen. Der Leidensweg des Gelehrten begann im ersten Weltkrieg. Damals war die Radiologie kaum betretenes Neuland. Ponzio wagte sich hinein. Und er erzielte großartige Heilwirkungen mit den unsichtbaren Strahlen. Doch damals kannte noch niemand ihre vernichtende Wirkung auf gesundes Hautgewebe. Ponzio erfuhr sie am eigenen Leibe. An seinen Händen stellte er seltsame Rötungen und Veränderungen der Haut fest. Er war vom „Röntgenkrebs“ befallen. Siebzehnmal nahm ihm der Chirurg Hautstücke, Finger und Glieder ab. Unbeirrt arbeitete Ponzio weiter und schrieb in 14 Jahren allein 25 grundlegende wissenschaftliche Arbeiten über seine durch unendliche Qualen gewonnenen Forschungsergebnisse*



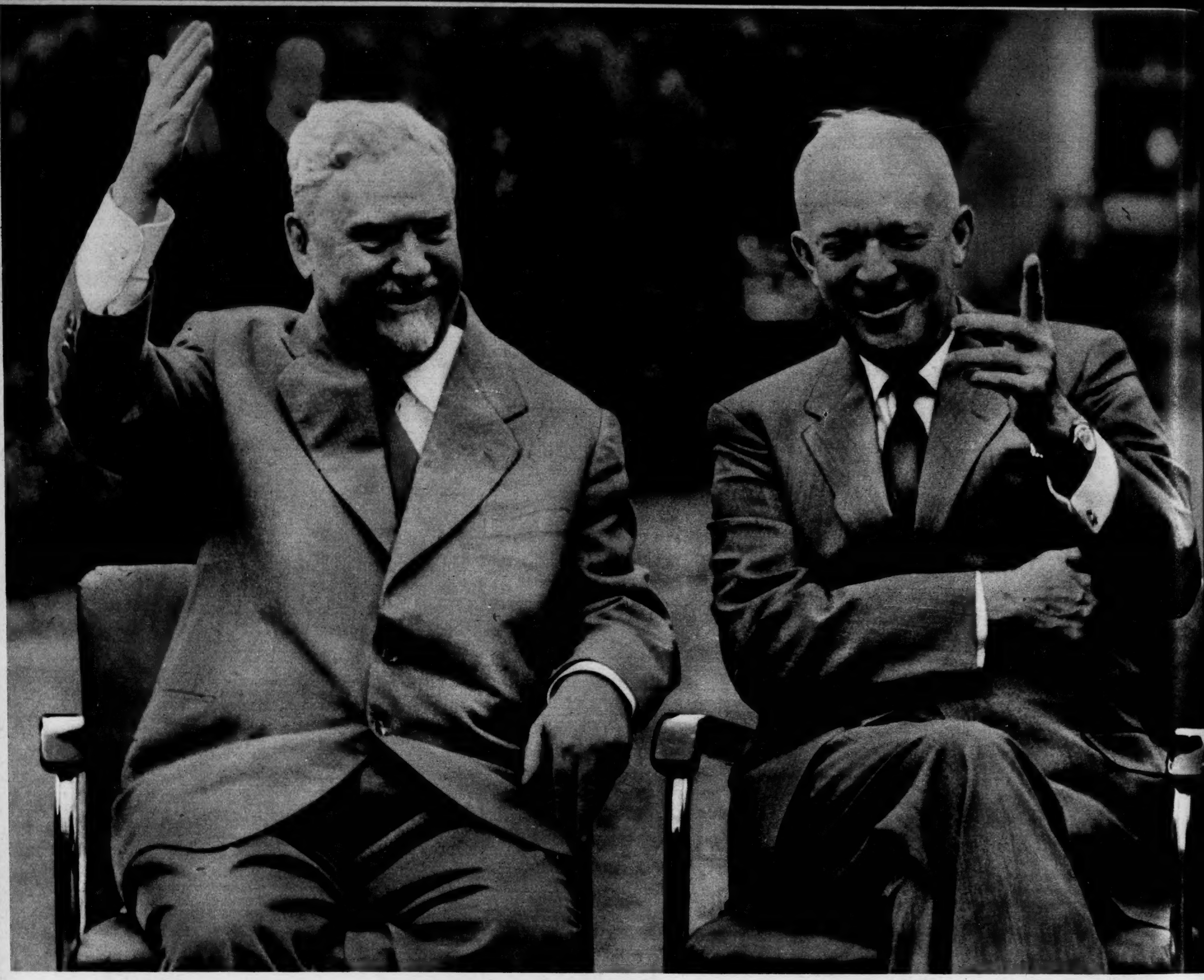
Märtyrer für uns alle

Es war seine siebzehnte Operation. Professor Mario Ponzio aus Turin ließ sie, wie alle Operationen zuvor, mit heroischem Gleichmut über sich ergehen. Zwei Stunden lag der Siebzigjährige auf dem Operationstisch. Der Chirurg mußte ihm den linken Arm, die Schulter und das Schlüsselbein amputieren. Denn diese Glieder waren zerfressen von krebsartigen Geschwüren und schwersten Verbrennungen. Professor Ponzio ist Strahlenforscher. Seine Entdeckungen kommen heute Millionen Patienten zugute, die durch Bestrahlungen geheilt werden. Zehntausende Ärzte und Krankenpfleger bedienen die Röntgengeräte, ohne Schaden zu nehmen. Für die technische Fortentwicklung und damit auch für jeden von uns opferte Professor Ponzio seine Gesundheit, litt er jahrzehntelang unerträgliche Schmerzen. Niemals nahm er Betäubungsmittel. „Sie benebeln das Gehirn“, sagt er, „und ich brauche klaren Kopf für die Arbeit.“



Ohne große Worte *und Gesten begab sich Professor Ponzio in Begleitung seiner Frau in die Klinik. Inzwischen arbeitet er wieder an seinem Schreibtisch (oben). Geräte kann er jetzt nicht mehr bedienen*

Vor fünfzig Jahren *wurde die „Röntgenbirne“ einfach vor die Köpfe der an Hautkrebs oder an Entzündungen erkrankten Patienten gehängt. Für Ärzte und Schwestern gab es keinen Schutz. Heute sind Ärzte, Schwestern und Patienten durch Blei und Betonwände gesichert. Professor Ponzio wurde für sie zum Märtyrer*



So entstand *das Foto der Ministerpräsidenten. V. l. n. r.: Bulganin, Eisenhower, Faure und Eden*

„Platz nehmen", *kommandierten die Fotografen und: „Händeschütteln". Aber Eisenhower wollte nicht*

DA SITZEN SIE – LIEBENSWÜRDIG UND FRIEDLICH. MIT IHREN VÖLKERN WÜNSCHT DIE

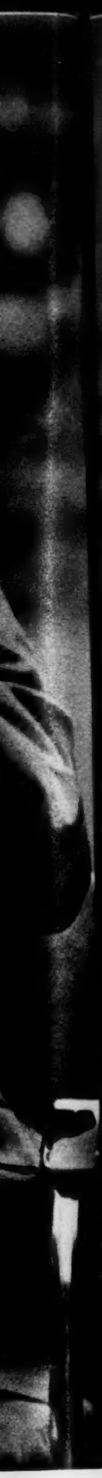
Und Deutschland

Die Wiedervereinigung wurd auch i

Die Pistolen klapperten *in den Rocktaschen der Geheimpolizisten, die jedesmal Eisenhowers Cadillac beim Anfahren im Laufschritt begleiten mußten. Dann sprangen sie mit artistischer Sicherheit auf die Trittbretter des nächsten Wagens. Die panische Angst vor Attentätern füllte Genfs Straßen mit einer unübersehbaren Menge von Detektiven, die sich vergeblich als biedere Touristen zu tarnen versuchten*

GANZE W

Schlapp
eintraf. D



HT DIE GANZE WELT, DASS ES NICHT NUR EINE POSE SEIN MÖGE. OB SIE ES WOHL SPÜREN, DIE GROSSEN VIER, WIE IN DEN HERZEN DER KLEINEN MILLIONEN DER WUNSCH NACH FRIEDEN SCHLÄGT

nl…d blieb zwischen den Stühlen

wurd… auch in Genf wieder einmal auf die nächste Konferenz verschoben

Sicherheit
versuchten

Schlapp machte *ein Soldat der Schweizer Ehrengarde, als Faure eintraf. Die Sonne hatte seinen Stahlhelm wie einen Kochtopf erhitzt*

Bomben in den Kameras *suchte die Schweizer Kripo. Jeder Reporter mußte sich hinter die Linse schauen lassen, ob er auch „nur Bilder schießen" wollte*

Als sich die Konferenztüren in Genf hinter den Delegationen schlossen, hoffte die ganze Welt auf Einigung. Aber bereits am dritten Tag hatten sich die Gesprächspartner beim Deutschlandproblem festgefahren, und die Wiedervereinigung wurde auf das Abstellgleis der Unterausschüsse geschoben. Was ungelöst blieb, zeigt der Stern auf den nächsten Seiten.

In Genf geschahen

Unsere Karte zeigt die Probleme, die Yalta

Als die Großen Vier in Genf zusammentrafen, waren auf den Tag genau zehn Jahre seit der Potsdamer Konferenz vergangen, die jene Probleme schuf, die im Genfer Völkerbundspalast jetzt der Lösung harrten. Die Großen Vier lächelten wie damals Attlee, Truman und Stalin. Doch die milde Heiterkeit von Bulganin, Faure, Eden und Eisenhower war diesmal nicht nur für die Fotografen bestimmt. Sie war der Ausdruck des guten Willens, den Frost des kalten Krieges aufzutauen. Denn Moskaus rücksichtslose Expansionspolitik nach 1945 hatte die Amerikaner zur „Politik der Stärke" gezwungen. Westliche Militärpakte kreisten den Sowjetkoloß ein. Das Gleichgewicht der Kräfte aber wurde wiederhergestellt, seit auch die Sowjets Atombomben produzieren. Unter dem beiderseitigen Druck entstand der Wille zur Entspannung. Deutschlands Wiedervereinigung kam als erster Punkt auf die Genfer Tagesordnung. Doch Bulganin fand, daß die „Zeit hierfür noch nicht reif" sei. Und Eisenhower mußte sich mit der Hoffnung begnügen, daß in Genf ein „neuer Geist" geboren würde, der eine spätere Verständigung ermöglicht. Deutschlands Sorgen wurden vertagt.

EUROPA-LÖSUNG NACH EDEN-PLAN

1. Wiedervereinigung Deutschlands nach freien Wahlen. 2. Deutschland kann einem Bündnissystem (z. B. der NATO) beitreten. 3. Fünf-Mächte-Nichtangriffspakt zwischen USA-Sowjetunion-England-Frankreich-Deutschland. 4. Demilitarisierte Zone in Mitteleuropa

noch keine Wunder

und Potsdam schufen, und die Genf lösen sollte

STAATEN DES WESTLICHEN BUNDNISSYSTEMS

STAATEN DES ÖSTLICHEN BUNDNISSYSTEMS

US-LUFTSTUTZPUNKTE

KOMMUNISTISCHE EXPANSION SEIT 1945

SOWJETISCHE INDUSTRIEGEBIETE

UNRUHEHERDE IN ASIEN U. AFRIKA

ZEICHNUNG: GLOBUS-KARTENDIENST

Genf

Ein Foto für den Stern! *sagte unser Reporter Ernst Grossar lachend im Gespräch mit Ministerpräsident Bulganin, und zeigte in die Kamera seines Kollegen Enno Kind*

Sternreporter sprach mit Bulganin

Wäre Frankreichs Ministerpräsident Faure am Abend des 20. Juli pünktlich zum Abendessen bei seinem sowjetischen Kollegen erschienen, dann wäre dieses Interview wohl kaum zustande gekommen. Sternreporter Ernst Grossar und unser Schweizer Korrespondent Enno Kind hatten es an diesem Abend geschafft, sich die Türen des bisher streng verschlossenen sowjetischen Delegationsgebäudes mit einer Einladung zu diesem Empfang zu öffnen. Und da Monsieur Faure sich um fast eine halbe Stunde verspätete, nahmen die wartenden Gastgeber Bulganin, Chruschtschew und Molotow fürs erste mit den beiden Sternreportern vorlieb. Es gab ein paar Gläser eisgekühlten Wodka, einige belanglos dahingeplauderte Sätze, vom Dolmetscher übertragen, und besonders Parteichef Chruschtschew interessierte sich sehr für die Kameras unserer Mitarbeiter. Bis plötzlich Ernst Grossar, der aus Siebenbürgen in Rumänien stammt und leidlich russisch spricht, sich darauf besann, daß er Reporter ist und nicht zum Antworten, sondern zum Fragen und Fotografieren nach Genf geschickt wurde. Als er Bulganin in dessen eigener Sprache anredete und sogleich wissen wollte, ob noch einige Hoffnung auf die baldige Wiedervereinigung Deutschlands bestünde, wich ihm der sowjetische Ministerpräsident zunächst mit einem Kompliment über sein fließendes Russisch aus und schlug dann seinerseits vor, sich doch ein wenig auf Deutsch zu unterhalten. Er sprach es fehlerfrei, begann aber sofort wieder zu fragen, wie es in Deutschland aussehe, ob der Wodka kalt genug sei, ob er dem Grossar schmecke und ob er ihn auch vertrüge. Grossar vertrug ihn, ließ sich aber von seiner Frage nicht abbringen, und der Ministerpräsident belohnte die Hartnäckigkeit des Reporters mit einer Antwort:

Bulganin: Ein Volk wie das deutsche kann natürlich nicht auf die Dauer in zwei Teile gespalten bleiben. Aber Sie werden verstehen, daß eine Wiedervereinigung Deutschlands ohne die Lösung der anderen schwebenden Fragen nur eine halbe Sache wäre. Deshalb haben wir zunächst die Schaffung eines Systems der kollektiven Sicherheit un-

Im offenen Wagen *fuhren*

ter
it
n

nister-
Abend
zum
m so-
rschie-
Inter-
stande
r Ernst
weizer
d hat-
d ge-
n des
ssenen
onsge-
adung
öffnen.
e sich
Stunde
e war-
ganin,
olotow
Stern-
ab ein
ühlten
os da-
vom
, und
rusch-
n sehr
r Mit-
Ernst
enbür-
nt und
, sich
r Re-
n Ant-
Fragen
nach
Als er
igener
d so-
o noch
die
nigung
, wich
nister-
einem
ießen-
schlug
h doch
ch zu
h es
er so-
wie es
e, ob
sei, ob
e und
rträge.
aß sich
nicht
nister-
Hart-
rs mit

e das
n nicht
Teile
er Sie
s eine
eutsch-
g der
Fragen
wäre.
nächst
ystems
eit un-

Hier tagten sie *und redeten sich fest. Im Vordergrund rechts sitzen die Franzosen unter Führung von Edgar Faure. Links daneben Anthony Eden mit seinen Beratern. An der Fensterseite schließen sich die Amerikaner an. Zu erkennen sind: MacArthur II, Eisenhower, Außenminister Dulles und Unterstaatssekretär Merchant. Auf der sowjetischen Seite sitzen neben einem Dolmetscher der stellvertretende Außenminister Gromyko, Molotow, Bulganin, Chruschtschew und Marschall Schukow*

ter Einschluß aller europäischen Nationen sowie der Vereinigten Staaten von Amerika vorgeschlagen.

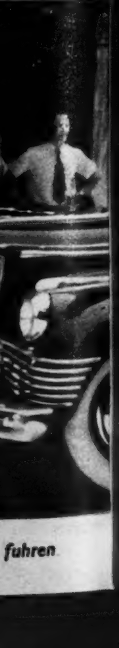
Grossar: Könnte nicht die Einigung über Deutschland der erste Schritt zu einem solchen Sicherheitssystem sein, und wäre sie nicht ein Beweis des guten Willens?

Bulganin: Nicht, wenn durch die Wiedervereinigung und Bewaffnung Deutschlands nur das Militärpotential der NATO erweitert würde. Schließlich kann man uns doch nicht zumuten, daß wir auf diese Weise selbst zur Stärkung der militärischen Gruppierungen der Westmächte beitragen.

Grossar: Glauben Sie, Herr Ministerpräsident, daß unter diesen Umständen die Reise des Bundeskanzlers Dr. Adenauer nach Moskau noch einen Sinn hat?

Bulganin: Ja, davon bin ich fest überzeugt. Denn auch wenn wir im Augenblick nicht in der Lage sind, sofort ein Übereinkommen über die Wiedervereinigung zu schließen, so müssen wir dieses Problem doch immer im Auge behalten. Es kann nur schrittweise und nur durch Verhandlungen gelöst werden.

In diesem Augenblick beendete die Ankunft des französischen Ministerpräsidenten das Gespräch.



fuhren

diesmal die Sowjets. Auch in Moskau ist inzwischen Stalins kugelsichere Limousine abgeschafft worden

Zwei Autostunden von Genf entfernt

bezog Adenauer in Mürren seinen Beobachtungsposten. Als er aus dem Zug stieg, stand noch die Bonner Müdigkeit in seinem Gesicht. Zwei Tage später aber zeigte er sich mit Tochter Ria als ausgeruhter Urlauber. Spekulationen über die Wahl seines Erholungsortes bewahrheiteten sich nicht: er wurde von keinem der Großen Vier gerufen

„Ihre Nummer kommt erst später!"

Zeichnung: Szewczuk/Die Welt

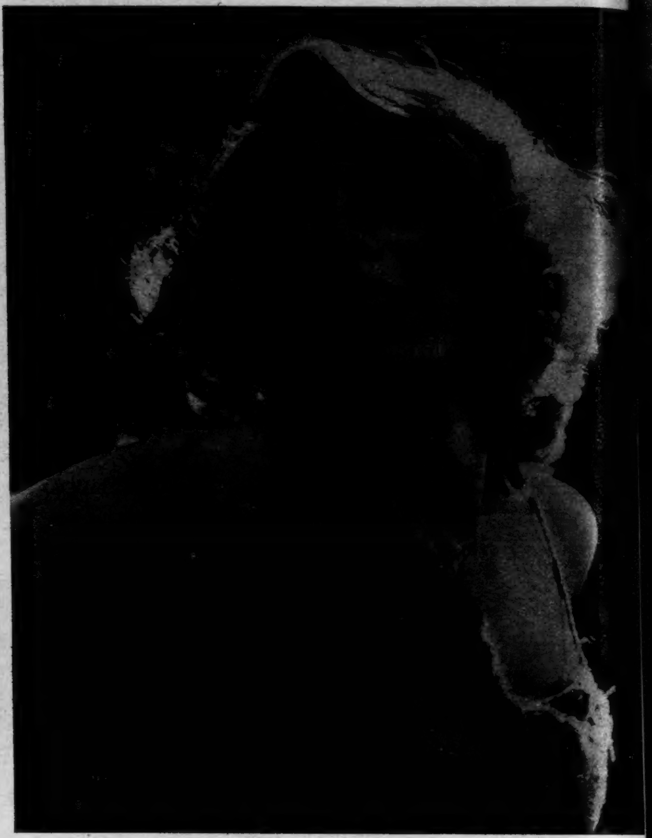
Mädchen ohne Vergangenheit – abe

Kein Mensch hat je von Karin Volquartz gesprochen. Wir wollen heute von ihr sprechen, obwohl eigentlich über diese Siebzehnjährige aus Lübeck gar nichts zu sagen ist. Wir haben nach Karin gefahndet, ohne zu wissen, daß es sie gibt. Warum! Weil wir es einfach nicht wahrhaben wollen, daß die Gesichter, die der deutsche Film uns in Abständen vorführt, den „Nachwuchs" stellen sollen — Gesichter, die man mittags sieht und abends vergessen hat. Sind unsere Filmleute denn blind! Können Sie nicht gucken wie die Filmleute drüben in Frankreich, die eine Marina Vlady aufgestöbert haben, eine Odile Versois, eine Etchika Choureau, eine Leslie Caron, eine Cécile Aubry, eine Dany Robin — Gesichter, die einer Landschaft gleichen, und nicht leblosen Larven!

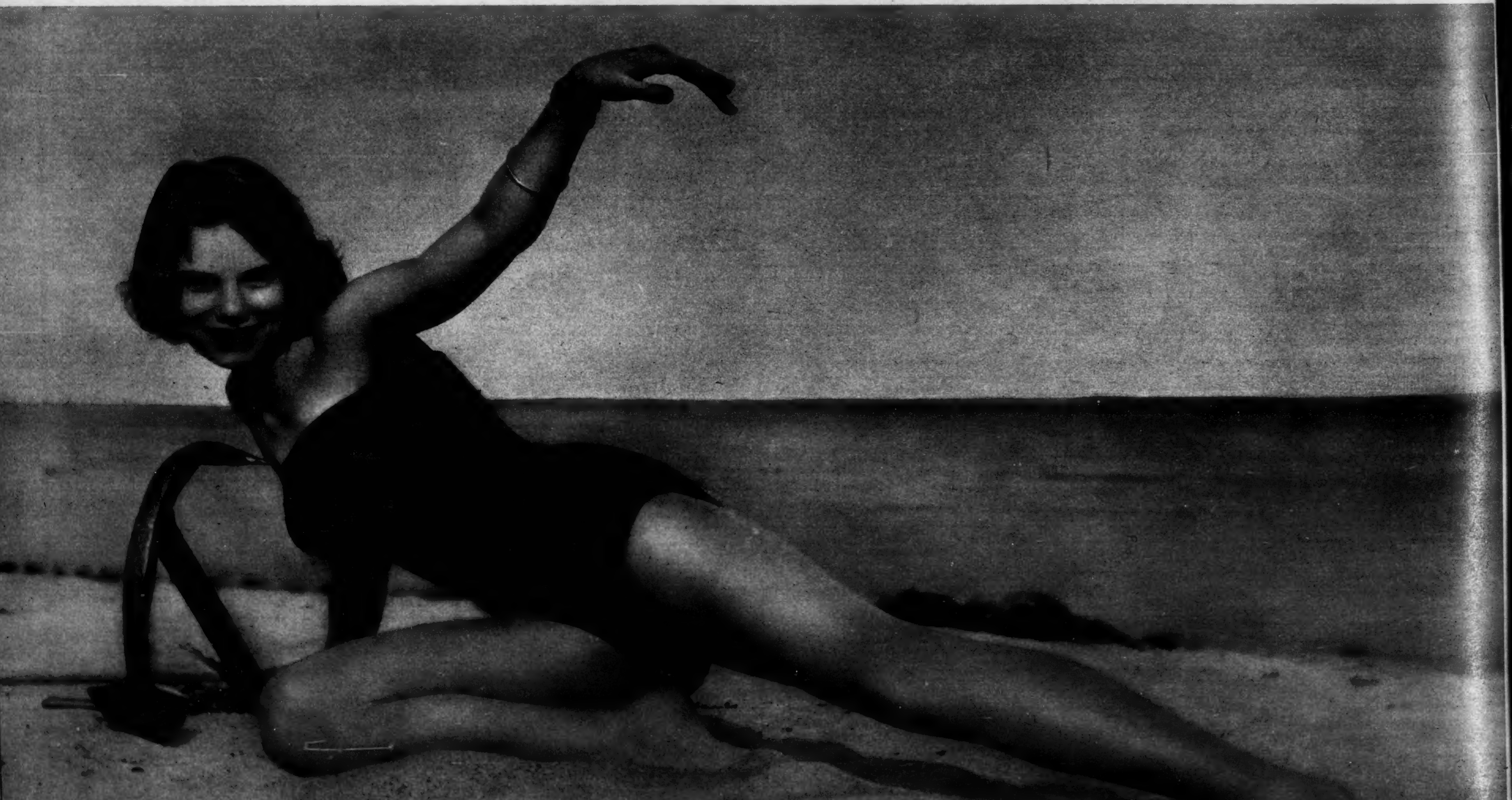
Wo gibt es in unserem Film das Gesicht mit dem Liebreiz, mit dem verträumten Zauber mädchenhafter Anmut und der Flamme der Leidenschaft! Hier ist es, so glauben wir. Wir fanden es in Lübeck auf der Straße. Es gehört zu Karin Volquartz, der Tochter eines Studienrats. Es muß noch mehr solcher Gesichter geben. Wir suchen sie. Wir wollen sie finden und zeigen.

Nicht allein schlechte Drehbücher haben den deutschen Film in Mißkredit gebracht. Mitschuldig sind auch die „Flimmerzicken", die man als Stars von morgen anpries, und die von der Kunst des Schauspielens so weit entfernt sind wie etwa ein Igel von der Puderquaste.

X, — das Zeichen für Unbekannt, *stand zufällig auf dem Kartoffelsack, den wir der siebzehnjährigen Karin Volquartz umgehängt haben. Zurechtgemacht, von fachkundigen Händen raffiniert angezogen, sorgfältig frisiert – dann ein Mädchen „auf Wirkung" zu fotografieren, ist leicht . . .*

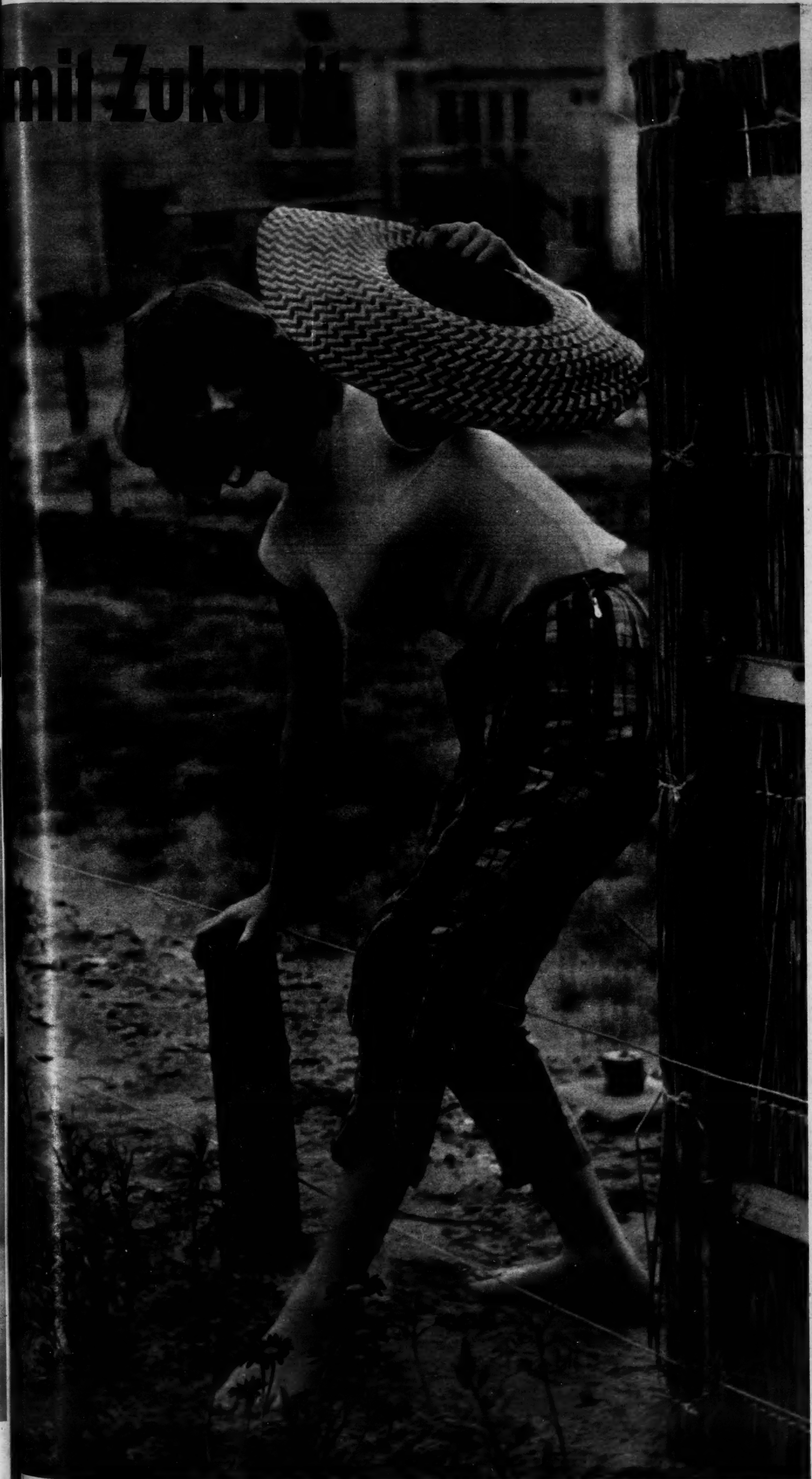


. . . wie aber, wenn nur das Gesicht sprechen soll, *ohne Make-up, ohne Schminke? So nämlich wollten wir Karin auf dem Film haben. Was ist hier noch zu erklären? Vor einer nackten Mauer steht ein Mädchen in Lumpen und zeigt, daß es sprechen kann, ohne zu reden*

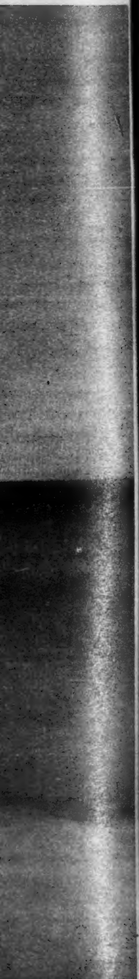


Nicht alle heißen Karin, dennoch gibt es viele wie sie. Wir sind immerfort auf der Suche nach ihnen, und wir danken jedem, der uns dabei hilft. Es gibt überall Gesichter. Wir müssen sie nur finden FOTOS: CLAUSNITZER

be mit Zukunft



n soll,
dem Film
uer steht
zu reden

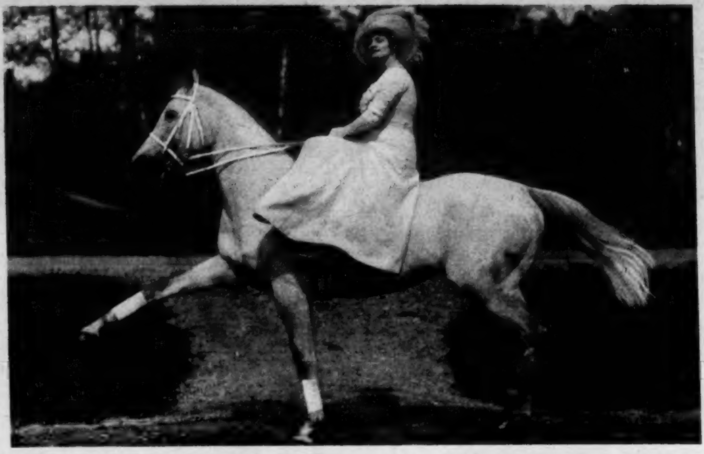


USNITZER

Auflehnung, Zorn, Empörung – *wie sich dieses Gesicht verwandeln kann, beweisen diese drei Fotos: auf ein Stichwort wechselte Karin ihren Ausdruck. Schauspielunterricht hatte sie nie*

Verzweiflung, Angst, Ungewißheit — *Sekunden später ein völlig anderes Gesicht. Schön, wenn wir es bald auf der Leinwand sehen könnten! Gegen die Klischees würde es sich gut ausnehmen*

Spiel, Anmut, Verträumtheit — *wieder nur wenige Augenblicke danach entstanden diese beiden Aufnahmen (oben und links). Ein Mädchen wie Karin darf immer bei uns vor Anker gehen*



Othelia Orlando, einst Königin der Manege, wurde als Krankenschwester glücklich

Danke schön, Schwester Othelia!

Auf dem schönen Araberhengst saß eine würdige alte Dame, lächelte ins Zirkusrund und ritt Hohe Schule. Plakate hatten in grellen Farben den Menschen in

Stockholm verkündet: „Zur Jubiläumsvorstellung: noch einmal die große Othelia Orlando!" Die alte Dame bekam Beifall, brausenden Beifall. Sie lächelte jetzt etwas wehmütig. Und sie ging zurück in ihre Garderobe, legte das Reitkleid ab und zog wieder ihr Arbeitskleid an: eine Krankenschwesterntracht. Othelia Orlando, vor 30 Jahren die schönste Zirkusprinzessin Schwedens, fuhr zurück auf ihre Station im Epidemiekrankenhaus von Malmö. Vor 30 Jahren stand nach einem ähnlichen Auftritt eines Tages Mauritz Stiller in ihrer Garderobe: „Sie werden die Hauptrolle in meinem Film ‚Gösta Berling Sage' spielen", sagte der Filmzar. „Ich denke nicht daran", sagte Othelia. „Ich werde reiten — und für später habe ich ganz andere Pläne." Stiller suchte „Ersatz" und fand —Greta Garbo.

Greta Garbo

Kleine Ursachen — große Wirkungen

In Paris erschien ein Student bei der Feuerwehr und bat, ihm eine Leiter zur Verfügung zu stellen, da er den Auftrag habe, die Inschrift des Obelisken auf der Place de la Concorde zu entziffern. Man half ihm gern. Der strebsame Jüngling erklomm die Leiter und hielt, oben angekommen, eine flammende Rede, in der er für einen bestimmten Hosenträger Reklame machte und die Haltbarkeit seines Artikels durch akrobatische Darbietungen illustrierte.

*

Mynheer van Vlanderern hatte eine gutgehende kleine Tankstelle am Eingang zum „Krüger Nationalpark" in Südafrika. Er lebte dort glücklich mit seinen sieben halbzahmen Affen. Als van Vlanderern eines Tages seinen Morgenrundgang machte, entdeckte er, keine zehn Meter entfernt, einen Heerzug riesiger Raubameisen in direktem Marsch auf seinen Bungalow. Kurz entschlossen holte er einen Kanister Benzin, goß ihn über die Ameisen und zündete ihn an. Die Aktion hatte durchschlagenden Erfolg: heute gibt es in der ganzen Gegend keine Raubameisen mehr. Aber auch keinen Mynheer van Vlanderern und keine Tankstelle.

Bluff mit Glatze

„Det is er sicher nich", erklärten einstimmig die beiden Zeugen im Berliner Polizeipräsidium, als ihnen Wachtmeister Krause einen glatzköpfigen Mann als den langgesuchten Einbrecher Alexander Majewski vorführte. Aber es war wirklich Majewski. Er hatte sich in der Untersuchungshaft seinen Kopf blank scheren lassen, um von den Zeugen nicht erkannt zu werden. Einem plötzlichen Einfall folgend, stülpte der Beamte seine Baskenmütze über Alexanders Glatze. „Ja, nu is ers wieder", stellten die Zeugen fest. „Wenn ick det jewußt hätte", meinte Majewski, „hätte ick mir kene Glatze jeschoren, wo ick doch am Kopf so jämmerlich friere."

Keiner erkannte in dem Mann mit der Glatze den Einbrecher Alexander Majewski

„Ja, nun is er es", erklärten die Zeugen, als sie Majewski mit Baskenmütze sahen

Es hängt ein Spiegel an der Bretterwand

Im Hafen von San Diego heulten am Morgen des 21. Juli die Sirenen aller 25 Kriegsschiffe der amerikanischen Flotte. Alarm! Die Lautsprecher brüllten: „Achtung, Achtung, es ist eine Frau an Bord!" Eine hochnotpeinliche Untersuchung folgte. Drei Stunden lang zogen über 5000 Seeleute an den Schiffsärzten vorbei, um ihre Männlichkeit zu beweisen. Die Frau wurde nicht gefunden. Die Schiffe liefen aus. — Der Kommandant der „Hollister" stand am Abend der Fahrt gerade vor dem großen Wandspiegel in seiner Kabine und beschäftigte sich andächtig damit, die Krawatte zu binden, als der Spiegel plötzlich zur Seite glitt. Vor dem zu einer Salzsäule erstarrten Admiral stand ein 24jähriges Mädchen, das sich etwas unbeholfen als Betty Talk vorstellte. Sie hatte in dem Wandschrank hinter dem Spiegel gesessen und die Tür durch eine ungeschickte Bewegung aufgestoßen.

Wenn ein junger Mann kommt

Die Richter in London zerbrechen sich über einen einmaligen Rechtsfall die Köpfe. Kurz nach seiner Eheschließung griff der 66jährige Bankier Ernest Wood zum Telefon, um mit der Lloyd-Versicherungsgesellschaft einen Abschluß zu tätigen. Der Millionär wollte die „Treue" seiner 23jährigen Gattin mit 200 000 DM versichert haben. Ein Agent kam in Woods Haus, um das „Objekt" zu besichtigen. Er sah die junge, hübsche Frau, und tagsdarauf lehnte die Versicherung einen Vertrag ab. Begründung: das Risiko der Versicherung sei bei einer derartig schönen Frau zu groß. Nun aber verklagte die Ehefrau die Lloyd-Gesellschaft. Sie fühlte sich durch das Verhalten der Versicherung in ihrer fraulichen Ehre verletzt. Die Richter suchen verzweifelt nach einem Ausweg aus der Zwickmühle.

Reliquie

Verkaufe Hitlers Rekrutenkoffer. Unter „Reliquie [illegible]" an den Verlag.

Kauf

Erschienen am 8. Juni 1955 im „Neuen Kurier" in Wien.

Mit dem elektrischen „Unterwasser-Staubsauger" werden amerikanische Schwimmbäder täglich gereinigt. Der Apparat filtert den aufgesaugten Schmutz.

Badegast in weißer Wolke

Der Stern richtete in der letzten Nummer seine „Kleine Bitte an die Bäder-Erbauer" und schlug vor, Reinigungskammern mit Duschen zu bauen, durch die der Badegast hindurchgehen muß, ehe er ins Schwimmbecken steigen kann. Ein Stern - Leser aus USA schickte uns nun das Foto vom „Unterwasser-Staubsauger", mit dem das Schwimmbecken jeden Tag gereinigt wird. „Aber", so schrieb er dazu, „der Schweiß und der Schmutz sind ja das wenigste. Leider Gottes gibt es immer noch Badegäste, die ausgerechnet im Wasser von einem ‚kleinen menschlichen Rühren' befallen werden. Bei uns setzt man dem Wasser ein Chemikal zu, das solche Verunreinigungen verhindert, indem es den Täter entlarvt. Wenige Tropfen Urin — und das Wasser färbt sich milchig weiß. Ein Badegast, der einmal eine solche weiße Wolke von sich gegeben hat, wird für immer ausgeschlossen. Ich habe es sogar erlebt, daß sich die übrigen Badenden auf den Übeltäter stürzten und ihn kurzerhand verprügelten."

Das war noch die „niedliche" Ziemann

Entzuckert

Nach Maria Schell in den „Ratten" hat nun auch Sonja Ziemann (rechts) in dem Film „Ich war ein häßliches Mädchen" alle Schönheit aus ihrem Gesicht herausschminken lassen. Effekt: während man früher von der Ziemann sagte: „entzückend, niedlich, hübsch", wird es jetzt überraschend heißen: „Seht an, eine Schauspielerin!"

‚Süße' Sonja

Heute hat Sonja den Mut zur Häßlichkeit und stellt Menschen statt Puppen dar

Viele Wege führen zum Ferienglück. Einer ist immer richtig: „Lieber leichter“ bei Speisen und Getränken! Und einer ist für Raucher wichtig: „Lieber leichter – am liebsten Mercedes!“ So genießt man seine Ferien - und die Mercedes - in vollen Zügen mit Bedacht.

A. Batschari Cigarettenfabrik Baden-Baden

– Rein Orient – 10 Pf

Jürgen Thorwald: Das Jahrhundert der Chirurgen (XXII)

Anatomen und Verbrecher

Am 1. November 1828 wird im West Port-Viertel von Edinburg eine Mörderbande entdeckt und verhaftet. Zwei Männer, William Burke und William Hare, haben im Laufe eines Jahres viele Menschen ermordet und ihre Körper an die Anatomieschule des Professors Robert Knox verkauft. Zu dieser Zeit ist es durchaus üblich, daß ganze Verbrecherbanden nur davon leben, kaum beerdigte Tote aus den Friedhöfen zu rauben und sie zu Tausenden an die Chirurgen und Anatomen zu verkaufen. Die Forscher sind auf diesen makabren Handel angewiesen, denn eine rückständige Gesetzgebung verbietet ihnen, auf normalem Wege genügend Tote für das Studium des menschlichen Körpers zu erwerben. Doch bis zum Jahre 1828 hat noch niemand planmäßig Menschen umgebracht, um „Material" für die Anatomiesäle zu beschaffen. Als die Mordtaten von Burke und Hare aufgedeckt werden, bemächtigt sich der Bevölkerung von Edinburg eine ungeheure Erregung. Das Volk rottet sich vor dem Gefängnis und vor dem Haus des Professors Knox zusammen. Die Menschen in Edinburg sind davon überzeugt, daß Burke und Hare im Auftrag des Professors gemordet haben. Der Chirurg H. St. Hartmann, Jürgen Thorwalds Großvater, berichtet über den Ausgang des Falles und über seine ungeahnte Bedeutung für die Entwicklung von Anatomie und Chirurgie.

Die Schreie der Wut und der Empörung hallen hinauf bis zu den Fenstern des High Court of Justiciary in Parliaments Square, hinter denen Sir William Rae, der Ankläger der Krone, steht und auf die Menschenmenge herunterblickt.

Sir William Rae sieht die Dinge klarer als die Volksmassen, die sich von ihrer Empörung und zugleich von der Angst vor weiteren Morden vorwärts treiben lassen. Die Gerüchte wachsen von Stunde zu Stunde an. Die Menschen dort unten glauben an einen riesigen Komplott zwischen Anatomen und Mördern. Nachts sind die Straßen in den Armenvierteln wie leergefegt und die Türen werden verbarrikadiert. Am Tage entladen sich die Ängste der Nacht in neuen Protesten. Rufe nach einem schnellen Gericht mehren sich.

Sir William Raes Empörung ist zweifellos nicht weniger groß. Aber ihn lenkt nicht das Gefühl, sondern der Verstand. Schon in den ersten Novembertagen ist ihm klar, daß die vorhandenen Indizienbeweise für den Mord an Frau Docherty nicht dazu ausreichen, Burke, Hare und die Frauen vor ein solch „schnelles Gericht" zu stellen und zu verurteilen.

Am 3. November greift Rae daher zu einem Mittel, das später heftig umstritten sein wird, das aber im britischen Gerichtswesen seinen festen Platz hat. Er sichert demjenigen unter den Angeklagten, der als Kronzeuge gegen die anderen auftritt, absolute Straffreiheit zu. Rae unternimmt diesen Schritt ohne große Hoffnung. Doch zu seiner Überraschung findet er noch am gleichen Tage sein Echo: William Hare, immer schon der Klügere und Skrupellosere, ergreift den rettenden Anker.

So erhält Rae am 4. November zum erstenmal ein verhältnismäßig vollständiges Bild der Verbrechen. Seine Erschütterung und Empörung wächst. Aber sein kalter Verstand setzt ihm ganz bestimmte Grenzen. Er weiß nicht, ob die Justiz noch Herr der Lage bleiben kann, wenn alle Verbrechen öffentlich bekanntwerden. Er weiß nicht, ob unter diesen Umständen das Versprechen der Straffreiheit für den Kronzeugen erfüllt werden kann. Er fürchtet, das Volk werde jeden Polizeikordon sprengen. Er ahnt, daß darüber hinaus die Empörung gegen Professor Knox und die Anatomen alle Dämme durchbrechen und ein Unglück für Ruf und Bestand der weltberühmten Edinburger Anatomieschulen heraufbeschwören könnte.

Rae beschränkt daher seine Anklage auf jene drei Verbrechen, deren Opfer in Edinburg besonders bekannt gewesen sind — auf den Mord an Frau Docherty, die Ermordung „Daft Jamies" und Mary Patersons.

Die Sitzung des Gerichts, mit Lord-Justice Clark David Boyle als Vorsitzendem, wird auf Mittwoch, den 24. Dezember, im High Court of Justiciary festgesetzt. Während der Wochen bis zu diesem Termin bleibt Edinburg von Unruhe erfüllt. So sehr die Stadt die Anklage gegen Burke und Helen M'Dougal, als dessen Helferin, begrüßt, so wenig befreundet sie sich mit der Vorstellung, daß es notwendig sei, Hare und Mrs. Hare straflos ausgehen zu lassen, nur um Burke richten zu können.

Am Morgen des 24. Dezember sind nicht weniger als 300 Mann Polizei aufgeboten, und Infanterie und Kavallerie stehen in Bereitschaft. Das Verfahren beginnt vormittags um 9 Uhr in dem überfüllten Gerichtssaal. Fünfzig Zeugen sind geladen, aber ihrer aller Aussagen würden in der Tat nicht genügen, Burke des Mordes zu überführen. Hare ist der entscheidende Mann. Kalt, mit starrem Gesicht bezeugt und schildert er den Mord an Mary Docherty. Es hilft Burkes Verteidiger nichts, daß er versucht, Hare ins Kreuzverhör zu nehmen. Sir Rae steht zu seinem Wort und macht Hare darauf aufmerksam, daß er jede Aussage verweigern könne, sofern sie ihn im mindesten belaste. Hare lehnt jede Antwort auf Fragen nach den Morden an Daft Jamie und Mary Paterson sowie „weiteren Mordfällen" ab. Die Verhandlung dauert bis zum Morgen des 25. Dezember.

Es ist der erste Weihnachtstag, an dem das Gericht das Urteil verkündet. Burke wird für schuldig im Sinne der Anklage befunden. Helen M'Dougal wird als nicht am Mord beteiligt freigesprochen. Das Urteil über Burke lautet: Tod durch den Strang. Es soll am 28. Januar 1829 in Edinburg vollstreckt und sein Körper nachher öffentlich seziert werden.

Burke nimmt das Urteil wortlos, mit unbeweglichem, dumpfem Gesicht entgegen. Erst als er am 26. Dezember in die Todeszelle des Calton Hill Gefängnisses übergeführt wird, begreift er die Größe des Verrats und seine Verlorenheit. Er bricht in den Ruf aus: „Hare hat die erste Frau ermordet. Er hat mich dazu gebracht, mit ihm zusammenzugehen. Jetzt hat er mich ermordet ..." Der Wunsch nach Rache steigt brennend in ihm empor. Am 3. Januar gibt er einen vollständigen Bericht über sämtliche Verbrechen, um Hares große Schuld zu beweisen. Aber es ist zu spät. Hare und Mrs. Hare sind Leben und Freiheit zugesichert. Eine Veröffentlichung von Burkes Geständnis wird untersagt, bis das Urteil vollstreckt ist.

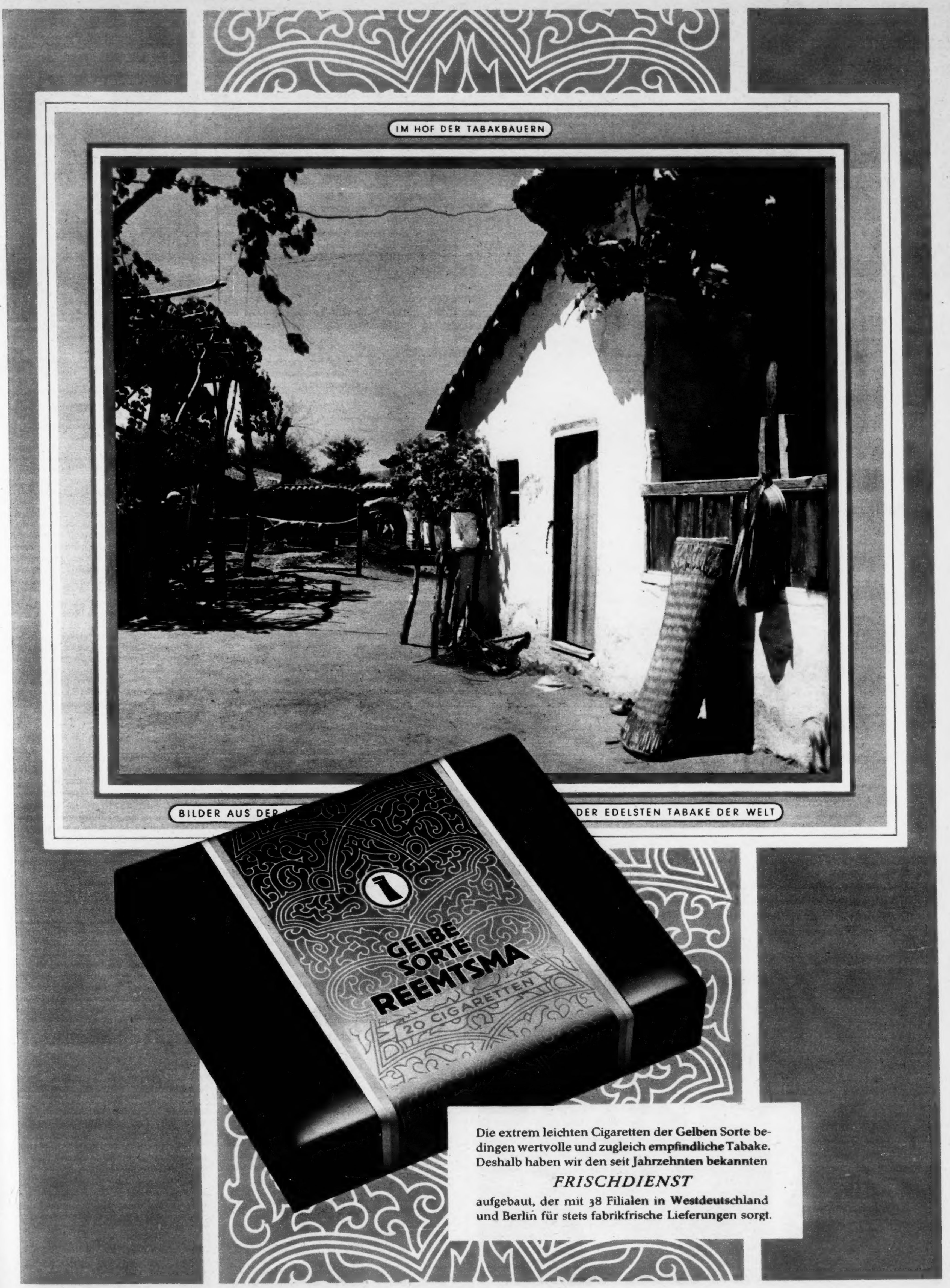
Trotzdem dringen selbstverständlich Gerüchte über das ungeheure Ausmaß von Hares Verbrechen in die Stadt. Die Zeitungen fordern, daß auch Hare vor Gericht gestellt werde. Vergebens. Das Kronzeugengesetz ist nicht zu brechen. Der Aufruhr nimmt solche Formen an, daß Hare und seine Frau nur hinter den Gefängnismauern sicher sind. Gleichzeitig richtet sich die Wut gegen Professor Knox. Eine erregte Volksmenge erscheint vor Knox' Haus in Minto Street, schleudert Steine in seine Fenster, bezeichnet ihn als Hehler der Mörder, verlangt eine Gerichtssitzung gegen ihn und ist erst durch ein großes Polizeiaufgebot zu zerstreuen.

Die gleiche Wut bekommt Helen M'Dougal zu fühlen. Sie erhält Zeit zur Flucht aus Edinburg. Zu Fuß irrt sie wochenlang durch das Land. Ende Februar wird sie zum letztenmal in Gateshat erkannt und beinahe zu Tode gesteinigt. Noch einmal wird sie von der Polizei gerettet. Dann verläuft ihr Weg im dunkel.

Als am 27. Januar der Galgen für Burke auf dem Lawnmarket errichtet wird, drängen sich sofort wieder Menschenmassen zusammen. Starke Pfähle werden eingerammt und durch Ketten verbunden, um den Richtplatz freihalten zu können. Es regnet in Strömen. Burke wird im Schutz der Nacht vom Calton Hill Gefängnis nach Libertons Wynd übergeführt. Als der Galgen vollendet ist, brechen die Massen trotz des Regens in wilde Beifallsrufe aus. Am Morgen des 28. Januar sind zwischen zwanzig- und fünfundzwanzigtausend Menschen versammelt. Burke wird im schwarzen Gewand zum Richtplatz geführt. Die Versammelten rufen dem Henker zu: „Gib ihm keinen Strick! Erwürge ihn! ..." Da das Wort „burking" zum grausigen Begriff des Mordens durch Erwürgen geworden ist, hallen ununterbrochen die Schreie „burket ihn, burket ihn! ..." zum trüb-grauen Himmel. Dann wieder tönt es: „Hare, Hare, bringt Hare! ..." und schließlich: „Hängt Knox, er ist der Anstifter ..." Gleich darauf ziehen die Knechte Burkes zuckenden Körper empor. Es ist genau ein Viertel nach acht Uhr.

Burke ist kaum tot, da ertönt um so lauter die Forderung nach einem Urteil über Hare und dessen Frau, die sich immer noch im Calton Hill Gefängnis befinden. Doch Ankläger und Gericht stehen zu dem gegebenen Wort. Am 5. Februar wird Hare mit allen Vorsichtsmaßnahmen in Freiheit gesetzt. Er erhält den Decknamen Black. Sergeant-Major Fisher, der Monate zuvor die Anzeige der Familie Gray, die den ganzen Mordfall aufdeckt, entgegengenommen hat, bringt Hare in der Nacht aus Edinburg heraus nach Newington. Dort ist ein Außensitz auf der Postkutsche für Hare bereit. Aber angesichts der Kälte

(FORTSETZUNG AUF SEITE 18)


IM HOF DER TABAKBAUERN
BILDER AUS DER
DER EDELSTEN TABAKE DER WELT
GELBE SORTE REEMTSMA
20 CIGARETTEN
Die extrem leichten Cigaretten der Gelben Sorte bedingen wertvolle und zugleich empfindliche Tabake. Deshalb haben wir den seit Jahrzehnten bekannten
FRISCHDIENST
aufgebaut, der mit 38 Filialen in Westdeutschland und Berlin für stets fabrikfrische Lieferungen sorgt.

Inge weiß es . . .

Küchenstunden
sind mit Hitze
eng verbunden.
Doch sie stellt sich
darauf ein
und genießt es,
frisch zu sein.

. . . nur ein Strich - körperfrisch!

Bac-Stift

duftend-desodorierend

mit dem bactericiden Wirkstoff Bac 43

Der Bac-Stift bildet auf der Haut einen feinen Film, der lange haftet und Körpergeruch gar nicht erst entstehen läßt; denn der bactericide Wirkstoff im Bac-Stift verhindert die Zersetzung des Schweißes und damit die eigentliche Ursache der störenden Geruchsbildung.

Bac-Stift rot DM 2,25
Groß-Packung DM 3,75
Bac-Stift forte (grün)
herber im Duft DM 2,40
Groß-Packung DM 3,90

In allen Fachgeschäften erhältlich

OLIVIN WIESBADEN

(FORTSETZUNG VON SEITE 16)

versucht er in Noble House mit den anderen Reisenden zusammen Platz an einem Kaminfeuer zu finden. Der Zufall will es, daß einer jener Mitreisenden als Anwalt an der Gerichtsverhandlung in Edinburg beteiligt war. Hare wird erkannt. In Dumfries rottet sich eine Menschenmenge zusammen, um ihn in den Fluß zu werfen. Nur mit Mühe entkommt er ins Gefängnis. Diese Zuflucht wird belagert. Die Straßenbeleuchtung wird zerstört. Hundert Polizisten müssen aufgeboten werden, um das Gefängnis zu schützen. Man wartet, bis der Ort sich beruhigt hat, und bringt Hare auf die Landstraße hinaus. Von nun an flieht er zu Fuß. Und auch sein Weg endet im dunkel. Einige Berichte wollen wissen, daß man ihn in Annan zu Tode gesteinigt habe.

In den Tagen, in denen die Jagd auf Hare beginnt, befindet sich Mrs. Hare zu Fuß auf dem Weg nach Glasgow. Die Polizei von Edinburg hat ihre Flucht aus der Stadt ermöglicht. Nun stapft sie durch den Schnee. Am 10. Februar muß die Polizei sie in Glasgow vor einer rachegierigen Menge in Sicherheit bringen. Sie ist halb tot. Am. 12. Februar wird sie bei Nacht und Nebel auf das Schiff „Fingal" gebracht. So gelangt sie nach Irland. Dann verliert sich auch ihre Spur.

Am gleichen Tage, an dem sie auf der „Fingal" unterkriecht, hallt Edinburg immer noch wider von Aufruhr und Protest. Eine gewaltige Menschenmenge versammelt sich im Calton Distrikt und zieht über die Brücken nach Old Town hinüber. Sie trägt eine Nachbildung der Gestalt des Professors Knox und ein Schild mit den Worten: „Knox, der Verbündete des unseligen Hare." Jetzt, da alle unmittelbar am Mord Beteiligten tot sind oder auf der Flucht die Stadt verlassen haben, wendet sich alles, was an Angst, an unbefriedigtem Rachegefühl und moralischer Empörung in vielen Wochen angewachsen ist, gegen die Anatomen alleine.

Knox selbst hat sich durch all die vorangegangenen Wochen hindurch in Schweigen gehüllt. Er hat unterrichtet, als sei nichts geschehen. Das entspricht seinem Stolz, der zuweilen die Grenzen des Hochmuts überschreitet. Das entspricht ferner seinem Bewußtsein, persönlich nichts von der Tatsache, daß er Ermordete kaufte, gewußt und nicht anders gehandelt zu haben als seine Kollegen in Edinburg, mögen sie Monro oder Liston heißen. Seine Studenten halten zu ihm. Sie bilden seine Leibwache. Trotzdem trägt er ständig eine Pistole bei sich.

Als am 12. Februar 1829 die Aufrührer ganz Edinburg in Unruhe versetzen, sieht sich Knox gezwungen, eine Untersuchung gegen sich selbst zu beantragen. Das Ergebnis dieser Untersuchung, die von Ärzten und Polizeioffizieren durchgeführt wird, erscheint am 21. März im Edinburger „Courant". Knox wird von jeder Schuld der Anstiftung oder der Mitwisserschaft freigesprochen. Allerdings wirft man ihm vor, persönlich nicht genügend jene Assistenten, Studenten und Pförtner beaufsichtigt zu haben, welche den Kauf der Toten von den „body-snatchers" tätigten. Diese Rechtfertigung „mit Einschränkung" bedeutet allerdings so gut wie nichts mehr gegen die öffentliche Meinung, die schon ihre festen Formen angenommen hat. Knox' Name bleibt mit dem Makel von „Burke und Hare" behaftet. Das Licht seiner wissenschaftlichen Karriere erlischt. Er geht unter als ein Opfer auf dem Felde des Kampfes um die anatomische Kenntnis des Menschen, die bald neben Narkose und Asepsis zur dritten entscheidenden Grundlage der Chirurgie werden wird.

Die Empörung und Erschütterung, die nach dem Fall Burke und Hare Schottland, Irland und England erfüllt, ist so ungeheuer, daß sie wie von selbst Männer auf den Plan ruft, die ein für allemal den Boden zer-

Professor Robert Knox (1791—1862), *der größte englische Anatom, lehrte in Edinburg. Er ahnte nicht, daß die Toten, die er von Burke und Hare erwarb, Opfer von Verbrechen sind*

stören wollen, auf dem dieser Mordfall entstehen konnte. In der Presse und im Londoner Parlament wird ein Gesetz gefordert, das die Versorgung der Anatomiesäle mit Toten in eine geordnete Bahn lenkt. An ihrer Spitze stehen Henry Warburton, eine der führenden Persönlichkeiten bei der Begründung der Londoner Universität, und Thomas Wakley, der Schöpfer der weltberühmten medizinischen Zeitschrift „The Lancet". Beide haben schon vor dem Fall „Burke und Hare" gegen die bestehenden Zustände opponiert. Jetzt, am 21. März 1829, erreicht Henry Warburton — unterstützt durch Sir Henry Rae, den Ankläger gegen Burke und Hare — die erste Lesung eines Gesetzes im Unterhaus, das später in leicht abgeänderter Form als „Anatomy Act" in die Geschichte der Medizin eingeht. Dieses Gesetz sieht einerseits eine Überwachung sämtlicher Anatomieschulen, andererseits aber die Erlaubnis vor, daß Angehörige von Verstorbenen letztere an die Anatomieschulen verkaufen können, sofern nicht ein Testament ausdrücklich dagegen spricht. Es soll von nun an erlaubt sein, daß Menschen zu Lebzeiten ihren Körper für den Fall ihres Todes verkaufen. Das gleiche Recht erhalten Verwalter von Kirchspielen und anderen Institutionen, in denen Menschen ohne Verwandtschaft sterben.

Am 7. April 1829 ruft das Unterhaus eine Kommission zur Prüfung des Gesetzes ins Leben. Am 19. Mai passiert das Gesetz das Unterhaus. Am 20. Mai liegt es dem Oberhaus vor. Schon scheint seine Annahme sicher, da wird es — im letzten Augenblick — verworfen. Der Kampf, den Warburton geführt hat, ist scheinbar umsonst gewesen.

Das Jahr 1830 vergeht. Das Jahr 1831 geht fast zu Ende, ohne daß es Warburton gelingt, das Problem noch einmal vor das Parlament zu bringen. Da kommt ihm das Schicksal zu Hilfe. Rund drei Jahre nach der Entdeckung der Edinburger Morde wird über Nacht der Schleier zerrissen, der die Londoner daran hinderte, zu erkennen, um was es eigentlich geht. Ein brutaler Mord erschüttert Londons Bevölkerung.

Auch London erlebt die „Body-Snatchers"

Am 5. November 1831, kurz nach Mittag, läuten zwei unfreundliche, unsaubere Gestalten den Pförtner des Anatomiesaales von Kings-College in London heraus. Hill, der Pförtner, kennt beide, ohne genau zu wissen, wer sie sind. Er hat — wie es der Brauch ist — nie nach ihrem Namen gefragt. Aber ihre Gesichter sind ihm mehr als vertraut, mochte er sie auch meistens nur im Schatten der Nacht oder im flackernden Kerzenlicht der Vorhalle gesehen haben. Beide gehören seit Jahren zu den Londoner Totenhändlern, welche die Anatomiesäle der Universitäten und der privaten Anatomieschulen mit ihrer grausigen Ware regelmäßig versorgen.

„Was gibt's?" fragt Hill, so wie tausendfach zuvor.

„Material", sagt einer der beiden, der schon öfter als Sprecher hervorgetreten ist.

„Wir sind heute gut versorgt", sagt Hill wie ein kluger Geschäftsmann. „Um was handelt's sich?"

„Um sehr frisches Material", sagt der Sprecher, als preise er irgendeine Handelsware an, „und sehr jung. Ein männliches Subjekt, höchstens vierzehn Jahre alt."

„Wie ich schon erwähnte", sagt Hill, „sind wir gut versorgt, aber ich werde dennoch Mister Partridge fragen . . ."

Hill verschwindet hinter einer Tür und die beiden warten, ohne ein Wort miteinander zu wechseln. Dann kommt Hill zurück. „Ihr könnt das Material bringen. Was soll es kosten?"

„Zehn Guineen . . .", sagt der Sprecher. „Nein", erwidert Hill, „wir müssen ja nicht kaufen. Diesmal könnt Ihr uns nicht abpressen, was ihr wollt. Neun Guineen, und keinen Schilling mehr . . ."

„Ausgeschlossen", sagt der Sprecher.

„Neun Guineen", wiederholt Hill.

Der Sprecher sieht den anderen an, der sich im Hintergrund hält und schwankt, als sei er betrunken.

„Na, schön", sagt er dann. „Neun Guineen. Wir kommen gleich zurück ..."

Es dauert eine Stunde. Dann läuten die Burschen zum zweitenmal. Hinter ihnen hält Shields, ein Londoner Gepäckträger. Er trägt einen großen Korb. „Bring's herein", sagt Hill zu dem Träger. „Ihr beiden anderen wartet hier draußen."

Der Träger schleift den Korb in den Leichensaal und legt seinen Inhalt auf einen der Tische. Es ist der Körper eines Jungen von 13 oder 14 Jahren; nackt, mager, abgezehrt. Hill betrachtet, kurz prüfend, den Leichnam. Er will eben zu Partridge, dem Chirurgen, gehen und das Geld holen. Da bleibt sein Blick an einer Stelle des Kopfes haften. Niemals zuvor hätte eine solche Stelle seine Aufmerksamkeit länger in Anspruch genommen. Aber der Fall Burke und Hare ist in naher Erinnerung. „Gut", sagt Hill zu Shields; „ich hole jetzt das Geld. Du wartest ebenfalls draußen."

Nachdem sich die Tür hinter dem Träger geschlossen hat, eilt er zu Partridge. „Soeben wurde das Material von heute Mittag gebracht", meldet er ...

Partridge blickt kaum von seinen Papieren auf. Er greift in die Tasche. „Hier ist das Geld ..." sagt er.

„Der Leichnam gefällt mir aber nicht ...", fügt Hill hinzu.

„Dann drücken Sie den Preis oder geben Sie ihn den Burschen zurück ..."

„Es ist etwas anderes", sagt Hill. „Ich denke an die Sache in Edinburg vor drei Jahren. An der Leiche sind ein paar Flecke, die recht verdächtig aussehen ..."

„Ach", sagt Partridge und erhebt sich. „Was sieht verdächtig aus?"

„Prüfen Sie selbst —"

Partridge geht neben Hill in den Leichenraum hinüber und tritt an den Tisch, auf dem das Kind liegt. Seine durch den Anblick ungezählter Toter kalt und ausdruckslos gewordenen Augen blicken auf die kleine Gestalt herab. Der Tod ist mit Sicherheit vor noch nicht achtundzwanzig Stunden eingetreten. Die Glieder sind starr. Die Augen merkwürdig blutunterlaufen, die Kinnbacken ebenso sonderbar angeschwollen. Über der rechten Schläfe befindet sich eine kleine Wunde.

Partridge wechselt einen schweigenden Blick mit dem Pförtner. Er überlegt, dann sagt er: „Hill, kann sein, daß Sie recht haben. Das könnte Ärger geben. Sie gehen durch die Hintertür und laufen zur Polizeistation in Bowstreet. Rasch!" Er überlegt: „Mal sehen, ob ich die Männer draußen solange vertrösten kann."

Hill nickt und eilt nach hinten. Partridge öffnet die Tür und tritt hinaus. Shields wartet im Hintergrund, die beiden anderen stehen dicht an der Tür. Aber etwas seitlich ist noch ein dritter aufgetaucht. Alle drei scheinen betrunken.

„Neun Guineen", sagt Partridge.

„Ja", sagt der erste, „das ist billig genug ..."

„Gewiß", sagt Partridge, „könnt ihr mir sagen, woran der Bursche gestorben ist?"

„Das geht uns nichts an", sagt der Sprecher.

„Ich meine nur", sagt Partridge und sieht, daß der zweite sich nach vorne schiebt und daß seine Augenlider unsicher flattern.

„Das geht Sie auch nichts an", sagt der zweite. „Solche Fragen sind nicht üblich. Sonst nehmen wir ihn lieber wieder mit ..."

„Nicht nötig", sagt Partridge und wiederholt: „Neun Guineen." Er zieht langsam seine Börse aus der Tasche. Als er sie öffnet, stehen die beiden dicht vor ihm und blicken in die Börse hinein. Auch der dritte rückt näher heran. Partridge holt einen Geldschein hervor. „Ach", sagt er, „ich habe nur eine Fünfzig-Pfund-Note. Ich werde wechseln lassen. Einen Augenblick nur."

Er wendet sich zur Seite, um wieder durch die Tür zurückzutreten. Da sieht er das mißtrauische Glitzern in den Augen des zweiten.

„Nicht nötig, Mister", sagt dieser zweite und sieht von neuem in die Börse hinein. „Da ist noch Kleingeld."

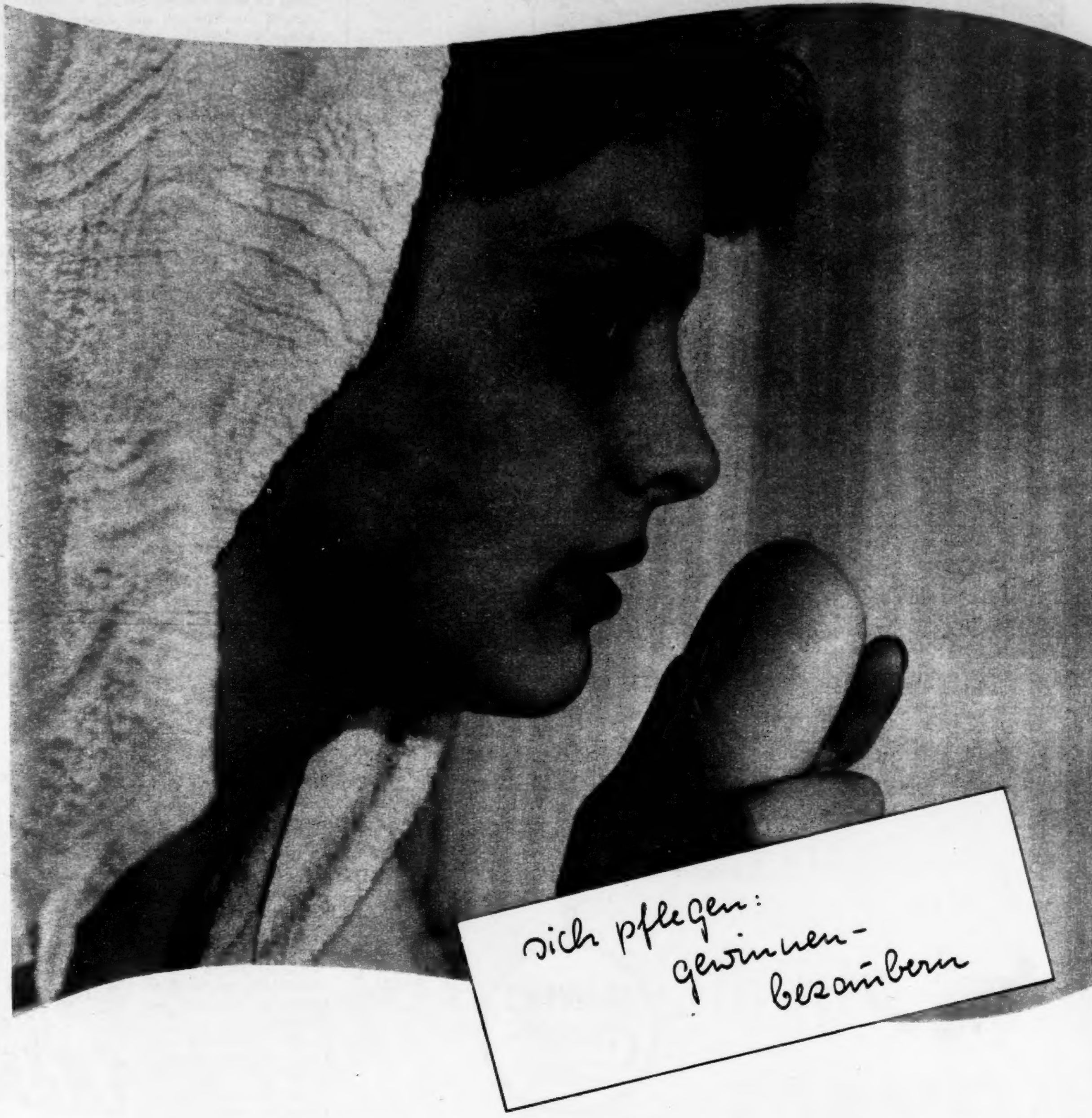
„Aber keine neun Guineen", sagt Partridge.

„Nein", sagt der zweite und seine Stimme wird sehr unruhig und drängend, „aber geben Sie mir, was Sie haben. Wir haben's eilig. Wir haben noch mehr zu tun. Den Rest hole ich mir morgen ..."

„Nein", sagt Partridge und späht über die beiden hinweg zur Straße hinüber, „wir bezahlen immer sofort. Ich werde gleich zurück sein."

Aber der zweite tritt ihm in den Weg. Sein Gesicht ist merkwürdig verändert. Von

Verliebt in diesen Duft!



Man schreibt uns oft, wie sehr der Duft der Seife Fa gefällt. Wir freuen uns darüber; denn wir haben lange nach diesem Duft gesucht. Er ist eine geheimnisvolle Mischung kostbarer Parfüme, gut aufeinander abgestimmt – ein Duft, der noch im kleinsten Rest der Seife Fa wirksam ist.

Die tägliche Pflege mit der Seife Fa schenkt Ihrer Haut den Duft der Frische. Er ist dezent — und doch zugleich ein Duft von ganz besonderem Reiz. Viel Nettes wurde uns darüber schon gesagt. Besonders hübsch fanden wir: „Die Seife Fa — mit ihrem Duft, in den man sich verlieben muß!"

eine
Feinseife
neuen
Stils

Verlangen Sie einfach:

85 Pf.

VII/13

Freuen Sie sich an den schönen Dingen dieses Lebens. Betonen Sie Ihre Persönlichkeit und tragen Sie erlesenen, ziervollen Schmuck aus Convent-Doublé. Er strahlt wie echtes Gold; er besitzt metallische Dauerfestigkeit und überrascht durch seinen erschwinglichen Preis. Vom eleganten Collier bis zum dehnbaren Uhrband werden viele edle Erzeugnisse aus Convent-Doublé hergestellt. Sie sind gütegesichert durch ihr Sichtzeichen »Convent-Doublé Markenfabrikat mit echter Goldauflage«. Ihr Fachgeschäft legt Ihnen gerne unverbindlich diese neuen Schöpfungen vor.

CONVENT Doublé
Markenfabrikat mit echter Goldauflage

. . . gütegesichert durch diese gesetzlich geschützten Fabrikmarken!

A D · KJ · K & L · G K · RW

den Augenbrauen bis herab zu den Lippen scheint es zu zucken. „Geben Sie die fünfzig Pfund", sagt er. „Ich werde wechseln gehen . . ."

„Nein", wiederholt Partridge. „Ich bin gleich zurück." Er tritt auf die Tür zu, gewärtig, festgehalten zu werden. Er wittert in seinem Gegenüber ein sprunabereites Tier. Er ist auf alles gefaßt, während er den Schritt zur Tür tut, auf einen Überfall, auf einen Fausthieb, auf einen Griff nach seiner Börse.

Aber in diesem Augenblick hört er schnelle und feste Schritte. Er vernimmt einen warnenden Ruf. Der dritte muß ihn ausgestoßen haben. Der zweite wendet taumelnd den Kopf. Partridge erkennt jetzt bereits die Konstabler, die von allen Seiten herbeigelaufen kommen.

*

Noch während die Konstabler die Verhafteten durch eine schnell anwachsende Menge Neugieriger nach Bow-Street-Station führen, untersucht ein Polizeichirurg, mit Partridges Hilfe, den toten Jungen. Er ist sicher, daß der Tod erst vor kurzer Zeit eingetreten ist. Er ist sicher, daß der Junge noch in keinem Sarg gelegen hat. Wie bei den meisten Toten, die an die Anatomen verkauft werden, sind auch dem Jungen sämtliche Zähne mit grober Gewalt ausgebrochen, weil die Leichenhändler jeden gut erhaltenen Zahn mit besonderem Gewinn an die Zahnärzte verkaufen. Aber damit allein läßt sich die starke Schwellung der Kinnbacken nicht erklären. Die Wunde an der Schläfe wird als geringfügig erkannt. Aber an der Rückseite des kleinen Kopfes entdeckt Partridge einen Bluterguß zwischen Schädeldecke und Haut. Weiter unten, im Bereich des Genicks, findet er sogar eine beträchtliche Menge von geronnenem Blut zwischen Haut und Muskeln. Er öffnet die Wirbelsäule und beobachtet auch im Wirbelkanal ein starkes Blutgerinnsel. Alles spricht dafür, daß hier, und zwar infolge eines Schlages, eines Stoßes oder eines heftigen Druckes, die Todesursache des Kindes zu suchen ist.

Mit diesem Ergebnis eilen Partridge und der Polizeichirurg nach Bow-Street-Station. Auf der Straße, vor Kings-College, stoßen sie bereits auf eine große Anzahl alarmierter Londoner. Auch vor der Polizeistation beginnt die Ansammlung von Bürgern, unter denen wilde Gerüchte umhereilen. Zum erstenmal fällt hier und dort das Wort von den „Londoner Burkes und Hares". In der Station stehen die Verhafteten mit bleichen Gesichtern zwischen den Konstablern. Der Sheriff ist mit ihrer Befragung beschäftigt. Am Fenster lehnen Hill und der Gepäckträger.

Der Sheriff blickt zu den Ärzten hinüber: „Nun?" fragt er.

Der Polizeichirurg antwortet: „Wenn der Junge nicht mit Gewalt vom Leben zum Tode befördert worden ist, verstehe ich mein Handwerk nicht."

„Das ist auch Ihre Meinung, Mister Partridge?" fragt der Sheriff.

Partridge nickt. „Ja, das ist auch meine Meinung . . ."

„Mister Partridge", sagt der Sheriff, „sehen Sie sich diese Burschen an, ihre Namen wissen wir bereits. Dies hier ist John Bishop, dieser heißt Thomas Williams, und jener James May. Da Mister Hill angibt, sie alle drei dem Aussehen nach zu kennen, weil sie mit ziemlicher Regelmäßigkeit in Kings College mit gestohlenen Toten — Sie nennen das wohl Material — erscheinen, nehme ich an, daß Ihnen die Burschen auch bekannt sind . . ."

„Flüchtig", sagt Partridge. „Wir überlassen den Verkehr mit diesen Leuten Mister Hill . . ."

Der öffentlichen Hinrichtung *des Mörders William Burke wohnten im Januar 1829 mehr als 30 000 Zuschauer bei. Hare entging dem Galgen, weil er im Prozeß als Kronzeuge gegen seinen Komplicen auftrat*

„Aber Sie erinnern sich, sie öfters — zumindest flüchtig — gesehen zu haben?"

Partridge blickt auf Bishop und May: „Diese beiden", sagt er, „habe ich gesehen, weil sie die Preise forderten . . ."

Der Sheriff wendet sich den Verhafteten zu. „Nun?" fragt er.

„Ich habe nicht abgestritten", sagt Bishop heiser und rauh, während seine trunksüchtig

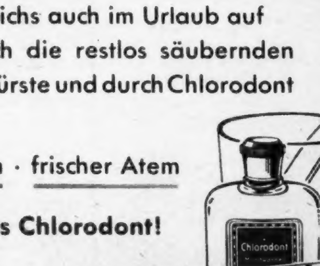
das tut gut!

Frische Brise und frischer Atem – da fühlt man sich doppelt gesund. Deshalb achten die Fröhlichs auch im Urlaub auf gründliche Zahnpflege – gründlich durch die restlos säubernden schrägen Borsten der Chlorodont-Spezialbürste und durch Chlorodont mit dem 3-fachen Nutzen:

gesunde weiße Zähne · festes Zahnfleisch · frischer Atem

Mach's Familie Fröhlich nach, nimm stets Chlorodont!

schäumend **1.-** nicht schäumend **-.90**



LEO-WERKE G·M·B·H · FRANKFURT/M · C.258

lern. Der
eschäftigt.
r Gepäck-

n hinüber:

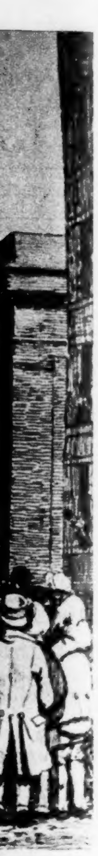
Wenn der
eben zum
rstehe ich

Mister Par-

üch meine

r Sheriff,
, ihre Na-
r ist John
liams, und
ill angibt,
zu kennen,
ähigkeit in
oten — Sie
rscheinen,
chen auch

Wir über-
n Leuten

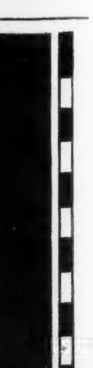


iam Burke
are entging
licen auftrat

ers — zu-
ben?"
und May:
n gesehen,

erhafteten

agt Bishop
unksüchtig



verquollenen Augen zu Partridge hinüberlauern, „daß ich mir'n bißchen Geld mit body-snatching mache. Aber seit wann wird man dafür eingesperrt? Dann müßten Sie 'ne Menge Leute bestrafen."

„Schon recht", sagt der Sheriff. „Aber wie war das mit Burke und Hare? Es sieht so aus, als ob ihr's genauso gemacht hättet. Und dafür werdet ihr auch wie Burke am Galgen baumeln. Wo habt ihr den Jungen her? Wie habt ihr ihn umgebracht? Wie steht's damit, Bishop?"

„Ich habe ihn auf der Straße gefunden", sagt Bishop, „vorgestern Nacht . . ."

„Und da war er natürlich schon tot?"

„Er war schon tot . . ."

„Und wo hast du ihn gefunden?"

„In Nova Scotia Gardens, ganz in der Nähe, wo ich wohne."

„Und du hast ihn niemals zuvor gesehen? Du weißt nicht, wer er ist?"

„Nein", knurrt Bishop.

„Und du?" fragt der Sheriff und sieht in Williams blutunterlaufene Augen. „Du hast ihn auch niemals vorher gesehen?"

„Nein", sagt William. „Bei meiner Seele, zum erstenmal gestern Nacht, als Bishop und ich beinahe über ihn gestolpert sind."

„Und du?" sagt der Sheriff zu May.

May erweckt den Eindruck, als zittere er am ganzen Körper. Die Konstabler müssen ihn halten. „Ich weiß von nichts", jammert er, „wenn ein Mord geschehen ist, so bin ich unschuldig!"

Williams rote, wäßrige Augen richten sich auf May. „Er ist es aber, der dem Jungen die Zähne herausgebrochen und sie an 'nen Dentisten in Newington verkauft hat."

Der Sheriff winkt mit der Hand: „Bringt sie weg", sagt er „aber paßt auf, daß die Leute draußen sie nicht hängen, bevor wir sie aufknüpfen können. Wir wollen uns einmal Mister Bishops Haus in Nova Scotia Gardens ansehen . . ."

Die erste Beweisführung

Die Vernehmung von Bishops Nachbarn in Nova Scotia Gardens ergibt: Einige haben Bishop und Williams am Abend des 3. November mit einem 14- bis 15-jährigen Jungen gesehen, der an einem um den Nacken gelegten Traggurt einen kleinen Käfig mit zwei weißen Mäusen vor der Brust trug. Bei der Haussuchung in Nova Scotia Gardens werden der Käfig und die weißen Mäuse in den Händen von Bishops Kindern, die damit spielen, entdeckt. Die weitere Befragung von Zeugen in der näheren und weiteren Umgebung von Nova Scotia Gardens zeigt, daß es nur einen Jungen mit einem solchen Käfig gegeben hat. Er wird als mager beschrieben. Er soll Carlo Ferreer heißen. Er ist vierzehn oder fünfzehn Jahre alt, und zwei Jahre zuvor, offenbar als Waisenkind, aus Italien nach London gekommen. Seither zieht er mit seinem Käfig durch die Straßen Londons und verdient sich seinen Lebensunterhalt dadurch, daß er seine weißen Mäuse für Geld zeigt. Der Junge ist am Abend des 4. November zum letzten Male gesehen worden. Mehrere Zeugen identifizieren den Ermordeten mit Carlo Ferreer.

Tag um Tag wächst die Menge Neugieriger vor dem Gefängnis, das Bishop, Williams und May beherbergt. Unter dem Druck der Demonstranten versucht der Sheriff, die Verdächtigen — Bishop, Williams und May — zum Geständnis zu bewegen. Er stellt ihnen Zeuge um Zeuge gegenüber. Aber Bishop und Williams leugnen. Sie bleiben bei ihrer ersten Aussage, starr, dumpf, unbewegt, stur.

*

Der einzige, bei dem kein Indiz und keine Zeugenaussage mit annähernder Sicherheit auf eine Beteiligung am Mord selbst hinweist, ist May. Er leugnet nicht, dem Toten am Morgen des 5. November die Zähne ausgebrochen und sie später verkauft zu haben. Er leugnet nicht, am Verkauf des Toten beteiligt und der erste Sprecher in Kings College gewesen zu sein. Aber er leugnet beharrlich jede Beteiligung an dem Mord — ja, sogar das Wissen um das Verbrechen. Da er jedoch zugibt, seit vielen Jahren zusammen mit Bishop und Williams eine ganz ungewöhnliche Zahl frischer Gräber auf Londoner Friedhöfen ihrer Toten beraubt, die Gräber wieder in den Urzustand versetzt, die Toten aber an die verschiedenen chirurgischen und anatomischen Institutionen verkauft zu haben, neigt niemand dazu, in seinem Fall Gnade walten zu lassen.

Zahllose Londoner lassen die Gräber ihrer Angehörigen öffnen, um festzustellen, ob sie Blumen auf Gräber tragen, die in Wirklichkeit ihres Inhalts beraubt sind.

Mitte November ist die allgemeine Erregung so ungeheuer, daß das Gerichtsverfahren gegen Bishop, Williams und May

Teppiche
bequem kaufen

58 50 DM Bouclèteppich mit festem Rücken Gr. 190/250 DM 67.50 Gr 190/285
Mit oder ohne Anzahlung liefern wir frachtfrei Teppiche, Läufer, Bettumrandungen ab DM 10.— im Monat bis zu 12 Raten. Anker-, Vorwerk-, Kronen- und Orientteppiche zu Mindestpreisen. Besuchen Sie uns Osterfeldstr. 16-20 od. fordern Sie portofrei Preisliste u. 5 Tage z. Wahl 400 vielfarbige Teppichbilder und Proben vom größten deutschen Teppichversandhaus
TEPPICH-KIBEK ELMSHORN W15

Schönheitspflege beginnt beim Waschen!

Haben Sie es schon bedacht? Richtige Schönheitspflege beginnt mit der Seife, die Sie täglich benutzen. Legen Sie Wert auf zarte, samtweiche Haut — und welche Frau tut das schließlich nicht — so sollten Sie nur eine ganz reine, milde Seife nehmen. Nun, Luxor sieht man sofort an, wie rein und weiß sie ist. Und der wundervoll zarte Luxor-Schaum tut Ihrem Teint so wohl! Beliebte deutsche Filmschauspielerinnen, berühmte Filmstars der ganzen Welt bestätigen aus Erfahrung: Luxor pflegt und verschönt die Haut! Behandeln auch Sie Ihre Haut so liebevoll, wie es diese schönen Frauen tun.

„Ich bleibe bei der reinen, weißen Luxor Toiletteseife."

Katharina Mayberg

K. MAYBERG

Filmstarseife Luxor-Schönheit auch für Sie!

40 Pf.

BADEGRÖSSE 60 PF.

Filmstars in aller Welt verwenden Luxor

mit größter Beschleunigung vorbereitet wird. Am 1. Dezember 1831 tritt das Gericht in Old Bailey zusammen.

Der Gerichtssaal ist überfüllt. Wie zwei Jahre zuvor in Edinburg, ist ein großes Aufgebot von Konstablern versammelt, um notfalls einen Sturm gegen das Gerichtsgebäude zu verhindern, vor dessen Fassade eine unübersehbare Menge Kopf an Kopf steht. Alle Angeklagten leugnen bis zum letzten Augenblick, obwohl die Zeugenaussagen gegen Bishop und Williams erdrückend sind. Als das Gericht zur Urteilsverkündung schreitet, herrscht tödliche Stille innerhalb und außerhalb des Gerichtsgebäudes. Sie verwandelt sich jedoch in ein rasendes Geschrei des Beifalls, als das Gericht alle drei Angeklagten des Mordes für „schuldig" befindet und sie zum Tode durch Erhängen verurteilt. Dieser Ausbruch ist vor allen Dingen in den Straßen so gewaltig, daß die bis dahin geöffneten Fenster des Gerichtsgebäudes geschlossen werden müssen, damit die Stimme des Richters überhaupt noch verstanden werden kann. Mays angsterstickter Protest: „Ich bin ein ermordeter Mann, Gentlemen" geht unter. Die Hinrichtung wird auf den 5. Dezember 1831 festgesetzt.

Der 5. Dezember ist ein Montag. Schon in den Tagen vorher versammeln sich Menschenmengen in Newgate gegenüber der Hinrichtungsstätte. Da — am Sonntag, dem 4. Dezember — verbreiten sich die ersten Gerüchte durch die Stadt, daß Bishop, Angesicht in Angesicht mit dem dicht bevorstehenden Tode, sein Leugnen aufgegeben und ein Geständnis abgelegt habe, das außer dem Mord an dem armen Italienerjungen auch noch andere, frühere Morde betrifft. Andere Gerüchte, wonach auch Williams sich bereit gefunden habe, seine Sünden zu bekennen, werden bekannt. Zuallerletzt aber geht eine Nachricht von Mund zu Mund, wonach Bishop ebenso wie Williams beschworen hätten, daß May an ihren Morden nicht nur unbeteiligt gewesen sei, sondern nichts von dem Verbrechen wußte. Unter dem Zeichen der Fragen: „Wie lauten die Geständnisse? Was bringen sie noch aus dem Dunkel ans Licht?" sinkt die Nacht vom 4. auf den 5. Dezember herab.

Gegen den Raub der Toten *durch Anatomen und berufsmäßige Grabschänder wurden im vorigen Jahrhundert, besonders in Schottland, die Familiengräber durch schwere eiserne Gitter und auch durch Wachen gesichert*

„Nur in diese Morde war ich verwickelt"

Zur selben Stunde unterzeichnet John Bishop das lange Geständnis, das er vor dem Unter-Sheriff abgegeben hat. „Ich, John Bishop, erkläre und gestehe hiermit", so beginnt das Protokoll, „daß der Junge, von dem man annimmt, daß er ein italienischer Flüchtling sei, aus Lincolnshire stammt ..." Bishop fährt fort: „Ich und Williams nahmen den Knaben am Donnerstagabend, dem 3. November, aus dem Gasthause „Bell" in Smithfield mit. Williams versprach ihm Arbeit ... wir gingen alle drei nach Nova Scotia Gardens und tranken unterwegs in einem Wirthaus in der Nähe von Holloway Lane, Shoreditch, eine Pinte Bier. Der Junge bekam einen Teil davon. Wir hielten uns nur so lange auf, bis wir ausgetrunken hatten. Dann gingen wir zu mir nach Hause. Dort kamen wir gegen 11 Uhr an ..."

So beginnt die Nacht des Mordes. Bishops Frau und Kinder sind noch nicht zu Bett gegangen. Bishop schiebt den Jungen in den düsteren Verschlag, in dem sich die Latrine befindet, und sagt ihm, er solle warten. Währenddessen geht Williams ins Haus hinein und schickt Frauen und Kinder ins Bett. Bishop und Williams warten zehn Minuten, bis alle im Schlafraum verschwunden sind. Dann holen sie den Jungen aus dem Verschlag, gehen mit ihm ins Haus, entzünden eine Kerze und bewirten den Hungrigen mit Brot und Käse. Danach geben sie ihm eine Tasse voll Rum, in der ein halbes Fläschchen Opium aufgelöst ist. Der Junge, durch sein Leben auf den Straßen und in den Wirtshäusern Londons an Alkohol gewöhnt, trinkt den Rum in zwei Zügen. Danach nimmt er noch etwas Bier zu sich. Zehn Minuten später fällt er auf seinem Stuhl in einen ohnmachtsähnlichen Schlaf. Das Opium hatte seine Schuldigkeit getan.

Bishop legt den Jungen auf den Fußboden, in eine Ecke der Stube. Dann verläßt er mit Williams für 20 Minuten das Haus. In einer Kneipe in der Nähe der Shoreditch-Kirche trinken beide Gin und Bier. Zwanzig Minuten später kommen sie zurück, schleppen den Jungen in den Garten, binden einen Strick um seine Füße und lassen ihn mit dem Kopf nach unten in den Brunnen hinab, bis das Wasser seine Füße erreicht.

Der Junge krümmt sich im Wasser und schlägt mit den Armen um sich. Hierbei stößt er wahrscheinlich Kopf und Genick gegen die Brunnenwände und zieht sich die Blutergüsse zu. Kurze Zeit steigen noch Luftblasen aus dem Wasser hoch und verursachen ein gespenstisches Geräusch in der stillen Nacht. Bishop und Williams warten, bis dieses Geräusch verstummt. Dann befestigen sie den Strick am Brunnenrand, lassen den Jungen im Wasser hängen und gehen noch einmal nach Shoreditch.

Dort trinken sie erneut, kommen nach dreiviertel Stunden zurück, ziehen den Toten aus dem Wasser, entkleiden ihn, vergraben die Kleider im Garten und verstekken den Jungen im Waschhaus. Danach trinken sie abermals in einem Gasthaus in Old Street Road. Nach der Rückkehr um zwei Uhr nachts packen sie den Toten in einen Koffer, verschnüren ihn so, daß niemand ihn öffnen kann, und kriechen endlich ins Bett. Sie schlafen ruhig bis Freitagmorgen um zehn Uhr. Dann gehen sie nach Smith Field, ins Gasthaus „Fortune of war". Sie beginnen von neuem zu trinken.

Zur selben Zeit kommt May, den beide vierzehn Tage lang nicht gesehen haben, in die Kneipe. Sie erzählen ihm, daß sie ein „Objekt für die Anatomen" zu Hause haben und verbringen dann den Tag damit, dieses „Objekt" mehreren Anatomen anzubieten. Aber diese zeigen kein Interesse für Kinder. So verbringen sie die nächste Nacht zusammen in verschiedenen Gasthäusern. Am Samstag, dem 5. November, begeben sie sich nach Nova Scotia Gardens. Der Koffer wird geöffnet. May bricht die Zähne aus, um diese wenigstens zu verkaufen, wenn der Junge selbst unverkäuflich sein sollte. Aber gegen Mittag versuchen sie es noch einmal in Kings College. Dabei ereilt sie das Schicksal.

„Ich erkläre", so fährt Bishop fort, „daß alle meine Angaben wahr sind. May wußte nichts von dem Mord ... ich habe May vier oder fünf Jahre lang als „body-snatcher" gekannt, aber ich glaube nicht, daß er jemals einen Körper anders erworben hat, als durch Diebstahl aus den Gräbern ..." Dann aber folgt ohne Überleitung der Satz, mit dem Bishop gesteht, daß der Mord an dem armen Jungen nicht seine einzige Bluttat gewesen ist, sondern daß, wie im Falle Burke und Hare, andere Morde vorangingen. Und auch hier ist Williams sein Komplice. Das erste ihrer Opfer war eine Frau! Fanny Pigburn. Nicht ganz vier Wochen vor dem ermordeten Jungen finden Bishop und Williams Fanny Pigburn um 12 Uhr nachts auf einer Türschwelle in Shoreditch. Sie hält ein fünfjähriges Kind im Schoß. Sie besitzt kein Zuhause. So nehmen sie sie mit nach Nova Scotia Gardens. Aber in dieser Nacht geschieht noch nichts. Bishop und Williams müssen sich Opium beschaffen. Sie kaufen es erst am folgenden Tage, den 10. Oktober, in verschiedenen Geschäften, jeweils eine geringe Menge. Am Abend trifft die Frau wieder ein, diesmal ohne Kind. Jetzt ist der Mordplan gefaßt und vorbereitet. Sie trinken zunächst mit ihr in

verschiedenen Gasthäusern. Dann brechen sie nach Nova Scotia Gardens auf. Es ist finster, der Regen rauscht in Strömen herab. Die angetrunkene Frau ist glücklich, ein Dach über dem Kopf zu haben.

Wahrscheinlich bemerkt sie nicht, daß die Männer sie diesmal nicht in Bishops Haus, sondern in ein leerstehendes Nachbarhaus bringen. Es ist völlig dunkel. Williams geht mit einer Rumflasche und dem Opium in den Garten und mischt den Trank. Er kommt zurück und reicht der Frau im Dunkeln die Flasche. Zehn Minuten später ist sie betäubt. Dann üben die Männer zum erstenmal das Mordverfahren, mit dem sie wenige Wochen später das Leben des Waisenknaben auslöschen werden. Sie binden die Füße der Frau zusammen und hängen die Betäubte kopfüber in den Brunnen, bis sie ertränkt ist. Dann verstekken sie ihre Kleider in dem leerstehenden Haus und packen die Tote in einen Koffer.

Sie verbringen die Nacht mit Trinken. Am Morgen engagieren sie den Träger Shields, der oftmals die Toten der „body-snatcher" zu den Anatomiesälen trägt, genauso wie er harmlose Koffer von Reisenden schleppt. Sie bringen die Ermordete ins St. Thomas Hospital, wo der Chirurg South zum Kauf bereit ist. Kurz darauf jedoch stellt Bishop in Grangers Anatomical Theater fest, daß er dort einen höheren Preis erzielen kann und holt die Tote aus dem St. Thomas Hospital zurück. Der Gewinn aus dem Verkauf wird zum größten Teil in Bishops Gate vertrunken.

Ungefähr elf Tage später kommen Bishop und Williams an ein zweites Opfer, einen Jungen namens Cunningham. Am 21. Oktober, elf oder zwölf Uhr nachts, finden sie den Obdachlosen unter ein paar Brettern des Taubenmarktes in Smithfield schlafend. Sie wecken ihn und nehmen ihn mit nach Hause. Der Junge ist höchstens 11 Jahre alt und hat seit 12 Monaten kein Zuhause mehr gesehen. Aber das sichert ihm kein Mitleid. Er erhält warmes Bier mit Zucker und Opium. Sobald er in Schlaf versunken ist, wird er, wie Fanny Pigburn, im Brunnen ertränkt und am nächsten Tage an den Chirurgen Smith im Bartholomäus Hospital für 8 Guineen verkauft. Das geschieht vierzehn Tage vor dem letzten Mord, der Bishop und Williams unter den Galgen bringt.

Bishop schließt sein Geständnis mit den Sätzen: „Ich erkläre, daß dies alle Morde sind, in die ich verwickelt worden bin ... Bis zu ihnen habe ich niemals ‚Material' durch Mord gewonnen." Dann folgt das im Grunde nicht viel weniger furchtbare Bekenntnis. „Zwölf Jahre lang habe ich meinen Lebensunterhalt als ‚body-snatcher' erworben. Ich schätze, daß ich zwischen 500 bis 1000 Leichen besorgt und verkauft habe. Aber ich erkläre vor Gott, daß sie mit den obengenannten Ausnahmen alle nach dem Tode in meine Hände kamen ..."

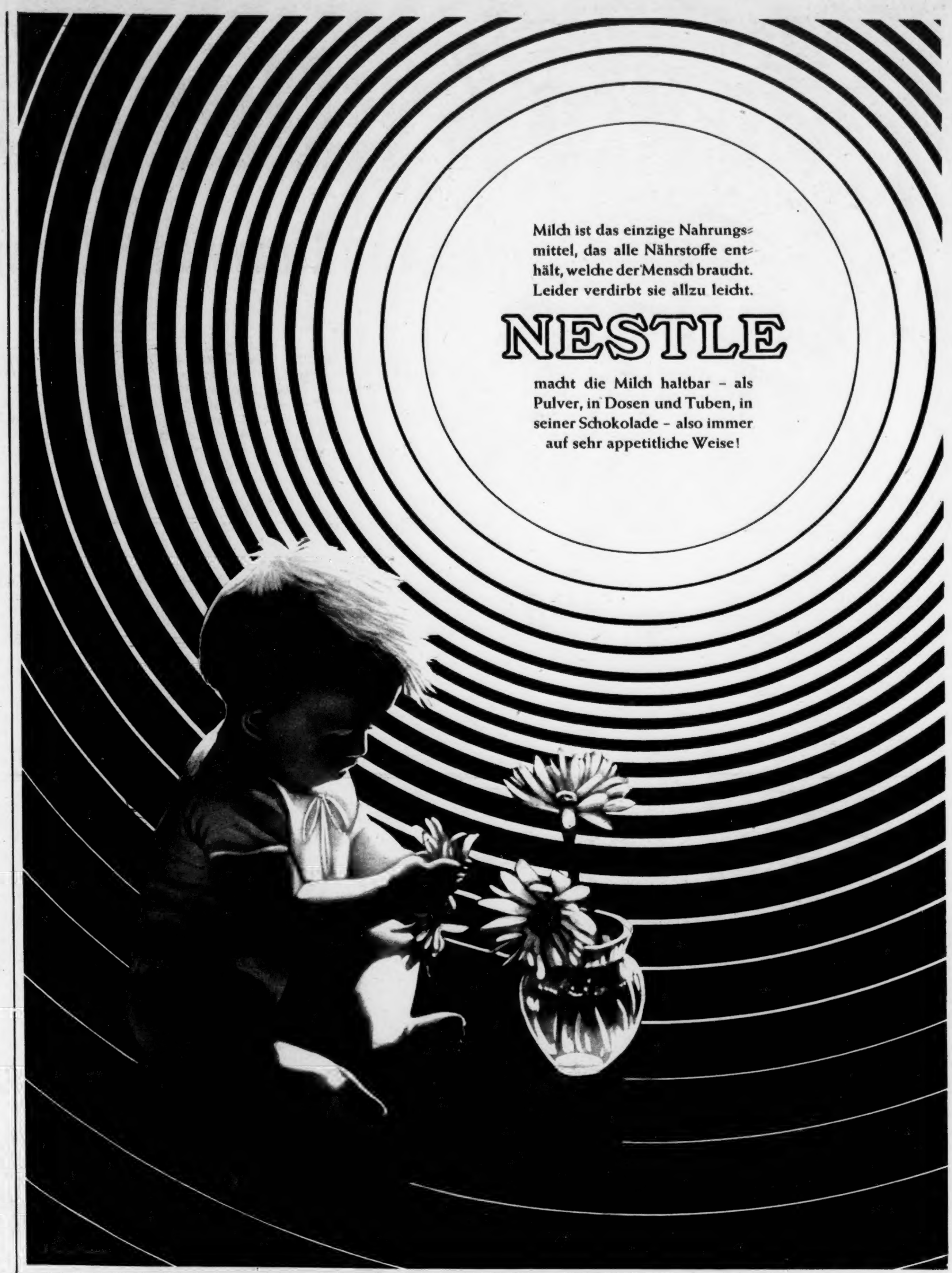
*

Der Inhalt des furchtbaren Geständnisses verbreitet sich am Morgen des 5. Dezember schnell über die Stadt. May wird zwar in Freiheit gesetzt, aber auch sein Konto im „Totenhandel" ist so übervoll, daß er schleunigst untertauchen muß, während sich mehr als dreißigtausend Menschen vor dem Galgen in Newgate versammeln. Ähnliche Szenen wie in Edinburg spielen sich ab. Schreie der Empörung und des Hasses hallen durch die Straßen. Bishop ist in Sekundenschnelle tot. Als aber Williams nach mehreren Minuten immer noch lebt, bricht die Masse durch die errichteten Barrieren, um zum Galgen hinaufzustürmen und die verhaßten Mörder zu zerreißen. Erst nach schwerem Kampf bringt die Polizei die Menge zum Stehen. Zahlreiche Verwundete bleiben auf dem Platz zurück.

*

Zehn Tage später, am 15. Dezember 1831, bringt Warburton sein Anatomiegesetz von neuem vor das Unterhaus. Diesmal stehen die Abgeordneten noch unter dem unmittelbaren Eindruck der Londoner Morde. Noch am gleichen Tag kommt es zur ersten Lesung. Am 29. Dezember findet die zweite Lesung statt. Am 11. Mai des folgenden Jahres wird das Gesetz vom Unterhaus angenommen. Nur kurze Zeit später stimmt ihm das Oberhaus zu. Das bedeutet das Ende der Banden, die aus dem Kampf der Medizin um die Erforschung des menschlichen Körpers ein Geschäft gemacht hatten, auch um den Preis von Morden. Es bedeutet den Anfang einer gesunden Entwicklung der britischen Anatomie, den Anfang jener großen Folge von Erkenntnissen, die zur Grundlage der chirurgischen Fortschritte im kommenden Jahrhundert werden.

IM NÄCHSTEN HEFT:
Der Blinddarm eines Königs



Löwe 24. Juli — 23. August

Sind Sie eine echte Löwe-Frau?

Haben Sie den Schaffensdrang, das Organisationstalent, den Sinn für Häuslichkeit Ihres Typs – und können Sie kochen – sogar gut kochen? Das sind wichtige Voraussetzungen für ein glückliches Familienleben. Jedoch führt Ihre Aktivität leicht zu vorzeitigem Kräfteverschleiß. Sie sollten deshalb Ihre körperlichen und seelischen Fähigkeiten durch FRAUENGOLD erneuern und erhalten. Dieses spezifisch weibliche Konstitutions-Tonikum basiert auf den biologischen Beziehungen der Organe zum übrigen Organismus und reguliert sie von innen heraus. Durch FRAUENGOLD bleiben Sie schaffensfroh, jung und lebensbejahend, weit über Ihre Jahre hinaus.

Die ausführliche, interessante Frauengold-Broschüre „Was sagen Dir die Sterne?" erhalten Sie portofrei gegen Einsendung von 20 Pfg in Briefmarken von dem HOMOIA-WERK KARLSRUHE

Nimm Frauengold – und Du blühst auf

Der Doktor u[nd

Eine wahre, wenn auch durchs[ichtig

Es war einmal ein armes Mädchen, und alle Männer, die es sahen, dachten, Mann Gottes, dachten sie, hat der Käfer Hüften. Das Mädchen war groß und fest und eine wahre Freude. Es hatte blondes kurzes Haar und ganz dunkle Augen. Es hieß Juliane B., und es hat schon seinen Sinn, daß wir den Zunamen nicht nennen, weil nämlich in der Geschichte die Sache mit dem Badeanzug vorkommt, und Juliane, die sich Liane nennen läßt, sich ärgern würde, wenn nun jeder erführe, daß gerade ihr das passieren mußte.

Liane war Stenotypistin und ebenso tüchtig wie schlecht bezahlt. Ein Jahr lang sparte sie auf den Urlaub. Und weil sie ein Mädchen ist, und es sinnlos ist, den Gedanken eines Mädchens bis ins letzte folgen und sie klar ergründen zu wollen, bleibt uns nichts anderes übrig, als die Tatsache zur Kenntnis zu nehmen, daß Liane bei Antritt ihres Urlaubs einen Kassenbestand von 360 D-Mark zur Verfügung hatte, den sie wie folgt aufteilte: Für 180 D-Mark kaufte sie sich eine vierzehntägige Urlaubsreise von Hamburg nach Sylt, enthaltend Hin- und Rückfahrt, Kurtaxe, Unterkunft bei Privat und Vollpension. Für 160 D-Mark kaufte sie sich einen weißen einteiligen, trägerlosen Nylon-Badeanzug französischer Fabrikation, der, wie sie vor dem Spiegel ausprobierte, ihrem Leib einen Stich ins atemlos Märchenhafte gab. Es war ein beklemmendes Kleidungsstück, sowohl für sie als auch für die Beschauer.

20 D-Mark behielt Liane in Reserve, für Fruchtsäfte, für Eis, für die Toilettenfrau und dergleichen. An einen Strandkorb zum Beispiel und an die Gebühr dafür dachte sie nicht. Sie vergaß es einfach, und sie mußte späterhin auch auf ihn verzichten, weil ihr Geld sowieso hinten und vorne nicht reichte.

Um ehrlich zu sein, Liane dachte beim Einkauf ihres teuflischen Badeanzuges an irgendein Wundertier von Mann, das ihr am Strand vielleicht über den Weg laufen würde. Sie leistete sich manchmal solche Gedanken voller Liebelei mit Heiratsaussichten, wenn auch in aller Vorsicht. Man konnte es ihr auch nicht übelnehmen, daß sie so etwas dachte. Sie fuhr schließlich auf Urlaub und war keine Frauenrechtlerin, denn eine Frauenrechtlerin im Badeanzug ist wie ein Segler ohne Wind, nämlich ein Ding, das in keiner Beziehung so recht vorwärts kommt.

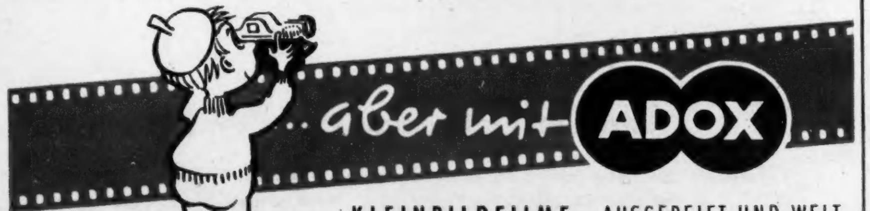
In jener Zeit vor vierzehn Tagen, als der Luftdruck 1019 Millibar betrug, stieg Liane am Bahnhof Hamburg-Altona in den Zug nach Westerland und stieß ihren Koffer einem Herrn ins Kreuz, der daraufhin Verzeihung sagte. Es war ein großer hagerer Mensch mit Hornbrille, so um die Dreißig, der, wie sich herausstellte, eine Platzkarte für Lianes Abteil hatte. Er hatte den Doktortitel und war Meteorologe. Auch er war dabei, vierzehn Tage Urlaub auf Sylt zu machen, und später, am Ende dieser vierzehn Tage, nachdem alles überstanden war, sagte der Doktor in der Sprache seines Berufes, seine Begegnung mit Liane gleich zu Beginn der Reise sei schicksalhaft gewesen, unabänderlich und dem Naturgesetz unterworfen wie die Zellen zweier Hochdruckgebiete, die sich plötzlich bilden, noch getrennt sind durch einen Tiefdruckkeil, bis sie sich schließlich doch vereinen zu eitel Glück und Sonnenschein und himmelblauer Seligkeit.

Solcher Sprache war der Doktor jedoch beim derzeitigen Stand der Dinge noch nicht fähig, vielmehr schwieg er, von Natur aus schüchtern, und warf nur ab und zu einen Blick auf das schöne Mädchen.

Im Abteil saß noch ein dickes Ehepaar, aß belegte Brote und löste Kreuzworträtsel. Sie fragte ihn, ob er zwölf senkrecht eine Geliebte des Zeus mit vier

Buchs
hätte
Mann
zuckt
hinüb
ander
was
ihr d
dern
sagte
damit
sagen
„Gl
damn
nach
„Da
Damn
Er ka
„W
lachte
und b
Er ri
„Ü
Mädc
sel u
nach
redet
siche
so e
redet
Dam
solch
doch

*MMchen, die bekannte Viertelflasche mit 2 Glas MM Sekt



KLEINBILDFILME – AUSGEREIFT UND WELTERPROBT FÜR SCHARFE, SONNIG-BRILLANTE FOTOS

An jedes Fenster
Springrollo
Sie erhalten den interessanten Prospekt „so läßt sich das Leben ertragen" vom Fachhändler oder direkt von der
Ein Handgriff genügt
Vereinigung der Springrollofabrikanten e.V., Abt. 7, Düsseldorf, Postfach 11 061

r und die Lämmerwölkchen

rchsichtige Sommergeschichte von Hans Nogly

Buchstaben wüßte. Jede Geliebte hätte vier Buchstaben, sagte der Mann und grinste, und der Doktor zuckte zusammen, schielte zu Liane hinüber und schämte sich für den anderen. Er könnte ruhig auch mal was sagen, dachte Liane, nicht weil ihr der Doktor sonderlich gefiel, sondern weil sie sich mopste. Aber er sagte nichts, denn er hatte genug damit zu tun, zu überlegen, was er sagen sollte.

„Gleich kommt der Hindenburgdamm", schrie der dicke Ehemann nach stundenlanger Fahrt begeistert.

„Das ist ganz seltsam mit dem Damm", fing plötzlich der Doktor an. Er kann also sprechen, dachte Liane.

„Wieso seltsam?" fragte sie. Er lachte verlegen, nahm die Brille ab und blinzelte, weil alles verschwamm. Er rieb sich die Augen.

„Über den Damm", sagte er zu dem Mädchen, „sind Füchse, Iltisse, Wiesel und Marder vom Festland her nach Sylt hinüber gewandert." — Er redete etwas gequält, weil er nicht sicher war, ob sich das Mädchen für so etwas interessierte. Vorher, so redete er kühn weiter, vor dem Dammbau, habe es auf der Insel solche Tiere nicht gegeben. Das sei doch interessant, nicht wahr? Und das sei auch noch nicht alles, was Sylt so einzigartig mache. Es gebe da nämlich zehntausend verschiedene Insektenarten, was verhältnismäßig viel sei, das müsse sie doch zugeben. Zum Beispiel gebe es da die Schmarotzerhummel Psithyrus quadricolor subsglobosus Ewersmann und auch die Hummel Bombus ruderarius Müller, der man auf Sylt sowohl schwarz als auch graugebändert begegnen könne.

„Sie müssen wissen", sagte der Doktor, einmal im Schwung, zu Liane, „daß nämlich die eigenartigen landschaftlichen Verhältnisse auf der Insel Abänderungen in den Triebhandlungen mit sich bringen und so der Hummelforschung noch mancherlei Rätsel aufgeben."

„Sie sind Wissenschaftler?" fragte Liane.

„Meteorologe", antwortete der Doktor, „mit Insektenkunde beschäftige ich mich bloß aus Liebhaberei."

„Ach so", murmelte Liane.

„Ich war noch nie auf Sylt", sagte der Doktor, „aber ich habe mir Literatur beschafft über das Leben der Insekten dort. Ich will im Urlaub Studien machen."

„Das muß wunderbar sein", sagte Liane. So ein blöder Kerl, dachte sie.

„Man findet selten junge Damen, die sich für Insekten interessieren", sagte der Doktor herzlich.

„Das begreife ich nicht", antwortete Liane und lächelte, und dieses Lächeln und dieser Satz nisteten sich ein in das Gemüt des Doktors, der sich bei den Insekten besser auskannte als bei Frauen, und alles glaubte, was er hörte. Vor Glück darüber, ein verständnisvolles Geschöpf gefunden zu haben, versiegte seine Rede, bis sie in den Bahnhof Westerland einliefen. Er trug dem Mädchen noch den Koffer aus dem Zug und durch die Sperre, dann wußte er nicht weiter. Er hatte ganz rote Ohren und ein rührend hilfloses Lächeln in den Mundwinkeln.

„Vielleicht sehen wir uns mal", sagte Liane rasch. „Schönen Urlaub!"

„Danke — —" Sie war schon weg, ehe ihm noch etwas einfiel.

Sie dachte an diesem Tag nur noch einmal an ihn, nämlich als sie sich sagte, sie könnte eigentlich totsicher mit ausschließlich sonnigen Urlaubstagen rechnen. Denn es erschien ihr unmöglich, daß ein Meteorologe seinen Urlaub etwa in eine aufkommende Schlechtwetterperiode hinein verlegte.

„... als der Luftdruck 1019 Millibar betrug, fuhr sie nach Sylt"

305a

Nur für rasierte Haut geschaffen!

Keine Allzweck-Creme · Die Spezialcreme zum Schutz und zur Pflege der Barthaut

Rasierte Haut - strapazierte Haut! Immer wieder entzieht die Rasur der Haut den schützenden Fett-Film. Die Bartpartien werden immer trockener, spröder, sie spannen, springen auf, neigen zu Rötungen und Entzündungen.

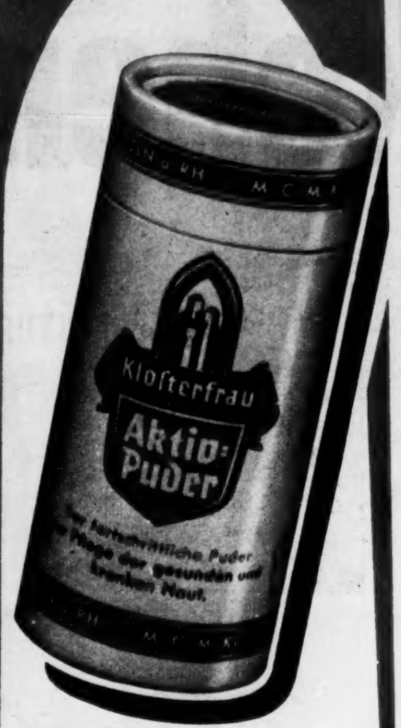
Darum verlangt die Barthaut ihre spezielle Pflege – mit Balsa. Diese Spezialcreme kann mehr, als die rasierte Haut flüchtig entspannen.

Die 5 Balsa-Vorzüge:

1. *Balsa entspannt die Haut,* indem es das natürliche, durch die Rasur entzogene Hautfett ersetzt.
2. *Balsa sorgt für rasches Abheilen* aller Rasierschäden wie Risse, Schnitte, Rötungen.
3. *Balsa wirkt entzündungshemmend* und desinfizierend, beugt Pickelbildung und Hautunreinheiten vor.
4. *Balsa kräftigt die Haut,* macht sie geschmeidig und glatt. Widerstandslos gleitet die Klinge bei der nächsten Rasur.
5. *Balsa hinterläßt keinen Fettglanz,* denn Balsa „verbündet" sich mit der Haut, dringt schnell und restlos ein.

Ein „Fingertupf" Balsa genügt. Darum reicht eine Balsa-Dose trotz täglichen Gebrauchs viele Monate. Versuchen Sie Balsa schon morgen früh! Sie werden bestätigen:

BALSA *nach dem Rasieren - Balsam für Ihre Haut*



... auch als idealer

Fuß-Puder:

verblüffend austrocknend, **geruchbindend** und wundheilend. Vorbeugend gegen Pilzerkrankungen zwischen den Zehen, vor allem auch bei übermäßiger Schweißabsonderung.

Jetzt im Sommer sollte ihn jeder anwenden!

In Apotheken und Drogerien. Denken Sie auch an KLOSTERFRAU MELISSENGEIST gegen Alltagsbeschwerden von Kopf, Herz, Magen, Nerven!

Klosterfrau

Behaarte Männerarme

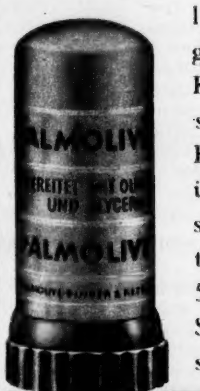
sind empfindlich gegen Zwicken und Klemmen. Wie angenehm trägt sich da ein Expandro-Uhrband! Probieren Sie dieses praktische Uhrband doch gleich morgen einmal bei Ihrem Uhrmacher oder Juwelier.

Expandro STANDARD mit Garantieschein

Ein Uhrband von KIEFER aus Pforzheim
Edelstahl DM 7.- Gold auf Stahl DM 14.50

150 glatte und angenehme Rasuren für 1 DEUTSCHE MARK 1950

Mit *Olivenöl und Glycerin* hergestellt und hervorragend parfümiert, gewährt Ihnen Palmolive-Rasierseife eine langanhaltende, glatteundangenehme Rasur. Kaufen Sie sich Palmolive Rasierseife und überzeugen Sie sich selbst, daß Sie bei täglichem Rasieren 5 Monate mit einer Stange Palmolive-Rasierseife auskommen.



MIT DEM HANDLICHEN FUSS

Verjüngt u. faltenlos durch **HORMOCENTA**
nach Geheimrat Prof. Dr. Sauerbruch

Die neue placentare Hormon-Komposition, **ein Spitzenerzeugnis wissenschaftl. Kosmetik gegen das Altern der Haut,** welches durch tiefenwirksamste Placentar-Stoffe u. Biokatalysatoren eine **jugendl. Straffung u. Schönheit** bewirkt.
Orig.-Dose 8.50, Dopp.-Dose 12.50 u. Porto • Prosp. gratis

HYGIENA-INSTITUT • BERLIN W15/105

HÜHNERAUGEN
HORNHAUT · BALLENSCHMERZEN

Neu! Dr. Scholl's zuverlässige Methode zur schnellen Beseitigung von Hühneraugen, Hornhaut und Ballenschmerzen. Die extraweichen Dr. Scholl's Super ZINO-PADS beheben sofort den Druckschmerz, die gleichzeitige Anwendung der jeder Packung beiliegenden Spezialpflaster bewirkt die rasche Beseitigung von Hühneraugen, Hornhaut u. Ballenschmerzen. Kein Wunder, daß diese neuartigen Pflaster der Welt meistverlangtes Fußpflegemittel sind. Darum kaufen auch Sie die bewährten

Dr Scholl's Super ZINO·PADS

Verlangen Sie ausdrücklich Dr. Scholl's gelb-blaue Originalpackung. Erhältlich in Drogerien, Apoth. u. Sanitätsgeschäften

Liane zählte ihr zwanzig Mark Reserve, betrachtete noch einmal ihren Badeanzug und schlief fest und traumlos in dieser Nacht.

Als sie am nächsten Morgen in ihrem Badeanzug französischer Fabrikation am Strand erschien, konnte sie zufrieden sein. Die enge Textilie schlug ein, jagte die Männer aus dem Sand und trieb Ehefrauen Tränen in die Augen. Liane schritt dahin, wie sie es für richtig hielt und wie sie es geübt hatte, und wenn manche Männer bei ihrem Anblick den Kopf schüttelten, so nur, weil sie mit verkrampftem Blick dem Pendeln ihrer Hüften folgten. Es war ein Auftritt ohnegleichen.

Aber es waren die ersten und auch die letzten Minuten eines Triumphes. Liane ging ins Wasser. Als sie wieder an Land kam, erlebte sie das Wunder einer Wandlung: die Frauen, die zuvor neidisch geblickt hatten, blickten nun schadenfroh und spöttisch, die Männer, die voll Andacht gewesen waren, grinsten nun und stießen Pfiffe aus und machten alberne Bemerkungen, in dem sie „Ei, wer kommt denn da!" riefen oder „Abessinien ist nebenan!"

Das Mädchen Liane blickte an sich herunter und verlor sogleich den Ausschlag ihrer Hüften und den Stolz in der Brust und die Hochstimmung im Herzen. Ihr Badeanzug, das weiße tückische Stück aus Nylon, war durchsichtig geworden Die Nässe hatte ihn zu Glas gemacht, so klar und blank wie die Fenster in Holland, durch die man in die gute Stube blickt, damit jeder sehen kann, daß bei der Hausfrau auch alles in Ordnung ist.

Liane hielt die Tränen zurück. Sie warf sich ihr Badetuch um; denn für einen Strandanzug oder einen Bademantel hatte es nicht gereicht, und sie eilte davon, weil sie ein anständiges Mädchen war.

In ihrer Pension weinte sie vor Wut, trampelte auf dem Durchsichtigen herum wie eine langjährige Gattin auf den Nerven ihres Mannes. Sie stieß mit der Schere Löcher in den Teuren, zerstörte voller Haß, was sie eben noch geliebt hatte.

Am Abend, leergeweint und hoffnungslos, begegnete sie dem Doktor.

„Oh", sagte er; denn es war ihm nicht gegeben, viele Worte zu machen. Es war schon dämmerig. Sie gingen nebeneinander her den Strand entlang, weit weg von der Stelle, da Lianes Niederlage stattgefunden hatte.

„Ich habe Sie den ganzen Tag nicht gesehen", sagte der Doktor. Wenigstens einer, dachte Liane dankbar.

„Was machen Ihre Hummeln?" erkundigte sie sich. Sie fühlte sich zu ihm hingezogen, weil sie seine Insektenleidenschaft gestern lächerlich gefunden hatte und weil sie glaubte, sich heute morgen selbst lächerlich gemacht zu haben.

Sie liefen eine Stunde lang dicht neben dem Meer. Dann setzten sie sich in einen Strandkorb. Es war jetzt dunkel, und sie hörten der Brandung zu.

„Es ist Flut", sagte Liane und berührte seinen Arm. Sie war ein modernes Mädchen und konnte es sich leisten, die Initiative zu ergreifen.

Der Doktor seufzte.

„Wie der Mensch in sich den Blutsee hat", sagte er leise, „wie die Lunge beim Atmen zunimmt und abnimmt, so hat der Körper der Erde sein Weltmeer, das alle sechs Stunden abnimmt und zunimmt mit dem Atem der Welt. — Das hat Leonardo da Vinci gesagt.

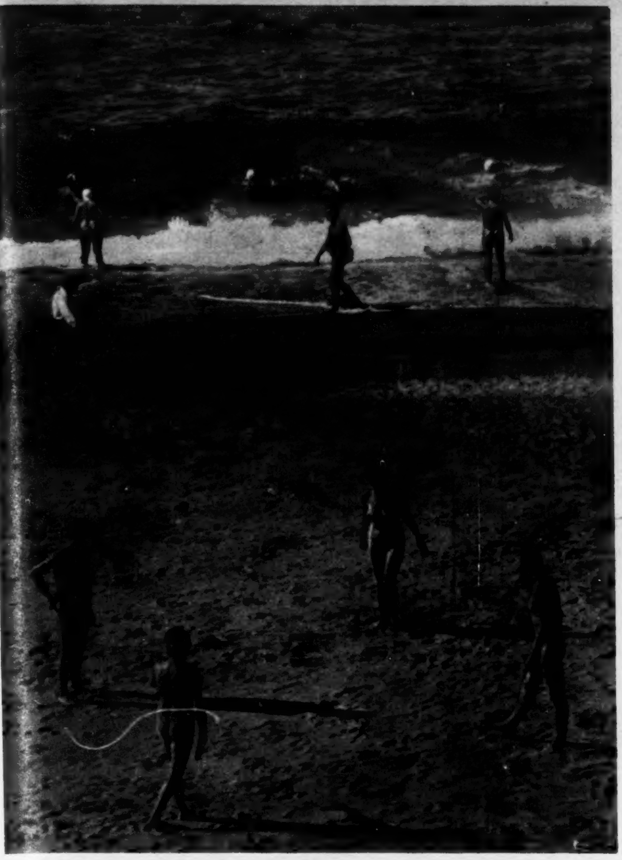
„Aber nicht im Strandkorb", kicherte Liane. Der Doktor lächelte gequält, aber verzeihend, weil es eine Schwäche gebildeter Männer ist, den Unverstand eines Mädchens in Kauf zu nehmen, wenn es nur hübsch ist und möglichst nahe bei einem sitzt. Weil ihm kein Zitat einfiel, das sich auf die Sehnsucht zweier Menschen bezog und das vielleicht manches erleichtert hätte, unterblieb es an diesem Abend, daß sie sich küßten, obwohl ihnen danach zumute war.

„Haben Sie etwas dagegen, wenn wir morgen zusammen baden gehen?" fragte der Doktor gegen Mitternacht.

„Ich weiß nicht", hauchte Liane, und sie trennten sich verstimmt.

Sie konnten zusammen nicht kommen. Ein nicht vorhandener Badeanzug stand zwischen ihnen. Jeden Morgen schlich sich Liane ganz früh zum Strand für Freikörperkultur, weil ihr Geld nicht für einen neuen Anzug reichte. Sie suchte sich einen einsamen Platz, versuchte ungesehen braun zu werden, und raste ab und zu wie der Blitz ins Wasser, um ungesehen zu schwimmen, ein hüllenloser Schemen, der den in einiger Ent-

WIRGIN KAMERAWERK WIESBADEN



„Pardon", sagte verlegen der Doktor, als er unter Nudisten geriet

fernung unbefangen plätschernden Nudisten ein Rätsel blieb und der sich, bei zufälliger Annäherung eines Nackten, unter das Badetuch zurückzog, die Augen fest geschlossen.

Abends traf sie dann den Doktor, der von Insekten und Wolkenbildungen sprach, während er sich gleichzeitig im stillen fragte, wo das Mädchen eigentlich tagsüber sein mochte.

Abend für Abend sah er, daß sich ihre Bräune wieder vertieft hatte, daß sie also am Strand gewesen sein mußte. Aber da sie nicht mit ihm am Strand gewesen war, fragte er sich, mit wem sonst.

Er lief den Strand auf und ab, äugte in Strandkörbe, suchte, schon im Stadium der Eifersucht, neben prächtigen Jünglingsgestalten, die da herumlagen, nach Liane. Die Tage vergingen, und er wurde ein gehetzter Mann, an dem der Urlaub zu zehren begann. Am vorletzten Tag zertrat er seine Brille und fluchte, denn er war in diesem Augenblick allein und glaubte, sich ein kräftiges Wort leisten zu können. Kurzsichtig tappte er durch den Sand, ein Liebender und Suchender, der dicht an schmorende Frauen herantrat, um in ihnen vielleicht Liane zu erkennen, der aber nur Zurufe erntete wie „Unverschämtheit!" und „Lümmel!", weil die Frauen in seinen stieren Blicken nicht die Folgen der Kurzsichtigkeit erkannten, sondern das Abwegige eines Unholdes zu bemerken vermeinten.

Er geriet auf das Gebiet derjenigen, die eine Badehose für verwerflich halten und die sich dort bräunen lassen, wo es hinterher im Büro doch keiner sieht. Der Doktor kam über die Dünen und trat an ein Mädchen heran. Es lag da, verborgen unter einer Sonnenbrille, still und schön und starr vor Schrecken.

Er erkannte Liane nicht. Er kniff die Augen zusammen, um die Sehkraft zu stärken. Er sah bloß was Bloßes, fand, daß es gut war, und begriff plötzlich, wo er sich befand. Er fuhr herum, fassungslos und betreten.

„Pardon!" murmelte er über die Schulter und begann zu laufen.

„Diese Freikörperkultur sollte nicht zugelassen werden", sagte er am Abend, als er Liane traf. Er sagte es und war damit streng gegen sich selbst; denn er dachte schon den ganzen Tag an jenes Mädchen, dessen verschwommene Schönheit seine brillenlosen Augen erfaßt hatten. „Ich bin aus Versehen in das Gelände geraten."

„Wo haben Sie denn Ihre Brille?" fragte Liane. Sie war froh, daß er sie offensichtlich nicht erkannt hatte.

„Sie ist entzwei gegangen", antwortete er. Er dachte wieder an die Gestalt im Sand. „Ich habe eine zweite, aber ich kann sie nicht finden", sagte er hastig und verbot sich, an das zu denken, woran er dachte. „Es ist furchtbar, wenn man plötzlich etwas nicht hat, auf das man angewiesen ist", murmelte er und meinte die Brille.

„Ja — das ist furchtbar", nickte Liane und meinte den Badeanzug.

„Bedrückt Sie etwas?" fragte er und faßte nach ihrer Hand, um sie gleich wieder loszulassen.

„Nein."

„Bestimmt nicht?"

„Bestimmt nicht."

„Sie müssen es mir sagen, wenn Ihnen irgend etwas fehlt", bat er.

Aber sie sagte es ihm nicht, weil es die Angewohnheit Liebender ist, es sich nicht leicht zu machen.

„Ich weiß nicht, wie ich es sagen soll", fing er an.

„Was?"

„Es ist — ich meine, weil Sie mir am Tage immer ausweichen. Es umgibt Sie etwas, das ich mir nicht erklären kann."

„Es umgibt mich gar nichts", seufzte das Mädchen. „nicht das geringste."

Und sie dachte an einen neuen Badeanzug, und er dachte an das neue Mädchen, das ihn mehr beschäftigte, als es sein Gefühl für Anstand zulassen durfte. Ich betrüge Liane, dachte er, ich betrüge sie in Gedanken mit einer Unbekannten. Es waren verdrehte Vorstellungen, wie er sie sich in bezug auf Hummeln oder Luftfeuchtigkeit nie erlaubt hätte.

„Morgen reisen wir ab", sagte Liane. Sie lehnte sich an ihn, weil sie sich sagte, daß manche Männer eben von allein nicht auf das Nächstliegende kommen. Über den Abendhimmel zogen kleine Wölkchen, weiß und flockig, mit rötlichen Rändern vom letzten Sonnenlicht. Der Doktor verspürte angenehm die Tapferkeit, mit der das Mädchen gegen seine Zurückhaltung zu Felde zog.

„Lauter Lämmerwölkchen sind am Himmel", flüsterte Liane.

„Cirro cumuli", sagte der Doktor, „sie sind in der Meteorologie ein Zeichen dafür, daß sich etwas ändert."

„Ja?" hauchte sie, und er legte seinen Arm um sie. Das Mädchen im Sand, dachte er, und er schämte sich, weil er, Liane im Arm, an jene andere dachte, die ihm nur etwas hatte anhaben können, weil sie nichts angehabt hatte. Er spürte Lianes Haar an seinen Lippen, und er küßte sie, ehe er sich daran hindern konnte.

„Du", flüsterte Liane, denn es schien nun doch noch etwas aus dem Urlaub zu werden.

„Ich muß dir etwas sagen", stammelte er.

„Sag' nichts."

„Es ist schrecklich. Ich liebe dich — —"

„Das ist nicht schrecklich."

„Doch. Ich habe ein Mädchen gesehen. Ich liebe dich und denke an die andere. Es ist schrecklich. Sie lag im Sand. Nur so im Sand — —"

„Und du hast Pardon gesagt", murmelte Liane und barg ihren Kopf an seiner Brust, denn das gehört sich, wenn solche Dinge zur Sprache kommen. Dumpf aus dem Revers seines Jackets herauf hörte er das Murmeln ihrer Stimme zu sich dringen, die ihm erklärte, was ein Badeanzug für 160 Mark wert ist.

Die Lämmerwölkchen zogen über die beiden dahin, wurden aufgesogen vom Dunkel, das sich breitmachte. Der Doktor überschaute die Situation. Er sagte sich, daß seine Gefühle nun einmal weniger geschult seien als sein Verstand. Er machte sich klar, daß sich die zwei Objekte seiner Urlaubsgedanken, das Mädchen Liane und das Mädchen im Sand, als ein einziges Wesen entpuppt hatten. Und er sank in eine Wolke von Empfindungen, die es in sich hatte.

Es war in vieler Hinsicht ein verpatzter Urlaub gewesen. Liane war nicht in den Genuß ihres Gewebes französischer Fabrikation gekommen, und der Doktor nicht in den Genuß der Sylter Hummeln. Sie hatten sich beide auch nicht recht erholt. Aber nun versprachen sie sich die Ehe, fuhren gemeinsam nach Hause, und wenn sie nicht gestorben sind, lieben sie heute noch.

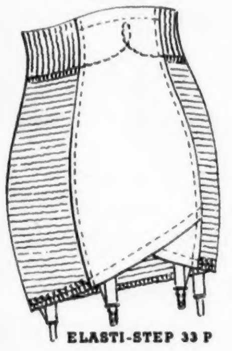
55/22

DIE NEUEN MODELLE DER WELTMODE IN ¾ -FORM.

BALLETT PTK, das trägerlose Corseletchen der großen Mode aus duftigem PERLON-Taft mit samtgefüttertem Stützbügel, Büstenoberteil aus doppeltem PERLON-Marquisette mit Spitze, seitlich hohe Gummi-Einsätze. (s. Abb.)
DM 22.50

BALLETT PT, das PERLON-Modell mit abnehmbaren Außenträgern, kurzem Ansatz, Büstenoberteil aus doppeltem PERLON-Marquisette mit Spitze, Stützbügel und breitem Rückengummi. DM 11.75

BALLETT PLT, dasselbe Modell „trägerlos" in LONG-LINE-FORM mit langem Ansatz und hohem Gummi-Rücken.
DM 14.75

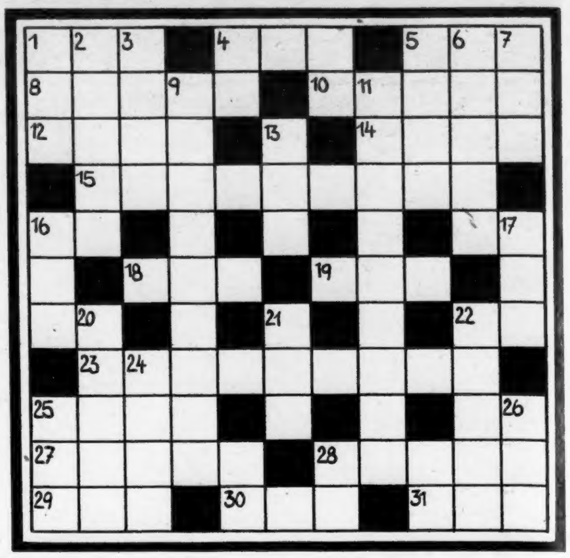


ELASTI-STEP 33 P
Moderner Elastic-Schlüpfer aus feinem Zweizug-PERLON-Gummi mit breitem Elastic-Taillenband. Vorderteil aus duftigem PERLON-Taft in modischer Schrittform
DM 14.75

ELASTI-STEP 33 A
Dasselbe Modell mit Atlas-Vorderteil u. Revon-Tüllette

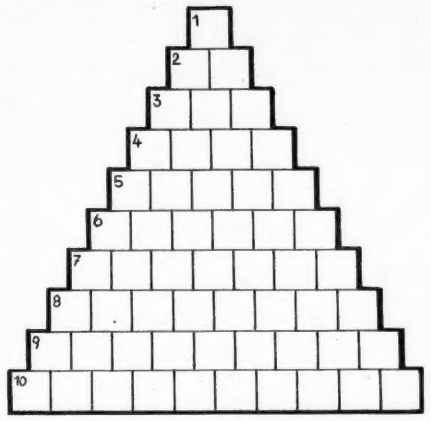
EIN ERZEUGNIS DER TREVIT GMBH, STUTTGART-BAD CANNSTATT

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Badeort am Spessart, 4. portugiesische Indienkolonie, 5. Waldtier, 8. Warenzeichen, 10 griechischer Buchstabe, 12. altrömischer Gott, 14. männlicher Vorname, 15. norwegischer Seehafen, 18. Universum, 19. Gewässer, 23. niedersächsischer Verwaltungsbezirk, 25. Gesangstück, 27. türkischer Mittelmeerhafen, 28. Stadt in Mähren, 29. französischer Artikel, 30. Zeitmesser, 31. gesungene Messe in der katholischen Kirche.
Senkrecht: 1. Kosename für eine Verwandte, 2. Ausschußware, 3. Nahrungsmittel, 5. Vortrag, 6. ungebrochenes Grasland, 7. Gestalt im Alten Testament, 9. Trödlergeschäft, 11. Stadt an der Elbe, 13. Tanzdiele, 16. Stadt an der Donau, 17. Gebirgsschlucht, 20. wilder Haufen, 21. Nebenfluß des Neckars, 22. Stadt in Jugoslawien, 24. geologische Formation, 25. Flußfisch, 26. hervorragende Charaktereigenschaft. (ch = ein Buchstabe.)

Pyramidenrätsel



Die Felder der Pyramide sind mit den Wörtern der nachstehenden Bedeutung so auszufüllen, daß jeweils die Buchstaben des vorhergehenden Wortes verwendet werden und ein neuer Buchstabe hinzugefügt wird: 1. Vokal, 2. Tierprodukt, 3. Aggregatzustand des Wassers, 4. französische Anrede, 5. Getreidepflanze, 6. nordamerikanischer Nationalökonom, 7. Seemannsberuf, 8. Gestein, 9. Beruf, 10. kleine Geldspende.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — af — ber — ber — bo — borg — de — de — di — di — do — e — e — ein — er — er — fe — flie — ge — ge — grill — hoe — hopf — horn — il — in — in — it — kraut — la — lie — lu — mann — mer — mi — mün — na — na — na — nas — ne — ne — ne — neh — ni — on — par — ra — rek — rer — ri — ru — schaum — sche — sen — sen — sig — sti — tags — ti — ti — ti — to — tre — um — ve — ve — war — wer — wie — wie — win — ze — zei — zeit — zer — zet — sind die zweiundzwanzig Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Spruch von Friedrich Rückert ergeben: 1. Vogelart, 2. weiblicher Vorname, 3. Nebenfluß der Mosel, 4. Kampfrichter beim Sport, 5. deutscher Ostseehafen, 6. USA-Staat, 7. Dickhäuter, 8. österreichischer Dichter (1791—1872), 9. Laubbaum, 10. südasiatische Meerkatzenart, 11. Wiesenblume, 12. festliche Beleuchtung, 13. wissenschaftlicher Arbeitsraum, 14. deutscher impressionistischer Maler (1847—1935), 15. Richtlinie, 16. Kreisstadt in Schleswig-Holstein, 17. männlicher Vorname, 18. Singvogel, 19. kurzlebiges Insekt, 20. weiblicher Vorname, 21. westgermanischer Volksstamm, 22. italienischer Opernkomponist (1797—1848).

1	....	12	....
2	....	13	....
3	....	14	....
4	....	15	....
5	....	16	....
6	....	17	....
7	....	18	....
8	....	19	....
9	....	20	....
10	....	21	....
11	....	22	....

Vertauschte Köpfe

Ethos, Iran, Last, Else, Mut, Iller, Teller, Wand, Eros, Igel, Leine, Engel; die Anfangsbuchstaben dieser Wörter ergeben: Eile mit Weile.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 30

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Ural, 4. Briand, 9. Niger, 11. Erlau, 12. Eiter, 13. Ase, 15. Eid, 16. Kot, 17. Remus, 19. Eros, 22. Berg, 24. Insel, 26. Man, 27. Aal, 28. Oka, 29. Bluse, 31. Rigel, 32. Erker, 33. Daniel, 34. Name. — Senkrecht: 1. Ungarn, 2. Riese, 3. Lee, 5. Reede, 6. irr, 7. Naxos, 8. Duft, 10. Ries, 14. Emden, 16. Korso, 18. Uhr, 20. Ren, 21. Claire, 22. Bahia, 23. Galle, 24. Ilse, 25. Ekzem, 26. Mord, 29. Bei, 30. Ern.

Magisches Doppelquadrat: 1. Reep, 2. Esse, 3. Esel, 4. Pelikan, 5. Kobe, 6. Abbe, 7. Neer.

Drei kleine Sänger: Kaffeetasse, Raumausnutzung, Schwerstarbeiter, Lieselotte, Blausäure, Dachsteingebirge, Wassergraben, Hochseil, Haustier, Tischwein, Wagenteil, Gasflamme, Dachziegel, Holzkeule, Schlafzimmer, Schlangenbiß, Steigeleiter, Begegnung. — Die fettgedruckten Buchstaben geben jeweils die versteckten Tiernamen an. Die Anfangsbuchstaben dieser Wörter nennen die drei gesuchten Singvögel: **Amsel — Drossel — Zeisig.**

Raten und Rechnen:

298 — 185 = 113
— — —
164 — 77 = 87
134 — 108 = 26

Besuchskartenrätsel: Fräulein Kirminn ist von Beruf **Gymnastiklehrerin.**

SCHACH

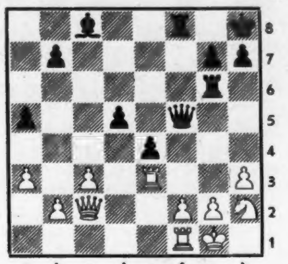
Geleitet von Georg Kieninger

Ein neues Berliner Talent

Partie Nr. 281

Italienisch, die erste Turnierpartie des jungen Nachwuchsspielers

Weiß: Brauer **Schwarz: Wissel**



Stellung nach dem 23. Zuge von Schwarz

1. e2—e4 e7—e5 2. Sg1—f3 Sb8—c6 3. Lf1—c4 Lf8—c5 4. a2—a3 a7—a5 (Die beiden Bauernzüge sind sebstverständlich überflüssig und könnten besser durch normale Entwicklungszüge ersetzt werden. Aber Angstzüge sind bei den Anfängern eben beliebt.) 5. Sb1—c3 Sg8—f6 6. h2—h3 Lc5—a7 7. 0—0 Sf6×e4 8. Lc4×f7+ (Besser als dieses Schachgebot war 8. S×e4, nun erhält Schwarz ein Übergewicht im Zentrum.) 8. . . . Ke8×f7 9. Sc3×e4 Th8—f8 10. c2—c3 Kf7—g8 11. d2—d3 d7—d5 12. Se4—g3 Dd8—e8 13. Tf1—e1 De8—g6 14. d3—d4 e5—e4 15. Sf3—h2 Sc6—e7 16. Dd1—b3 Kg8—h8 17. Te1—e2 c7—c5 (Als Ergebnis des bisherigen Kampfverlaufes ist zu melden, daß der Nachziehende infolge der wenig sinnvollen Entwicklung seines Gegners überlegen steht und nun nach Angriff strebt.) 18. d4×c5 La7×c5 19. Lc1—e3 Lc5×e3 20. Te1×e3 Se7—f5 21. Sg3×f5 Dg6×f5 22. Ta1—f1 Ta8—a6 23. Db3—c2 Ta6—g6 (Auf ganz einfache und unbefangene Weise hat sich der Turnierneuling nun eine kräftige Stellung aufgebaut. Er steht nun stark, aber gewonnen muß die Partie erst noch werden.)

24. Sh2—g4 h7—h5 25. Sg4—h2 b7—b6 26. Dc2—e2 b6—b5 27. Kg1—h1 Lc8—a6 28. b2—b3 (Besser war 28. b4, nun greift der Läufer auch in den Kampf ein.) 28. . . . b5—b4 29. c3—c4 b4×a3 30. f2—f3 Df5—g5 31. Tf1—a1 d5×c4 32. b3×c4 La6×c4 33. De2—f2 a3—a2 (Auf beiden Flügeln operiert bereits der Neuling, fast ganz im Stile der erfahrenen Meister spielt er den Schluß.) 34. Te3—e4 Tf8—b8 35. Te4—e1 Dg5—f6 36. Ta1×a2 (Es gab nichts Besseres mehr.) 36. . . . Lc4×a2 37. Df2×a2 Tb8—b2 38. Te1—e8+ Kh8—h7 39. Da2—g8+ Kh7—h6 40. Dg8—h8+ Kh6—g5 41. Te8—e1 Kg5—h4 42. Te1—e4+ Kh4—g3 (Angst scheint der Führer der schwarzen Steine nicht zu kennen.) 43. Sh2—f1+ Kg3—f2 44. Sf1—e3 Tb2—b1+ 45. Kh1—h2 Tb1—h1+ (Erzwingt sofortiges Matt.) 46. Kh2×h1 Df6—a1+ nebst Matt durch 47. Dg1. Witzig, daß gerade der schwarze König dasselbe ermöglicht.

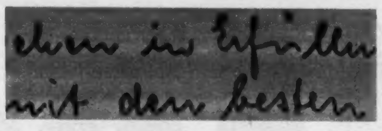
Als Anfang eine bemerkenswerte Leistung! Wenn es auch der Gegner nicht allzu schwer machte, so zeigen sich doch schon geistreiche Ideen!

Graphologie

Schriftprobe und Schriftanalyse von

L. F., weiblich, 50 Jahre

Die Schrift macht einen klaren Eindruck, weshalb man es auch mit einem klar denkenden Menschen zu tun hat, der nicht so leicht zu erregen oder zu verwirren ist. Das Denken ist logisch und auf Kombination aufgebaut. So zeigt die Schreiberin auch viel Scharfsinn im Auswerten fremder Erkenntnisse und im folgerichtigen Durchdenken einer Aufgabe, kann gut planen und disponieren und versteht es, die Dinge ihrer Wichtigkeit und Bedeutung entsprechend an- und einzuordnen. Hierzu gehört natürlich auch ein gutes Planen und Wirtschaften im Haushalt, d. h. die Schreiberin ist nicht verschwenderisch, aber auch nicht zu sparsam oder pedantisch. Sie verfügt über Festigkeit und versteht es, ihren eigenen Weg zu gehen, ihren Willen zu bekunden und ihren



Standpunkt zu verteidigen, wenn es zur Wahrung ihrer Interessen erforderlich ist. Eine leichte Tendenz zur Eitelkeit ist vorhanden.

—— Hier ausschneiden! ——

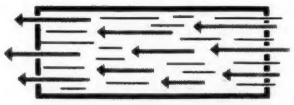
Wenn Sie mit **e i n e r** Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

Stern-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 55/31

Wenn Ihnen Ihr Wohlbefinden ebenso am Herzen liegt, wie Sie das Aroma edler Tabake lieben – dann heißt Ihre Cigarette FAMA! Denn: Wer nicht wüßte, daß die FAMA eine Filtercigarette ist, der würde es beim Rauchen kaum spüren – wohl aber am Befinden... Der FF-Filter wirkt unmerklich; er schmälert den Rauchgenuß nicht – im Gegenteil: Durch ihn genießen Sie

geläutertes Aroma...



Der FF-Filter läßt das Aroma der köstlichen „Fama"-Tabake ungeschmälert passieren (⟵), während unerwünschte Substanzen (—) weitgehend im Filter zurückgehalten werden.

FF-FILTER

NATURKORK

8⅓ PFENNIG

Mädchen ohne Grenzen

Alexander Sosso schrieb den Roman von den Schauplätzen unserer Sehnsucht

Sie können noch mitlesen. Sie müssen sich nur vergegenwärtigen, was bisher geschehen ist: Helen Clausen ist eine deutsche Stewardeß bei einer amerikanischen Fluggesellschaft. Bei einem ihrer Flüge lernt sie Gilbert Johnson kennen. Und das gerade in einem Augenblick, da sie seelisch einer großen Zerreißprobe ausgesetzt ist. Ihr Mann, Georg Toller, ist wieder aufgetaucht. Georg war während des Krieges Jagdflieger und hat sich 1947 den Sowjets als Testpilot zur Verfügung gestellt. Er wollte wieder fliegen, gleichgültig für wen und wo. Dabei hat er auch seine Frau im Stich gelassen. Helen ist daraufhin aus Dresden zu ihrem Vater nach Hamburg gezogen, und von dort kam sie zur „Round World Airlines" als Stewardeß. Da Stewardessen nicht verheiratet sein dürfen, hat sie diese Stellung unter ihrem Mädchennamen angenommen, in der Hoffnung, daß Georg nie wieder in ihr Leben treten würde. Aber nach sechs Jahren taucht er eines Tages in Hamburg auf. Er hat geheime sowjetische Konstruktionspläne mitgebracht, die er sich drüben als Testpilot verschaffen konnte. Da nun Helen ihren Posten unter ihrem Mädchennamen angetreten hat, ohne geschieden zu sein, hat Georg sie in der Hand. Durch ihre Schwester Ruth schickt er ihr die Konstruktionspläne nach Paris. Sie soll die Pläne an die Amerikaner verkaufen. Ohne sich viel dabei zu denken, nimmt Helen den Umschlag bei ihrem nächsten Flug nach Kairo mit. Dort will sie Flugkapitän Harry Snieder fragen, ob diese Aufzeichnungen tatsächlich so wertvoll sind. — Bei diesem Flug von Paris nach Kairo ist Gilbert Johnson auch wieder an Bord. Helen hält das für einen Zufall und freut sich über das unerwartete Wiedersehen. Unterwegs wird sie von Johnson zu einem Zusammensein in Kairo eingeladen. Mehr noch: er möchte ihr ein zauberhaftes Fleckchen dieser Erde zeigen, wo ein kleines Märchenschloß steht. Helen ist über diese Einladung ein wenig schockiert. Sie ist sich zu gut für ein Abenteuer in einem sogenannten Märchenschloß, und lehnt dankend ab. Bei der Zwischenlandung in Rom wird die Maschine überraschend von der italienischen Kriminalpolizei nach einer Sendung gefälschter Banknoten durchsucht. Diese Durchsuchung bringt Helen in eine fatale Situation: wenn die russischen Konstruktionspläne bei ihr gefunden werden, muß das für sie unabsehbare Folgen haben. In einem unbewachten Augenblick gelingt es ihr, Johnson, der bereits durchsucht worden ist, das Paket zuzuschieben. Nach diesem Zwischenfall nimmt Helen die Einladung Johnsons doch an. In dieser Nacht zeigt sie ihm die Konstruktionspläne, aber Johnson ist anscheinend nicht sonderlich interessiert daran. Er rät ihr auch, die Pläne, wie beabsichtigt, dem Flugkapitän Harry Snieder zu übergeben. Der wird bald darauf überraschend nach New York abberufen und nimmt die Pläne bei der Gelegenheit gleich mit. — Während Helen wieder einmal unterwegs nach Kairo ist, erlebt Ruth eine merkwürdige Überraschung. Vor ihrer Wohnungstür in Paris steht — Georg. Sie traut ihren Augen kaum und weiß nicht, wie sie sich verhalten soll. Aber dann faßt sie sich und sagt spöttisch: „Tritt ein, lieber Schwager."

6. Fortsetzung

Georg tat so, als habe er Ruths bissigen Spott überhört. Mit einer kleinen Verbeugung ging er durch die Tür, die Ruth sperrangelweit offenhielt, und folgte ihr durch den schmalen Flur ins Zimmer. Sie knipste eine verbogene Stehlampe an, auf deren Pergamentschirm Eiffelturm, Triumphbogen und Sacré-Coeur prangten, und sagte: „Nimm Platz, wenn du willst."

„Danke, nein", sagte er, „eigentlich wollte ich dich nur abholen."

„Ach, was du nicht sagst! Wohin denn?"

„Weiß ich nicht. Irgendwohin. Wohin du willst. Ich dachte an einen kleinen Bummel durch das nächtliche Paris."

Ruth war so überrascht, daß sie fast auf Anhieb zugesagt hätte. An diesem Tag schien sich alles nur um Georg zu drehen. Erst das Telegramm, in dem von seinem spurlosen Verschwinden berichtet wird, dann taucht er plötzlich hier auf, und jetzt will er bummeln gehen...

„Ich fürchte, daraus wird nichts, lieber Schwager", sagte sie schnippisch.

Er setzte sich rittlings auf einen Stuhl, um Ruth, die keine Anstalten machte, sich niederzusetzen, nicht den Rücken zuzukehren, und sagte: „Das wäre aber sehr schade. Ich wollte mich nur für deine Mühe mit dem Brief revanchieren. Und außerdem, ich war noch nie in Paris. Ich dachte, du nimmst mich mal an die Hand und führst mich in die große Welt."

„Ich glaube nicht, daß Helen damit einverstanden wäre", sagte sie.

„Und ich glaube nicht, daß sie eifersüchtig werden würde", sagte er, und es klang ein wenig bitter — als ob er bedauern würde, daß Helen nicht mehr eifersüchtig werden könnte.

Den Gefallen wird sie dir bestimmt nicht mehr tun, überlegte Ruth. Damit ist es endgültig aus. Helen hat einen gewissen Johnson gefunden und ist glücklich.

„Ja, aber — hast du Geld?" fragte sie plötzlich.

Er griff in die rechte, äußere Rocktasche, zog ein mächtiges Bündel Banknoten hervor und hielt es ihr vor die Augen. „Genügt das?" fragte er gleichmütig, als könne er im Augenblick leider nicht mehr flüssig machen.

„Was ... was ist das?" stieß sie überrascht hervor.

„Geld", sagte er und schob das Bündel wieder in die Rocktasche.

„Ja, schon; aber wieso, ich meine, woher hast du das ...?"

„Das sollst du alles haarklein erfahren, aber nicht hier. Gehn wir jetzt, oder gehn wir nicht?"

Sie ging ins Nebenzimmer und lehnte die Tür an. An den Schattenumrissen, die über die Milchglasscheibe huschten, erkannte er, daß sie sich umzog.

Er sah sich im Zimmer um und hatte plötzlich das kindische Bedürfnis, irgend etwas zu sehen, was Helen gehören könnte. Er fand nichts. Es war eine Wohnung, wie geschaffen zum Aus- und Einpacken der Koffer und zum erschöpften Schlaf zwischendurch. Die Möbel waren nur zweckmäßig, sonst nichts. Nicht einmal häßlich oder schäbig waren sie. Tisch war Tisch, Stuhl nur Stuhl und Couch eine bequeme Liegefläche.

„Schläft Helen hier?" rief er laut hinüber ins Nebenzimmer.

Es dauerte zwei Herzschläge, bevor die Antwort kam. „Nein — hier. Wir schlafen hier. Drüben ist Marions Zimmer."

„Aha", brummte er. „Wer ist Marion?"

„Auch eine Stewardeß. Eine sehr hübsche ... Ich glaube, sie will zum Film ..."

Georg pfiff leise durch die Zähne und beugte sich über ein Telegramm, das offen vor ihm auf dem Tisch lag und das er jetzt erst sah. Seine Augen überflogen die Zeile: „georg seit 48 stunden spurlos verschwunden. — paps."

„Deinem Vater geht es übrigens sehr gut", rief er. „Hoffentlich macht er sich nicht allzugroße Sorgen um mich."

Sie steckte den Kopf durch die Tür, und das lange, rote Haar fiel über ihre nackte, knabenhafte Schulter. „Seine Freude über dein Verschwinden ist nicht auszumalen", sagte sie, und der Spott lachte aus ihren Augen. „Er hat sich mit einem Telegramm Luft machen müssen. Darin war von Sorge wahrhaftig nichts zu lesen."

„Auch möglich", räumte Georg bereitwillig ein. „Ich habe mich vom alten Herrn nicht verabschieden können. Erstens, weil er mir den Rücken zudrehte, wenn er mich sah, und zweitens, weil ich ihm die Aufregung ersparen wollte, mich in Paris zu wissen. Aus Angst um seine Töchter hätte er sich womöglich zu einer Torheit hinreißen lassen."

Fünf Minuten später erschien sie in einem taubengrauen Organzakleid. Er konnte nicht anders, er mußte sie sekundenlang von oben bis unten und von unten bis oben ansehen. „Genauso habe ich mir die kleine, wunderhübsche Pariserin vorgestellt", sagte er mit einem warmen Lächeln, das sie ihm nie zuge-

traut hätte, „wie ein Tanzmädchen bei der Colette: ein bißchen kokett, aber rassig und feingliedrig; ein schlanker, leichtgeschwungener Hals und ..."

„Gehn wir jetzt oder gehn wir nicht?" unterbrach sie ihn und ärgerte sich über ihren schlanken, leichtgeschwungenen Hals, der so leicht rot wurde, ob sie wollte oder nicht ...

„Wir gehn", sagte er, aber er musterte sie verstohlen weiter von der Seite. Jetzt erst fiel es ihm auf, daß in ihren Gesichtszügen nichts an Helen erinnerte. Nicht einmal eine Familienähnlichkeit war bei der Schwester festzustellen. Nur die Figuren waren sich gleich. Vielleicht war Helen noch zierlicher und geschmeidiger, obgleich sie fünf oder sechs Jahre älter war.

Sie standen draußen auf der Straße.

„Wohin?" fragte sie.

„Was heißt: Wohin? Ich denke, du nimmst mich an der Hand und führst mich ..."

„Gut, gut — aber sag mir wohin ..."

Sie gingen langsam zum Boulevard St. Germain hinauf, und er schmunzelte still vor sich hin. Das hätte Helen genauso sagen können, genauso überwältigend und entwaffnend unlogisch. Jetzt allmählich fiel ihm so manches wieder ein. Das wird alles irgendwo verschüttet gewesen sein, dachte er, und jetzt blinkt und glitzert es hier und dort durch den Schutt.

Mit einer Taxe fuhren sie von St. Germain hinüber in das Vergnügungszentrum Montmartre. Es war zwischen acht und neun Uhr abends, und Paris hatte seine alltägliche Nachtvorstellung begonnen. Alle Pforten des künstlichen Vergnügungsparadieses waren offen und lockten mit haushohen Lichtkaskaden. Aber das allein war es nicht, was Georg faszinierte. Er spürte an der rechten Hüfte einen leichten Druck, ungefähr so, wie früher an der Stelle die Dienstpistole gedrückt hatte. Als er seine Hand in die Tasche schob, stießen seine Finger an das harte Bündel Banknoten. Er wühlte in dem Geld, seine Fingerspitzen tasteten sich von einem Schein zum anderen. Und dann empfand er es endlich ganz deutlich: ein Lustgefühl, wie er es noch nie erlebt hatte. Alles, was seine Augen draußen wahrnahmen, bekam plötzlich ein anderes Gewicht. Es wurde kleiner, unbedeutender, selbstverständlicher. Es war für ihn erreichbar, genießbar, abschätzbar. Er brauchte nur zuzugreifen. Und es war gar nicht weit bis zu der rauschhaften Vorstellung, daß alles, was vor seinen Augen leuchtete und strahlte, nur für ihn zum Leuchten und Strahlen gebracht worden war.

Dabei war das Geld in seiner Tasche nur ein Bruchteil von dem, was ihn noch erwartete ...

Ruths Stimme riß ihn aus seinen Träumen. „Sag einmal: wo wohnst du hier in Paris?"

„Hotel Edouard VII.", sagte er.

„O", sagte sie, „hoffentlich bist du zufrieden."

„Ich habe es mir nicht selbst ausgesucht. Man hat für mich ein Zimmer reserviert. Aber ich bin über alle Maßen zufrieden damit."

„Man hat für dich dort ein Zimmer reserviert?" wiederholte Ruth nachdrücklich. Er ging aber nicht gleich darauf ein.

„Warum fragst du?" sagte er ausweichend.

„Nur so. Es könnte ja sein, daß man dich mal besuchen will."

Die Taxe hielt vor dem „Folies-Bergères".

„Donnerwetter", sagte er, „unser Streifzug durch Paris bei Nacht beginnt recht originell."

„Wieso? Kennst du das hier?"

„Nein! Du?"

„Ich auch nicht. Und ich muß etwas für meine Bildung tun. ‚Folies-Bergères' sind im Baedecker vermerkt."

Sie traten in die weite Halle, und Georg hatte das Gefühl, mit zwei Schritten durch eine Drehtüre in ein Schlaraffenland geraten zu sein. Zwar hingen hier keine Würste an den Lüstern, die lecker herausgeputzten Mädchen, die sich mit Programmen, Operngläsern, Blumen und Andenken anboten, waren keine gebratenen Tauben, und das breite Treppengeländer bestand nicht aus Marzipan, sondern aus echtem, blinkendem Messing — und doch war alles eine überdimensionale Schlemmerei. Georg erinnerte sich, daß ihm als Kind der Grießbreiberg, durch den man sich durchessen mußte, das Schlaraffenland verleidet hatte. Hier öffnete zum Glück ein Geldschein den Weg zum überzuckerten Rausch der Sinne.

Als sich Ruth und Georg der Treppe zum Foyer näherten und arglos die Bil-

Opal 3D

Das Maschenwunder

... mein Strumpf rief Miss Germany 1955 Margit Nünke begeistert aus, als sie den ersten deutschen S-T-R-E-T-C-H Strumpf probierte

Opal

3D

DAS MASCHENWUNDER

Der erste deutsche 100%ige

S-T-R-E-T-C-H Strumpf

Opal 3D eröffnete in Deutschland eine völlig neue Strumpfepoche. Eine sensationelle Erfindung ermöglichte die Herstellung eines Strumpfes, der in wenigen Monaten in einem Siegeszug ohnegleichen ganz Amerika eroberte. Als erster deutscher Hersteller bringen ihn die Opal Strumpfwerke. Dieser Strumpf vereinigt erstmalig das Merkmal hoher Feinheit mit bisher nicht dagewesener Streckbarkeit. Seine einzigartigen Vorzüge werden Sie bereits beim ersten Versuch begeistern.

Opal 3 D sitzt besser als Ihre eigene Haut

lette abgaben, eilte geschmeidig ein Empfangschef herbei und rief: „Americain? ... Und diese Billette? ... O, non, non, non, non, non." Er war entrüstet, das sah man. Man verstand nur nicht gleich, worüber. Bis sich dann herausstellte, daß die Plätze, die Ruth und Georg einnehmen wollten, Amerikanern — und als solche wurden sie irrtümlich angesehen — nicht zumutbar waren. Non! Non! Non! Der Mann winkte und schnalzte mit den Fingern, bis zwei andere Billetts eilig herbeigebracht wurden und Georg noch ein paar Scheine aus der Tasche ziehen durfte. Aber er zahlte gerne, beinahe geschmeichelt. Dafür saßen sie auch im Herzstück des Schlaraffenlandes dicht vor der Bühne zwischen lauter Amerikanern. Und der Vorhang ging hoch zu dem reizvollen Wechselspiel zwischen üppigem Kostüm und aufdringlicher Nacktheit.

Während auf der Bühne ein koloriertes Bilderbuch für Erwachsene im Riesenformat durchgeblättert wurde — Blatt für Blatt ein schwüler Traum von Reichtum, von Romantik, von Exotik, von Erotik — während bald mit Charme und Witz, bald mit verblüffender Technik und üppigem Kitsch das Programm ablief, beobachtete Georg auch seine Nachbarn. Er hatte die fixe Vorstellung, daß jeder einzelne dieser gepflegten Herren reich sei. Sie waren Amerikaner, hatten also reich zu sein. Und er ertappte sich dabei, daß er sich ihnen irgendwie zugehörig fühlte. Und das war auch ein angenehmes Gefühl. Gleichzeitig fühlte er sich in ihrer Mitte noch ziemlich unsicher und neureich. Er hatte noch nicht dieses zuversichtliche, ansteckende Gelächter, mit dem sie kundtaten, daß sie nunmehr bereit waren, sich zu amüsieren. Sie lachten über alles und über jeden; und mit Haha entdeckten sie jede entblößte Brust, die irgendwo auf der Riesenbühne aus einem seidigen Nest hervorlugte. Sie ließen sich führen und verführen und machten alles mit. Sie bemitleideten die barocke Prinzessin, die in vollem Kostüm aus Liebeskummer ins Wasser ging, sie freuten sich über die zwölf Kammerzofen, die ganz ohne Kostüm mit Riesenkerzen ihre Herrin im Wasser suchten, und sie staunten über die Kerzen, die auch unter dem Wasser nicht verlöschten. Und ergriffen hörten sie zum Schluß der Sängerin zu, die in einem goldenen Vogelbauer vom himmelhohen Schnürboden heruntergelassen wurde, die im Käfig auf einer schaukelnden Stange saß und wirklich sang und dabei so nackig war, wie die gerupften und gebratenen Tauben des Schlaraffenlandes.

Ruth sagte hinterher: „Ich weiß, wo man ein gutes Sauerkraut bekommt."

Sie verzehrten es mit Genuß und tranken Bier dazu.

Und als auch das vorbei war, sagte Ruth: „Und jetzt mußt du aber erzählen. Soviel Geld, wie du in der Tasche hast, macht neugierig."

Da sei nicht viel zu erzählen, sagte er. Vor drei Tagen habe er von „interessierten Kreisen" die Aufforderung bekommen, sich nach Paris zu begeben und im Hotel „Edouard VII." zu Verhandlungen bereit zu halten.

„Und das hast du sofort getan", sagte sie.

„Das habe ich sofort getan", sagte er. „Ohne Zögern und ohne Abschied von Paps."

„Und ohne zu wissen, wer sich hinter diesen ‚interessierten Kreisen' verbirgt?"

Bei Geschäften dieser Art sei es nicht üblich, Visitenkarten zu tauschen, erklärte er. Im Hotel „Edouard VII." habe ein sehr schönes, komfortables Zimmer für ihn bereitgestanden, zehn Tage im voraus bezahlt, und die Direktion habe ihm gegen eine kleine Quittung fünfhunderttausend Francs als Vorschuß ausbezahlt. Das alles beweise ihm zur Genüge, daß Helen mit seinen Plänen genau an die richtigen „interessierten Kreise" gekommen sei. „Und wie schnell sie das geschafft hat", schloß Georg bewundernd, „ganz erstaunlich schnell ..."

Ruth sagte zunächst nichts. Sie rechnete und überlegte und steigerte sich damit immer mehr in eine Panik hinein. Sie wußte genau, daß Flugkapitän Snieder erst vor drei Tagen mit den Plänen nach New York geflogen war. Unmöglich konnten von dort schon Geld und Einladung da sein. Helens „interessierter Kreis" war bestimmt noch nicht in Aktion getreten. Aber wer sonst?

„Du bist ganz sicher, daß der Kontakt zu deinen ‚interessierten Kreisen' durch Helen zustande gekommen ist?" fragte sie.

„Durch wen denn sonst?" sagte er erstaunt.

„Tu nicht so scheinheilig", sagte sie, „als ob es nicht durchaus denkbar wäre, daß du mehrere Parteien unabhängig voneinander beauftragt hast."

„Denkbar wäre es schon, aber in diesem Falle trifft es nicht zu. — Wie kommst du überhaupt auf diese Idee?"

Ruth wußte nicht, was sie machen

sollte. Durfte sie Georg einweihen oder sollte sie ihn bei seinem guten Glauben belassen? Sie erinnerte sich, daß die Pläne in Kairo in den Händen dieses mysteriösen Mister Johnson waren, von dem niemand wußte, wer er war. Angeblich nicht einmal Helen. Demnach konnte Georg nur von Johnson nach Paris gelockt worden sein ...

Sie fühlte Georgs mißtrauischen Blick und sagte: „Ich verstehe nicht, weshalb dich die ‚interessierten Kreise' überhaupt nach Paris gerufen haben. Was wollen sie hier mit dir?"

„Wahrscheinlich handeln und verhandeln", sagte er lachend. „Und außerdem werden sie noch einiges von mir wissen wollen. Mit den interessantesten Plänen werden sie allein nicht fertig. Dazu fehlen ihnen noch einige Schlüssel — die ich in der Tasche habe. Das ist meine kleine Rückversicherung, verstehst du?"

„Gott, bist du raffiniert", sagte Ruth und war jetzt entschlossen, Johnson nicht zu erwähnen, bevor Helen zurückkam. Das war ihre Hochzeit. Sie mußte wissen, wie sie mit diesen Männern zurechtkam und wen sie gegen wen ausspielen wollte.

„Ich möchte jetzt gehen", sagte Ruth.

„Nach Hause? Jetzt schon?"

„Meinetwegen nicht nach Hause. — Ich möchte irgendwohin gehen, wo soviel Lärm und Trubel ist, daß man seine eigenen Gedanken nicht mehr hört ..."

Sie fanden den Lärm und den Trubel in einem der zahllosen Keller, in die eine Weltanschauung hineingefallen war und die nun aus ihrer existentiellen Not eine Tugend machte, indem sie sich sozusagen unterirdisch austobte und dabei noch eine attraktive Show abgab. Oben beim Eingang, wo junge Männer von studentischem Aussehen Eintrittskarten verkauften, war nur das hohe, dünne Klagen einer Trompete zu hören. Eine fromme Sehnsucht schwang in diesen Tönen mit, eine Sehnsucht, die ewig unerfüllt bleiben mußte und vielleicht auch wollte, und die sich schließlich selbst genügte und an der eigenen Klage berauschte. Ausgetretene Stufen führten in den Keller hinab, und von Stufe zu Stufe wurde die Musik deutlicher, modulierter, drängender: zu dem hellen Singen der Trompete kamen das heisere Stöhnen des Saxophons, der flinke, motorische Antrieb des Klaviers und die gedämpften Pulsschläge des Basses.

Georg schob einen Vorhang beiseite und trat in den halbdunklen Kellerraum. Ruth, die er unwillkürlich an der Hand genommen hatte, ging dicht hinter ihm her. Junge Menschen standen, saßen, hockten in dem Gewölbe. Auf einer kleinen Plattform in der Mitte des Raumes wirbelten drei, vier Paare einen Boogie. Georg blieb an der schwitzenden Kellerwand stehen und sah eine Weile den tanzenden Gummibällen zu, die sich kühl, exakt und leichtfüßig anscheinend nur berührten, um im Schwung einander abzustoßen. Die akrobatische Verspieltheit dieses Tanzes, den Georg in dieser Vollendung noch nie gesehen hatte, ließ ihn zunächst kalt. Aber dann sah er in dem ausgelassenen Wirbel plötzlich auch kleine Gesten glutvollsten Tanzes; er erkannte, daß das kurze, blitzschnelle Berühren der Paare elektrisierender wirkte als eine lange Umarmung; Röcke flogen bei den Pirouetten und gaben hohe, schlanke Mädchenbeine frei, und der Rhythmus der Musik zupfte an lebendigen, vibrierenden Nerven ...

Es gab auch eine Bar in dem Keller, und hinter der Theke stand ein Barkeeper, der seit Stunden Coca-Cola mit Rum einschenkte. Er tat das immerzu und war übelgelaunt wie ein Konditor am Fließband einer Wurstfabrik. Als Georg zwei Whisky verlangte, sah er erstaunt auf und griff verwirrt nach der falschen Flasche.

Georg starrte in sein Glas und machte wieder sein undurchdringliches Gesicht. Von einer Sekunde zur anderen konnte er seine Umgebung völlig abschalten und irgendeiner fixen Idee nachhängen. Und das war Ruth immer noch ein wenig unheimlich.

Sie nippte an ihrem Getränk, sah sich gelangweilt um und entdeckte zu ihrem größten Erstaunen, daß Georg die Blicke der Mädchen und Frauen fast ausnahmslos anzog. Das war ihr bisher noch nie aufgefallen. Sie war bisher auch noch nie auf den Gedanken gekommen, in Georg etwas anderes zu sehen, als den Mann, der ihre Schwester schmählich verlassen hat und vor dem Paps immer nur warnte. Seit sechs Jahren hörte sie, daß dieser Mann rücksichtslos, draufgängerisch, egoistisch, fanatisch und unberechenbar war. Was wog dagegen ein gutgeschnittenes Profil, das volle braune Haar, eine kräftige, durchtrainierte Figur? — Aber das hinderte die anderen Frauen nicht, ihn bald verstohlen, bald unverhohlen und herausfordernd anzustarren. Er merkte es nur nicht. Er schüttete mit zügiger Regelmäßigkeit Alkohol in sich hinein und sagte schließlich:

„Sag mal, Ruth, du kennst doch Helen!"

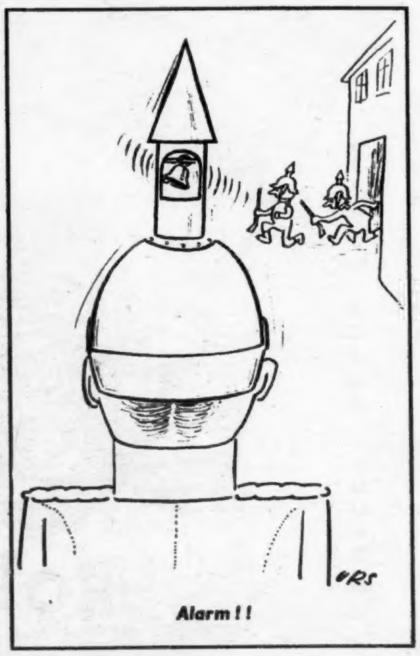
„Jawohl!" sagte Ruth. „Sie ist seit einundzwanzig Jahren meine ältere Schwester."

„Du kennst sie also wirklich, bis ... bis ins Herz hinein?"

Ruth zögerte und überlegte, ob sie ihre Schwester Helen wirklich bis ins Herz hinein kannte. Zugleich wartete sie gespannt, worauf er jetzt wieder hinaus wollte. Und ohne ihre Antwort abzuwarten, fuhr er fort:

„Wenn ich dir jetzt sage: Helen ist eine Träumerin! — Glaubst du mir das?"

Ruth glaubte es. Und wenn sie es nicht geglaubt hätte, hätte sie trotzdem „Ja,



Alarm !!

Helen ist eine Träumerin" gesagt, um ihn nicht zu unterbrechen.

„Schön", sagte er, „soweit sind wir uns einig. Und jetzt sage ich dir: ich war der Traum einer Träumerin, und dieser Traum ist eines Tages geplatzt. — Das ist das ganze Problem."

„Lieber Georg", sagte Ruth, „das hast du sehr schön gesagt: ‚Ich war der Traum einer Träumerin — das ist das ganze Problem.' Wie schade, daß ich kein Poesie-

Die FILTER Zigarette für Anspruchsvolle

Zum Urlaubsglück, zur Lust an Sonnenschein und frischen Brisen, gehört auch SUPRA - die Filterzigarette, die immer und überall erfreut.

Das Einmalige an SUPRA ist die glückliche Abstimmung ihrer naturreinen Virgin-Mischung auf die läuternde Wirkung des „Aktiv-Filters".

Gleichbleibende Güte ist oberstes Gesetz bei SUPRA - auch für das umhüllende Papier. Aus deutschen und ausländischen Sorten wurde die bestgeeignete gewählt, um absolute Geschmacksfreiheit und feinen Abbrand zu gewährleisten.

SUPRA *reiner Genuß*

Pe 2251

Nanu-woher so weiße Zähne?

Ganz einfach: regelmäßig Pepsodent!

Ich habe es probiert – regelmäßig habe ich morgens und abends meine Zähne mit Pepsodent geputzt! Und du siehst, jetzt sind sie strahlend weiß!

Probier's doch auch mal! Nach dem Putzen kannst du mit der Zungenspitze richtig fühlen, daß dieser stumpfe Zahnbelag verschwunden ist! Ganz glatt und rein fühlen sich die Zähne an!

Machen Sie doch auch mal den Versuch! Pepsodent mit Irium ist herrlich munderfrischend und befreit auch Ihre Zähne von dem schädlichen Belag. Und am Ende sehen Sie, wieviel weißer Ihre Zähne sind.

Regelmäßig Pepsodent
für strahlend weiße Zähne

album führe. — Aber du müßtest mir dieses Problem doch ein wenig ausführlicher erklären ..."

Er zuckte leicht zusammen, als ob ein Glas umgekippt wäre und lächelte verlegen. Dann sagte er: „Komm tanzen!"

Sie reichte mit ihrer Stirne genau bis unter sein Kinn. Sein Arm umspannte sie wie eine Klammer und sie spürte jeden Finger seiner rechten Hand zwischen den Schultern. Es war heiß und dunstig in dem Kellergewölbe und die Trompete peitschte das Blut. Seine Lippen kamen ganz nahe an ihr Ohr, und sie hörte ihn sagen:

„Ich bin doch sehr froh, daß ich mit jemandem über sie sprechen kann."

Sie nahm den Kopf, soweit es ging, zurück, um seinem Gesicht nicht zu nahe zu sein.

Als sie wieder an der Bar saßen, sagte sie: „Ich glaube, du wolltest zuvor etwas erzählen."

„Ja", sagte er bekümmert, „aber wenn man davon anfängt, klingt es wie ein schlechter Operettentext."

„Macht nichts", lachte sie, „manchmal klingen solche Texte ganz schön."

Er bestellte bei dem aufgeheiterten Barkeeper, der den Glauben an seinen Beruf wiedergefunden hatte, noch zwei Cocktails.

„Der Anfang war nämlich wirklich sehr schön. Ich hatte sehr viel Glück, sehr viel Erfolg, ich wurde gefeiert und verehrt — und sie mußte in mir etwas Besonderes sehen ..."

„Einen Traum", sagte Ruth ganz ohne Spott.

„Und diesen Traum wollte ich ihr und mir erhalten. Auch nachher, als alles ausgeträumt war. Ich konnte nicht mit Hosenträgern hausieren gehen oder für eine Sterbekasse werben. Ich glaubte, sie könnte das nicht ertragen ..."

„Aha, ich verstehe", sagte Ruth, und ihr Mißtrauen wurde wieder wach, „du glaubtest, sie könnte es besser ertragen, wenn du sie sitzen läßt? — Findest du nicht, daß diese Träumerei jetzt von dir ein wenig zu weit getrieben wurde?"

„Kann schon sein. Ich will mich ja auch nicht entschuldigen. Ich will ja nur — reden. Verstehst du das? Ist ja ganz egal, was dabei herauskommt. Ich sag's ja: der Traum ist geplatzt ... Aber schau, was macht Helen heute? Sie fliegt, sie ist Stewardeß. Es gibt viele tausend Mädchen, die diesen Beruf ausüben. Glaub' mir, bei Helen ist das nicht nur ein x-beliebiger Beruf. Sie schwebte immer schon ein wenig über den Wolken. Und deshalb kam ich mir damals vor wie ein abge-

schminkter Operettenheld, der ihr keine Rolle mehr vorspielen darf. Ich brauchte aber eine Rolle! Da boten mir die Russen eine Chance und das Abenteuer lockte — da griff ich zu ..."

Da sagte Ruth plötzlich: „Sag mal, Georg, ist Testpilot was sehr Besonderes?"

Das brachte ihn so aus dem Konzept, daß er laut auflachte. „Ja", sagte er, „so, wie die dort drüben das betreiben: Ja!"

Unsichtbar kroch die Morgendämmerung durch Ritzen und Fugen in das Kellergewölbe. Heißgetanzte Mädchen hingen an ihren Partnern und ließen sich abknutschen.

Georg zahlte, und dann gingen sie Arm in Arm hinaus. Als sie langsam die Treppe hinaufstiegen, sagte er: „Vielleicht kann Helen eines Tages doch vergessen, oder glaubst du, daß es zu spät ist ...?"

Ruth antwortete nicht. Sie dachte: vielleicht kommt er niemals von Helen los ...

*

Helen hatte in Kairo den ganzen Tag frei. Vor Mitternacht war mit dem Start zum Rückflug nach Paris diesmal nicht zu

Für viele ist es schwer geworden, die Ruhe richtig zu genießen und Ferientage erleben zu können. Der Grund: Nervosität durch Raubbau an den Kraftreserven. Darum, solange es noch Zeit ist:

OKASA

Okasa bringt den ganzen Menschen wieder in Schwung. Lesen Sie die interessante Broschüre „Lebensfroh in jedem Alter". Gratis in Apotheken oder von Hormo-Pharma, Berlin SW 68/31, Heidelberg 2, Postfach 12. In Österreich von Sanopharm, Wien III/49.

Haben Sie Freunde im Ausland?

... dann denken Sie daran, welche Überraschung und Freude Sie ihnen mit einem Geschenkabonnement bereiten können — mit dem STERN als allwöchentlichen Gruß aus der Heimat! Wir übernehmen für Sie den Versand und liefern den STERN für 1 Jahr = 40,40 DM bzw. ½ Jahr = 20,20 DM einschl. Versandkosten nach 62 europäischen und überseeischen Ländern. Schreiben Sie noch heute eine Postkarte an den

STERN-Auslandsvertrieb, Hamburg 1, Pressehaus A

FRANKE & HEIDECKE · BRAUNSCHWEIG

Rolleicord V

- die ZWEIÄUGIGE
- mit der großen Leistung
- spielend einfach zu bedienen
- bekannt durch ihre Erfolge

Schneider Xenar 3,5 · Synchro-Compur-Verschluß (1/500) mit Selbstauslöser · Lichtwertskala · Doppelbelichtungssperre DM 338,–

rechnen. Die Maschine, deren Besatzungen in Kairo wechselten, kam aus Banghok. Außergewöhnlich heftige Monsunstürme, die über dem Golf von Bengalen wüteten, hatten eine mehrstündige Verspätung verursacht.

Helen rührte sich nicht aus dem Hotel. Weder in den frühen Morgenstunden noch am Vormittag. Sie war fest davon überzeugt, daß Johnson ihr heute eine Nachricht zukommen lassen würde. Und sie wußte zugleich, daß das eine vage Hoffnung war und sonst nichts — einfach das Gefühl, daß er hier irgendwo in ihrer Nähe sei und jeden Augenblick auftauchen müsse. Sie saß oben in ihrem Zimmer und versuchte zerstreut, eine Zeitung zu lesen, dann ging sie hinunter in die Halle und beobachtete jeden Menschen, der aus und ein ging.

Gegen Mittag erwog sie zum erstenmal die Idee, mit einer Taxe hinaus in die Oase Faiyum zu fahren. Vielleicht saß er jetzt wieder auf der Treppe seines Pfahlbaues mitten im See und angelte . . .

Sie nannte sich eine dumme, hoffnungslos verliebte Gans, und das half über die nächsten beiden Stunden. Nach dem Mittagessen ließ sie sich aber doch einen Wagen kommen und fuhr nach langwierigen Verhandlungen mit dem Fahrer los. Die Wüste sah diesmal ganz wüst und trostlos aus. Die Augen brannten und tränten und wollten dieses Bild der Trostlosigkeit nicht aufnehmen. Auf der Straße war starker Verkehr. In jedem entgegenkommenden Wagen erwartete sie Johnson.

Als sie den Knüppeldamm erreichten, der durch das versumpfte Gebiet führte, weigerte sich der Chauffeur, weiterzufahren.

Helen ließ nicht locker. Sie feilschte und schimpfte und erzwang schließlich mit hohen Trinkgeldern auch noch das letzte Stück.

Als der Wagen endlich auf der anderen Seite aus dem Schilf wieder auftauchte, erkannte sie auf den ersten Blick, daß sie diese Fahrt vergeblich gemacht hatte. Draußen im See stand der Pfahlbau auf seinen Stelzen und döste verlassen in der flirrenden Hitze. Auf dem Geländer des Balkons saßen Wildenten in Reih und Glied. Alle Fensterläden waren verrammelt, und an der Anlegestelle war kein Boot zu sehen.

Helen fuhr noch bis zu dem kleinen Haus Abdu Abrudis an der Spitze der Halbinsel. Der Araber war anscheinend auch nicht zu Hause. Nur seine beiden Söhne hockten faul vor dem Tor, grinsten blöde und sagten keinen Ton. Mit Geldstücken brachte Helen ihre Zähne auseinander, aber sie hatte nichts davon, denn das Kauderwelsch war nicht zu verstehen. Schließlich machte der eine der beiden kleinen Gauner eine Gebärde des Fliegens, und daraus glaubte Helen entnehmen zu können, daß Johnson mit dem Flugzeug verreist sei oder verreisen wollte. War es nicht immerhin noch möglich, daß er abends in ihre Maschine stieg und wieder einmal ihr Fluggast war?

An diese winzige Hoffnung klammerte sie sich für den Rest des Tages.

Die Maschine kam mit dreieinhalbstündiger Verspätung. Eine weitere halbe Stunde verging mit dem Säubern ihrer Kabinen von den Spuren des Sturmfluges. Dann konnte endlich gestartet

werden. Helen stand in der offenen Kabinentür bis die Gangway weggerollt wurde. Dann biß sie sich auf die Lippen und beugte sich lächelnd über ihre Passagiere.

Mittags landeten sie in Orly. Ruth und Marion standen auf der Terrasse des Flughafengebäudes und winkten. Das war so außergewöhnlich, daß Helen vor Beklemmung Herzklopfen bekam. Als sie sich endlich hinter der Sperre gegenüberstanden, sagte sie atemlos:

Die Geste des ANSPRUCHSVOLLEN . . .

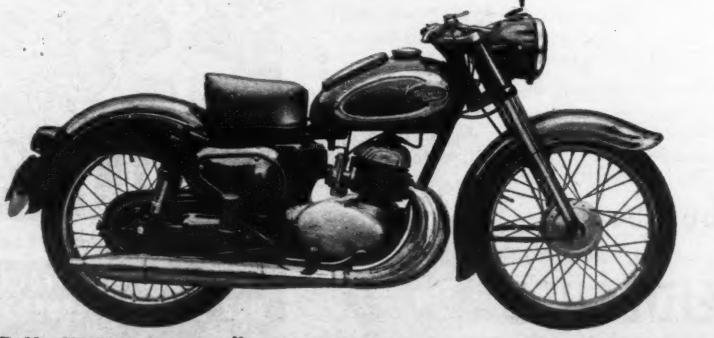
wie beim Auto — ein
kurzer Druck
auf den Anlasser
und wie ein geölter Blitz
startet die neue ausgereifte

TRIUMPH Cornet *

das einzige deutsche Motorrad
mit elektrischem Anlasser

* 200 ccm Doppelkolbenmotor — Spitze 110 km/st. —
4 Gänge — Leerlaufschaltung — Hinterradschwinge

Bitte fordern Sie Spezialprospekt Nr. 501 a direkt vom Werk an



TRIUMPH WERKE NÜRNBERG A.G. NÜRNBERG

Lebt natürlich!

Denkt an die Gesundheit. Lebt natürlich in unserer schnell-lebigen Zeit. Haltet Euch an die reinen und unverfälschten Gaben der Natur. Haltet Euch an Kathreiner, den guten und gesunden Kneipp-Malzkaffee!

Wenn Sie MICH fragen - **ROTBART***

* mit **EXTRA DÜNN** *gute Laune für 10 Pfennige*

photographiere mit Agfa

Koffer nicht vergessen

...gemeint ist die interessante Kofferbroschüre der Agfa, die Sie **kostenlos** bei Ihrem Photohändler erhalten. Diese

„Phototips für die Reise“

und die Agfa-Camera gehören heute zum Urlaubsgepäck. Haben Sie noch keine Camera? Dann beginnen Sie mit der Agfa Synchro Box. Sie haben bedeutend mehr vom Sommer!

immer gleichmäßig gut

AGFA SYNCHRO BOX Format 6x9cm (richtig fürs Album)

„Na sagt schon, was ist passiert!“

Ruth lächelte unsicher: „Georg ist in Paris.“

Und Marion fand das rasend interessant, denn diesen Mann wollte sie immer schon mal kennenlernen ...

Sie fuhren mit dem Omnibus in die Stadt hinein. Unterwegs erzählte Ruth alles, was sie an dem vorvorigen Abend mit Georg erlebt hatte. Und sie sprach auch ihren Verdacht aus, daß Johnson hier heimlich mit im Spiele sein mußte.

„Ich sagte: das macht zehn Mark“

Helen unterbrach sie mit keinem Ton. Sie nahm alles wortlos hin. Sie war nur leichenblaß und ihre Lippen bebten wie bei einem Schüttelfrost.

Zu Hause nahm sie ein heißes Bad, legte sich ins Bett und zwang sich zu einem kurzen Schlaf. Der Pfahlbau schaukelte und schwankte auf seinen dünnen Stelzbeinen, und Abdu Abrudi grinste mit stechenden Augen. Dann sah sie Harry Snieder mit verzerrtem Gesicht reglos hinter seinem Steuerknüppel sitzen. Seine Lippen schrien Befehle, die niemand verstand, und sie fielen lautlos ins Bodenlose ...

Kurz vor fünf Uhr nachmittags wurde sie von Ruth geweckt. Sie tranken zu dritt Kaffee und berieten, was sie unternehmen sollten.

Helens Gedanken kreisten dabei nur um einen einzigen Punkt: sie wollte wissen, ob Johnson ein doppeltes Spiel mit ihr getrieben hatte oder nicht. Die Pläne interessierten sie nicht mehr. Georg war ihr gleichgültig, und ob sie selbst dabei in eine zwielichtige Situation geraten war, bedachte sie nicht.

Und sie überlegte weiter: Wenn Georg von Johnson hierher nach Paris bestellt worden ist, dann mußte Johnson logischerweise auch hier sein. Dann mußte er über kurz oder lang Georg im Hotel „Edouard VII.“ aufsuchen und die Verhandlungen führen. Es mußte also nur das Hotel beobachtet werden. Und die einzige, die das unauffällig tun konnte, da weder Johnson noch Georg sie kannten, war Marion. Sie war dazu sofort bereit. Sie war richtig Feuer und Flamme, denn diese Geschichte erschien ihr spannender als ein Kriminalreißer. Sie war bereit von fünf bis neun Uhr abends in der Lobby des Hotels Posten zu beziehen. Und sie wäre sogar bereit gewesen, die ganze Nacht dort sitzen zu bleiben, wenn sie um elf Uhr abends nicht einen Flug gehabt hätte.

Helen und Ruth konnten vorläufig nichts anderes tun als warten. Kurz nach sieben rief Marion zum erstenmal aus dem Hotel an: „Du, stell' dir vor, ich habe deinen Georg kennengelernt“, sprudelte sie los. „Ja das ging ganz unauffällig. Er hat keine Ahnung, wer ich bin . . . Du, hör mal, der ist noch interessanter als ich dachte. Jetzt verhandelt er gerade mit zwei Männern. Keine Johnson-Typen. Im Gegenteil. Der eine sieht aus wie ein Gelehrter und der andere wie ein verkleideter Geheimpolizist . . . Nein, verlaß dich drauf, ein Johnson hat das Hotel seit ich hier bin noch nicht betreten . . . “

Kurz nach neun Uhr abends kam Marion mit einer Taxe angebraust. Es tat ihr schrecklich leid, daß sie nicht weiter mitmachen konnte, aber jetzt war es höchste Zeit für sie. Sie mußte hinaus auf den Flugplatz. Sie schlüpfte wieselschnell aus ihrem Kleid und zog ihre Stewardessen-Uniform an.

„Ich kann euch sagen“, erzählte sie zwischendurch, „euer Georg ist eine harte Nuß. Aus dem ist kein Wort herauszukriegen. Der kann reden, ohne das Geringste zu sagen ... Ich habe ihm eine Filmdiva vorgespielt, eine ganz kleine, und dachte: der beginnt jetzt bald mit seiner Fliegerei zu protzen! Denkste. Mit

Nicht verzagen...

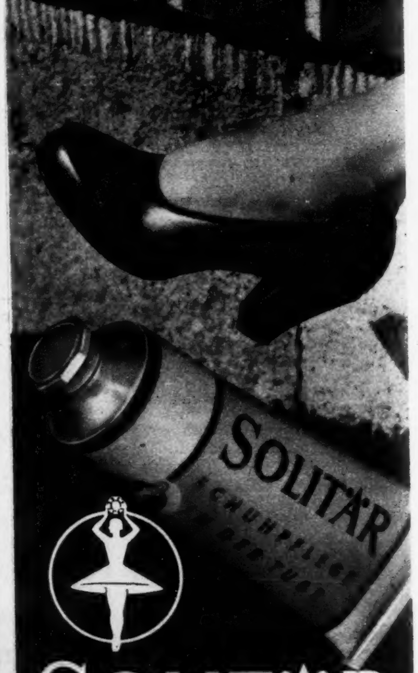
wenn Ihnen Hühneraugen und Hornhaut Pein und Leid bereiten. Die bewährte „EIDECHSE“ Schälkur ist der Retter in der Not. In wenigen Tagen — völlig schmerzlos und ohne Berufsstörung — erlöst Sie diese Salbe von ihrem Übel. Versäumen Sie aber nicht, zur weiteren Behandlung „EIDECHSE“ Wund- und Fußcreme zu nehmen, die Ihre Füße trocken, elastisch und widerstandsfähig erhält und neuen Verhärtungen vorbeugt.

Unterstützt wird diese Kur durch regelmäßige Anwendung des „EIDECHSE“ sauerstoffhaltigen Fußbades. Es beruhigt, entspannt und kräftigt brennende und überanstrengte Füße.

GUT ZU FUSS – BESSER MIT

EIDECHSE

FEINES SCHUHWERK ERFORDERT SPEZIALPFLEGE



SOLITÄR

FEINSCHUH-PFLEGE

ERHÄLTLICH BEIM FACHHANDEL DER SCHUH- u. LEDERBRANCHE

Mehr als 1 300 000 Bücherfreunde

erhalten in diesen Wochen ihr Bücherpäckchen mit Urlaubslektüre nach freier Wahl!

Und Sie! Bitte überzeugen Sie sich selbst von den Leistungen der größten Buchgemeinschaft Europas. Lassen Sie sich die folgenden beiden Bände ohne jede Verpflichtung zur Ansicht kommen. Sie erhalten dazu unberechnet die neueste 40seitige Lesering-Illustrierte mit über 250 Büchern zu Vorzugspreisen:

Gwen Bristow schrieb die **Kalifornische Sinfonie:** Über ein Jahrhundert hinweg dringt die Stimme des jungen werdenden Amerika einem Triumphgesang gleich zu uns über den Ozean. Ein Kulturgemälde von bedeutendem Rang — ein aufwühlender und ergreifender Liebesroman! 702 S., Halbleder, Vorzugspreis DM 7,80

Nach dem beklemmend spannenden Tatsachenbericht **Der Fall Cicero**, den der ehemalige Botschafts-Attaché L. C. Moyzisch als unmittelbarer Zeuge des dramatischen Geschehens verfaßte, wurde der ebenso berühmt gewordene Film gedreht, mit James Mason in der Rolle des Spions Cicero. 235 S., Ganzleinen, DM 3,90

GUTSCHEIN

An Deutscher Buchversand GmbH., Abt. Bertelsmann - Lesering, Hamburg 20, Deelböge 5—7. Senden Sie mir unverbindlich zur Ansicht: Bristow, **Kalifornische Sinfonie** und Moyzisch, **Der Fall Cicero.** Fügen Sie unberechnet die neueste Lesering-Jllustrierte bei. Wenn ich die Sendung nicht innerhalb von acht Tagen nach Versanddatum zurückgebe, erkläre ich damit meinen Beitritt zum Bertelsmann - Lesering (Monatsbeitrag DM 3,90)

Vor- und Zuname

Wohnort

Straße

Unterschrift 31

keinen Ton hat er geprotzt ... Du, ich bin fest davon überzeugt, seine Angeberei haben ihm die Russen ausgetrieben. Und nach der Verhandlung mit den beiden Ottos hat er auch keine Miene verzogen. Er sei hungrig, hat er gesagt, und ob ich nicht Lust hätte, mit ihm zu essen. Ich soll euch was sagen: ich hatte Lust."

Und dann ging sie, und ihre Absätze klapperten hurtig die Treppe hinunter.

Helen und Ruth mieteten eine Taxe und warteten darin vor dem Portal des Hotels bis nach Mitternacht. Der Fahrer wunderte sich ein wenig, dann kaufte er eine Zeitung und ließ sich nicht stören.

Am nächsten Tag um zwölf sollte Helen nach Athen fliegen.

Bis dahin mußte sie wissen, woran sie war. Sie zog am Morgen gleich die Uniform an, machte sich zum Flug fix und fertig und ging um 9 Uhr in die Avenue de l'Opéra vor das Hotel. Gegenüber vom Hoteleingang spazierte sie auf und ab. Es war ihr jetzt völlig gleichgültig, ob sie von Georg gesehen wurde oder nicht. In letzter Minute mußte sie sowieso zu ihm gehen, um ihn vor Johnson zu warnen.

Aber bis zur letzten Minute wollte sie warten. Sie wollte Johnson sehen und ihm sagen ... und ihm sagen, daß sie sich jetzt überzeugt habe, wie großartig er zaubern und hellsehen könne. Sie wollte ihm sagen, daß seine kleinen Märchenschlösser unvergeßlich seien und daß sie den ganzen See austrinken würde, wenn sie damit die Nacht auf dem See ungeschehen machen könnte ...

Sie sah ihn, als er aus dem Hotel trat und ohne Eile die Avenue hinunterging. Helen lief ihm ein paar Schritte nach, aber dann dachte sie: wozu? Wozu überhaupt noch ein Wort! — Sie wußte jetzt, was sie wissen wollte, sie wußte, daß er bei Georg war und daß er mit ihr ein raffiniertes Spiel getrieben hatte ...

Sie sah, wie er die Straße überquerte und in einen großen, roten Wagen stieg. Der Wagen fuhr los, rollte auf der anderen Straßenseite an ihr vorbei, wendete, und hielt dann plötzlich dicht vor ihr. Er machte den Schlag auf und zog sie neben sich in den Fonds des Wagens.

„So ein Zufall", hörte sie ihn sagen, „so ein merkwürdiger Zufall ..." Da sie von Tränen erstickt keinen Ton hervorbrachte, nahm er ihren Kopf in seine großen Hände und drehte ihr Gesicht zu seinem Gesicht.

„In einer Stunde fliegst du nach Athen", sagte er.

Sie nickte.

„Ich auch, Helen, ... ich auch. Denn ich muß dort ein wenig zaubern und hellsehen ..."

Und als sich der Fahrer vorne einmal umdrehte, sah sie in die lachenden, schwarzen Augen Abdu Abrudis ...

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Leserbriefe

Ein Verbrechen

Die beiden Leserbriefe in der Nr. 28 des Stern über die Möhnetalsperre fordern zu einer Stellungnahme heraus. Die Einstellung, die in den beiden Briefen zum Ausdruck kommt, zeigt deutlich, daß beide Einsender die Vorgänge aus Anlaß der Möhne-Katastrophe im Jahr 1943 nicht persönlich mitgemacht haben. Wir, die wir das Geschehen aus erster Hand miterlebten, haben den Angriff auf die Möhne als das empfunden, was es tatsächlich war, nämlich als Kriegsverbrechen und als Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Nach meiner Ansicht hätten sowohl die Verantwortlichen, weil sie planten, und die Ausführenden, weil sie die Durchführung des Befehls nicht verweigerten, entsprechend der Rechtsprechung in Nürnberg zur Verantwortung gezogen werden müssen, wenn man überhaupt schon mal das Nürnberger Unrecht als Recht gelten lassen will. Daß sie nicht zur Verantwortung gezogen wurden, ist ja wohl nur darauf zurückzuführen, daß man mit zweierlei Maß mißt, weil es sich in dem einen Fall um Sieger und in dem anderen Fall um Besiegte handelt.

Dortmund H. E. Walter

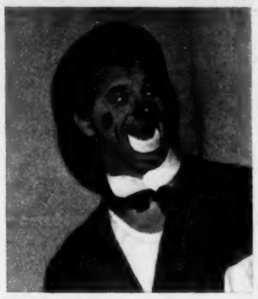
Kein Witz

Ihre Sternschnuppe „Grenzjäger" in Nr. 27 hat mir die Luft genommen. Zuerst glaubte ich an einen Witz. Aber es muß doch stimmen. Schließlich kann man so was ja nicht aus der Luft greifen. Also man will einen Bundesgrenzschutz - Reklamefilm machen. Nun, der Bundesgrenzschutz hat Reklame nötig. Man hat schon allerhand gehört. Hoffentlich vergißt man nicht in Bonn, unsere Steuergelder hierfür zu verwenden. Sollte das Geld nicht reichen, bin ich sofort für eine BGS-Reklamefilm-Sondersteuer zu haben. Man sagt, gute Ware empfiehlt sich selbst. So gut scheint also der BGS nicht zu sein, weil er Reklame nötig hat. Wir müssen uns ja manches auf der Leinwand gefallen lassen. Warum nicht auch mal so etwas. Niveau braucht der Film nicht zu haben. Das Leitmotiv: „Es ist so schön Soldat zu sein", wird man schon richtig herausstellen. Hoffentlich zeigt man auch alles. Ich befürchte nur, daß gerade jenes, das die Öffentlichkeit interessieren dürfte, nicht gezeigt werden wird.

Aachen Brigitte Jon

Tausche Pappnase gegen Dollars

In Nr. 27 habe ich die Geschichte von Herrn Direktor Dreyer „Kein Spaß mehr an Millionen" gelesen und mich gefreut, daß er so viel Begeisterung für das Zirkusleben auf-



bringt, daß er selbst als Clown zu arbeiten begann, weil er müde war, Millionär zu sein. Ich selbst bin begeisterter Zirkusverehrer und schon in der sechsten Generation „dabei". Ich habe jede Rolle im Zirkus gespielt, aber hauptsächlich die des Clowns. Im Augenblick arbeite ich beim Zirkus Schumann, der in Kopenhagen gastiert. Ich habe noch nie das Glück gehabt, die Rolle eines Millionärs zu spielen, und ich möchte gerne mit Herrn Dreyer tauschen. Er kann meinen Clown-Akt übernehmen, und ich gehe nach Amerika, um seine Rolle zu spielen. Selbstverständlich nur für kurze Zeit!

Kopenhagen Karl Kossmayer

Radio Freies Europa

Wir haben in Heft Nr. 24 von dem Sender Freies Europa berichtet, der von einem amerikanischen Komitee, im Interesse der Bekämpfung des Kommunismus in den sowjetischen Satellitenstaaten, errichtet worden ist. Der Europa-Direktor des Senders, Herr Richard J. Condon, legt Wert auf die Feststellung, daß der Sender keine deutschfeindliche Tendenz habe.

Der Wirtschaftsredakteur, Herr Milos Vanek, weist darauf hin, daß er seit September 1938 gegen den Gedanken der Austreibung der Sudetendeutschen aufgetreten sei und anläßlich einer Gedächtnissendung für Thomas Masaryk im Jahre 1953 diese Austreibung als gegen den Geist Masaryks und die Humanität verstoßend, gebrandmarkt habe. Er sei an der Gründung der Komintern in Petersburg nicht beteiligt gewesen, habe das „Kaschauer Programm" nicht unterzeichnet und Stalin persönlich nicht gekannt.

Herr Karol Belak-Berger erklärt, daß er niemals Polit-Kommissar und an den Vorgängen in Aussig nicht beteiligt gewesen sei und der Svoboda-Armee nicht angehört habe.

*

Wir zitieren dazu aus der 17. Sitzung des Bayerischen Landtags vom Dienstag, 10. Mai 1955: Abgeordneter Gaksch (CSU):

„Der Sender Freies Europa in München hat in zahlreichen seiner Sendungen eine Tendenz, die für den Staat Bayern, für das deutsche Volk und für Millionen Heimatvertriebene unerträglich ist. Ist die Regierung bereit, mit den zuständigen amerikanischen Stellen zu verhandeln, daß die Mißstände unverzüglich beseitigt werden?"

Zur Begründung seiner Anfrage sagte der Abgeordnete Gaksch unter anderem:

„Der Chef der Wirtschaftsredaktion ist Herr Vanek, der unter dem Namen Pravdomil Basta auftritt, der Mitbegründer der Komintern und Begründer der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei war, sich dann aber zu den Linkssozialisten bekannte, und zwar zu dem Flügel der Partei, der 1948 den Kommunisten die Möglichkeit der vollen Machtergreifung gegeben hat.
Dann haben wir Karol Belak, politischen Kommissar der Svoboda-Armee, der auf der Insel Krim und in Moskau geschult wurde. Wer die Sudetendeutschen kennt, weiß, was Svoboda-Armee bedeutet.

Die Redaktion

ARBEIT- ZWISCHENDURCH EINE HERZERFRISCHENDE BELEBUNG

Dein Sekt sei

Deinhard

-auch im Alltag zwischendurch an sich selber denken:
ein Glas DEINHARD - und Sie sind immer obenauf

GEWINNE MIT Kessi

Kessi-Preisfrage Nr. 101: Zu welchem Gebäck werden Kessi die Zutaten gezeigt? Mutti müßte es wissen.

Lösung und Gewinner

Der Schlager in Nr. 98 lautet:

„Ja das Küssen"

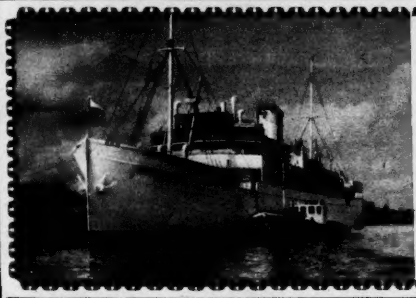
1. Preis 250.- DM: Heidi Lück, Knesebeck, 2. Preis 100.- DM: Gerda Bein, Eschwege. 3. Preis 50.- DM: Christa Ullmann, Renningen. Preise 4 bis 100 erhalten je ein Sternbuch, das durch die Post zugestellt wird.

BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an den Stern, Hamburg 1, Curienstr. 1. Fügen Sie den Vermerk „Kessi-Preisausschreiben Nr. 101" hinzu.. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 101. Preisausschreiben ist der 3. August 1955. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1. Preis: DM 250,-

2. Preis . . . 100,— DM bar
3. Preis . . . 50,— DM bar
4.—100. Preis je eine Roman-Kassette mit 6 Halbleder-Luxusbänden.



TRAVEMUNDE-KOPENHAGEN

Die bequeme Nachtverbindung mit dem Kabinen-M. S. „DANIA" Touristklasse DM 30.— (hin u. zurück)

Buchungen durch alle Reisebüros
Generalagentur: Travemünde, Ruf 313

RW

UHRARMBÄNDER

Elastofixo und Fixoflex

DEHNBAR • VERSCHLUSSLOS • FÜR JEDEN ARM UND JEDE UHR PASSEND

ERHÄLTLICH IN „GOLDANKER"-WALZGOLD-DOUBLEE, EDELSTAHL UND IN 14 KARAT GOLD IN ALLEN FACHGESCHÄFTEN

Zeigt her Eure Füße

Das können Sie ungeniert am Badestrand in Westerland oder im heimischen Strandbad

dank GEHWOL *Flüssig*

schöne und gesunde Füße

In Apotheken, Drogerien u. Fachgeschäften 1.05, 1.80 u. Sprühflasche 2,80. – Fordern Sie Probe u. „Gehwol-Büchlein" durch Gehwol-Fabrik Lübbecke 59 / Westf.

Magenkrank·· ein halber Mensch

Bei Magenkatarrh, Magenneurose, Magengeschwüren, Übersäuerung, Sodbrennen, Magenblähungen hat sich

TRÖNDAL-Magenpulver

als besonders wirksam erwiesen.

Ein Versuch mit Tröndal-Magenpulver kostet nicht viel und wird auch Sie zu einem Freund dieses bewährten Heilmittels machen.

Die ausgiebige Packung für eine Kur ist in Apotheken für DM 2,40 erhältlich.

Hersteller:
Gebr. Tröndle, Steinbach b. Bühl/Baden
Pharm. Präparate

TRÖNDAL-MAGENPULVER

Halloo-Wach

gegen Müdigkeit

IN APOTH.-DROG. 90 PFG · AUCH IM AUSLAND ERHÄLTLICH

AMOL-WERK HAMBURG

Schlankwerden durch Hormon DIOSA Neu aus USA

Äußerlich!

Erstmalig in Europa als **Schlankheitsmittel** mit **Hormonen** verbreitet.

Absolute Unschädlichkeit wissenschaftl. festgestellt.

Da Dankesbriefe nicht veröffentlicht werden dürfen, stellen wir Ihnen gerne **Fotokopien** unzähliger **Anerkennungsschreiben** z. Verfügung, welche **Gewichtsabnahmen** bis zu **4 Pfd. wöchentl.**, **o. Hungern, Schlankbleiben** bei best. **Wohlbefinden** durch

HORMON-DIOSA-SCHLANKHEITSCREME

bestätigen.

Preise mit Prospekt bei Vorauszahlung, Normalpackung DM 7,85, Doppelpackg. 12,—, Luxuspackg. 9,-, **extra stark** 4,- mehr. Nachnahm. 0,80 Zuschlag. Für **Ausland** geringe Preiserhöhung.

Herstellung nach langjähr. erprobt. **amerikanischer** Analyse und **allein**. Versand:
Marguerite Bernet
Bad Harzburg, Postfach 26

Achtung!

Preise m. Prospekt u. Nachn. f. d. Schweiz pro Packg. DM 5,— mehr. Bestellung: MARGUERITE BERNET, Postfach 49 W Basel-Birsfelden

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 31. JULI BIS 6. AUGUST 1955

Am politischen Geschehen scheint die Öffentlichkeit in diesen Tagen nicht sonderlich interessiert zu sein. Trotzdem dürfte die allgemeine Stimmung kaum zu einem unbekümmerten Optimismus tendieren. So sehr man es begrüßt, daß sich die großen Mächtegruppen von gewalttätigen Aktionen distanzieren, so sehr vermißt man eine frische Initiative, die neue Wege in die Zukunft erschließt. Skandalöse Affären mehren sich und lassen deprimierende Schlüsse auf die abgesunkene Einzelmoral und die Haltbarkeit des bestehenden allgemeinen Gesellschaftsgefüges zu. Der Glaube an die Nutzung technischer Möglichkeiten zu aufbauenden Zwecken wird weiter erschüttert.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Mit dem Juli-Ausgang sind Sie wahrscheinlich wenig zufrieden. Eine Nachricht läßt auf sich warten. Der 4./5. VIII. könnte Sie mit einem Gelegenheitsauftrag bedenken. Eine persönliche Beziehung bessert sich allmählich wieder.

1.—9. Januar Geborene: Man erwartet von Ihnen, daß Sie nicht nur das Notwendige tun, sondern freiwillig bereit sind, zusätzliche Aufgaben zu übernehmen — falls erforderlich. Am 5./6. VIII. zeigt man sich erkenntlich.

10.—20. Januar Geborene: Langsam entspannt sich Ihre Situation. Mit Ihren Erklärungen scheint es Ihnen gelungen zu sein, den Argwohn der Gegenpartei zu zerstreuen. Am 1./2. VIII. hängt ein Erfolg von Ihrer Geistesgegenwart ab.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Ihre Freunde versuchen, Sie in den Vordergrund zu schieben. Es gelingt Ihnen auch, aber die Methoden, die sie anwenden, sind nicht geeignet, einen dauernden Erfolg zu garantieren. Am 5./6. VIII. warten Sie mit einem Schlager auf.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Sie erwägen radikale Lösungen. Ehe Sie die ersten Schritte tun, sollten Sie sich das Vorhaben noch einmal gründlich überlegen. Es besteht Gefahr, daß Sie sich verrennen und gar nichts erreichen.

9.—18. Februar Geborene: Lassen Sie die Dinge ruhig ihren Lauf nehmen. Durch den Versuch, sie zu beschleunigen, würden Sie nur eine Verzögerung bewirken. Am 3./4. VIII. wird man sich unaufgefordert an Sie wenden und große Angebote machen.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Sie tun gut, sich jeglicher Einmischung in die Angelegenheiten anderer sorgfältig zu enthalten. Unter Umständen bildete man sonst eine gemeinsame Front gegen Sie. Am 4./5. VIII. können Sie in einer privaten Sache etwas erreichen.

28. Februar bis 9. März Geborene: Zur Zeit sind Sie auf sich selbst gestellt. Es dürfte aber nicht schwierig sein, mit den Problemen, die gelöst werden müssen, fertig zu werden. Kümmern Sie sich ein wenig um die, die es schwerer haben.

10.—20. März Geborene: Sie hegen den Verdacht, daß sich in den Gefühlen anderer Ihnen gegenüber etwas geändert haben könnte. Das ist pure Einbildung. Am 1./2. und 6./7. VIII. gewinnen Sie durch Ihr Auftreten sogar neue Freunde hinzu.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Sie werden es nicht bedauern, wenn Sie einen alten Vertrag, der schon lange uninteressant geworden war, endlich lösen. Aus dem 2./3. VIII. können Sie viel für sich herausschlagen. Machen Sie von dem Gewonnenen vernünftigen Gebrauch.

31. März bis 9. April Geborene: Es wird nichts weiter übrigbleiben, als den Platz zu wechseln oder sich einer neuen Methode des Vorgehens zu bedienen. Schon am 3./4. VIII. stellt sich vielleicht heraus, wozu der Entschluß gut war.

10.—20. April Geborene: Mit Beginn des August vergessen Sie zunehmend schneller, was Ihnen in der letzten Zeit so viel Kummer gemacht hat. Aktivität und Optimismus wachsen wieder. Eine Gesellschaft am 4./5. VIII. sagt Ihnen sehr zu.

STIER

21.—29. April Geborene: Sie haben den besten Willen und geben sich die größte Mühe, aber im Augenblick dürften Ihre Anstrengungen und Leistungen kaum die verdiente Würdigung finden. Einer Auseinandersetzung am 2./3. VIII. gehen Sie besser aus dem Wege.

30. April bis 10. Mai Geborene: Etwas scheint gegen Sie im Gange zu sein. Vorfälle am 3./4. VIII. sind geeignet, Ihre Befürchtungen zu verstärken. Dadurch brauchen Sie sich aber die Freude am 5./6. VIII. nicht ganz verderben zu lassen.

11.—21. Mai Geborene: In Ihrer Umgebung hegt man unfreundliche Gefühle gegen Sie. Wenn Sie sich auch keiner Schuld bewußt sind, sollten Sie doch in Ihren Äußerungen und Handlungen vorsichtiger als gewöhnlich sein.

ZWILLINGE

22.—31. Mai Geborene: Der August beginnt für Sie außerordentlich lebhaft. Sie fühlen sich in dem Trubel, der um Sie ist, so wohl wie lange nicht. Der 2./3. VIII. wird besonders festlich.

1.—9. Juni Geborene: Sprechen Sie offen aus, was Sie sich wünschen. Man wartet doch nur darauf, Ihnen eine Freude zu bereiten. Eine Beteiligung am 3./4., zu der Sie aufgefordert werden, lohnt sich. Der 5./6. ist trübe.

10.—20. Juni Geborene: Sie können damit rechnen, daß Sie in die engere Wahl kommen. Am 3./4. werden Sie hören, wie man sich eine Zusammenarbeit mit Ihnen denkt. Eine Unannehmlichkeit kann der 6./7. bringen.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Vielleicht erhalten Sie ganz unerwartet einen Besuch, mit dem Sie schon gar nicht mehr gerechnet haben. Es stärkt Ihr Vertrauen, daß Ihre Sache in guten Händen ist. Am 4./5. VIII. treffen Sie eine feste Abmachung.

2.—11. Juli Geborene: Es ist nicht ausgeschlossen, daß man sich zu Zugeständnissen bereit erklärt, ehe Sie das Thema von sich aus noch einmal anschneiden. Am 5./6. VIII. besteht über den materiellen Teil der Aufbesserung schon Klarheit.

12.—22. Juli Geborene: Bis jetzt scheint es Ihnen noch nicht gelungen zu sein, sich überzeugend zu rechtfertigen. Jedenfalls geht das Kesseltreiben gegen Sie weiter. Nur zum Wochenende wird man Sie vielleicht ungeschoren lassen.

LÖWE

23. Juli bis 1. August Geborene: Leisten Sie sich in Ihrem Übermut nicht zu starke Stücke. Auf den Beifall am 2./3. VIII. können Sie unmöglich viel geben, wenn Sie sich Ihr Publikum genauer ansehen. Mehr Bescheidenheit stünde Ihnen besser.

2.—12. August Geborene: Ihre wirtschaftliche Situation erscheint Ihnen problematischer als sie in Wirklichkeit ist. Das Übermaß an Verpflichtungen macht Sie nervös. Am 3./4. VIII. dürfen Sie sich frei aussprechen.

13.—23. August Geborene: Ein besonders markanter Abschnitt beginnt mit dem neuen Monat für Sie. Lassen Sie sich nochmals vor Spekulationen warnen. Der 3./4. VIII. legt Ihnen nahe, nicht auf glückiche Zufälle zu bauen.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Zeigen Sie sich interessiert, auch wenn Sie die jetzige Arbeit im Grunde herzlich langweilt. Wichtig ist auch, daß Sie stets gut orientiert sind. Der 4./5. VIII. macht Sie auf etwas Lohnendes aufmerksam.

3.—12. September Geborene: Daß man gerade Sie am 1. VIII. heranzieht, ist ein Beweis besonderen Vertrauens. Nicht nur eine berufliche, auch eine familiäre Frage findet ihre befriedigende Lösung. Eine neue Chance am 5./6. VIII.

13.—23. September Geborene: Aus einer flüchtigen Bekanntschaft könnte sich eine ständige Zusammenarbeit entwickeln. Das ermöglicht es Ihnen, freier und großzügiger zu disponieren. Am 6./7. VIII. haben Sie eine blendende Idee.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Sie wissen zur Zeit erstaunlich genau, worauf es ankommt, um die anderen für sich einzunehmen und für die Ziele, die Sie verfolgen, zu interessieren. Am 2./3. VIII spielen Sie Ihre Rolle aber beinahe etwas zu gut.

3.—12. Oktober Geborene: Erinnerungen bedrücken Sie. Daß man Ihnen den Vorwuf macht, jemand im Stich gelassen zu haben, empfinden Sie als eine bewußte Kränkung. Der 3./4. VIII. heitert Sie aber auf. Für Komplimente sind Sie allzu empfänglich.

13.—23. Oktober Geborene: Schon lange tragen Sie sich mit der Absicht, einen Trennungsstrich zu ziehen. Am 1./2. VIII. setzen Sie den den Entschluß endlich zur Tat um. Allmählich finden Sie nun Ihr Gleichgewicht wieder.

SKORPION

24. Oktober bis 1. November Geborene: Sie sehen sich Anfeindungen ausgesetzt, ohne daß Ihnen recht klar wäre, welchen Anlaß Sie dazu gegeben haben. Vor allem der 2./3. VIII. läßt nichts Gutes erhoffen. Am 4./5. VIII. gelingt es Ihnen, sich zu distanzieren.

2.—11. November Geborene: Wenn Sie Ihr Mißfallen ausdrücken wollen, so ist es durchaus nicht nötig, daß sie es in der unfreundlichsten Form tun. Die Spannungen sind ohnehin groß genug. Im Vorteil sind Sie nur am 6./7. VIII.

12.—22. November Geborene: Sie haben noch weitere Tage der Erholung und des Glücks vor sich. Der 1./2. VIII. trägt Ihnen einen persönlich schmeichelhaften Erfolg ein. Am 6./7 VIII. macht Ihnen der Zufall ein hübsches Geschenk.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Man fühlt sich mit Ihnen herzlich verbunden. Wahrscheinlich schmieden Sie Zukunftspläne. Die Harmonie am 2./3. VIII. könnte nicht schöner sein. Am 4./5. VIII. macht Ihnen ein Zwischenfall einen Strich durch die Rechnung.

2.—11. Dezember Geborene: Hoffentlich richten Sie sich nach den Tips, die man Ihnen gibt. Am 3./4. VIII. nehmen Sie eine Gelegenheit wahr, sich in den Vordergrund zu spielen. Am 5./6. VIII, ist eine Nachprüfung zu erwarten.

12.—22. Dezember Geborene: Es empfiehlt sich, auch an Kleinigkeiten die äußerste Sorgfalt zu wenden. Am 4./5. VIII. dürfen Sie Versprechungen, die man Ihnen macht, Glauben schenken. Am 6./7. VIII. gibt's einen Mißklang.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 31. JULI UND 6. AUGUST 1955

Diese Kinder werden ein bewegtes Leben haben. Es sind stark romantische Naturen, in deren Augen sich die Welt häufig ganz anders spiegelt, als sie in Wirklichkeit ist. Aber sie sind wahrscheinlich nur schwer davon abzubringen, diesen Bildern, Idealen, Lockungen nachzugehen, ob das nun ihr Vorteil ist oder ob es sie gelegentlich in Schwierigkeiten bringt. Man muß darauf dringen, daß sie eine Berufsausbildung bis zum Abschluß durchlaufen, denn freiwillig bleiben sie nicht gern solange an einem Platz. Ihr Kapital ist eine weit überdurchschnittliche, in einigen Fällen ans Geniale grenzende Auffassungsgabe, mit der sie auch die verwickeltsten Situationen mühelos meistern. Viele werden öffentlich von sich reden machen. Die Mädchen der Woche nehmen alles sehr genau, so spielerisch ihr Wesen auch anmuten mag. Ehe sie sich für jemand entscheiden, muß er viele Proben bestehen.

Freude an perlon

Kluges Mädchen weiß genau
PERLON ist der Reiz der Frau . . .

Frauen lieben PERLON. Es macht sie schlank und elegant. Es schmiegt sich an, es trägt nicht auf.

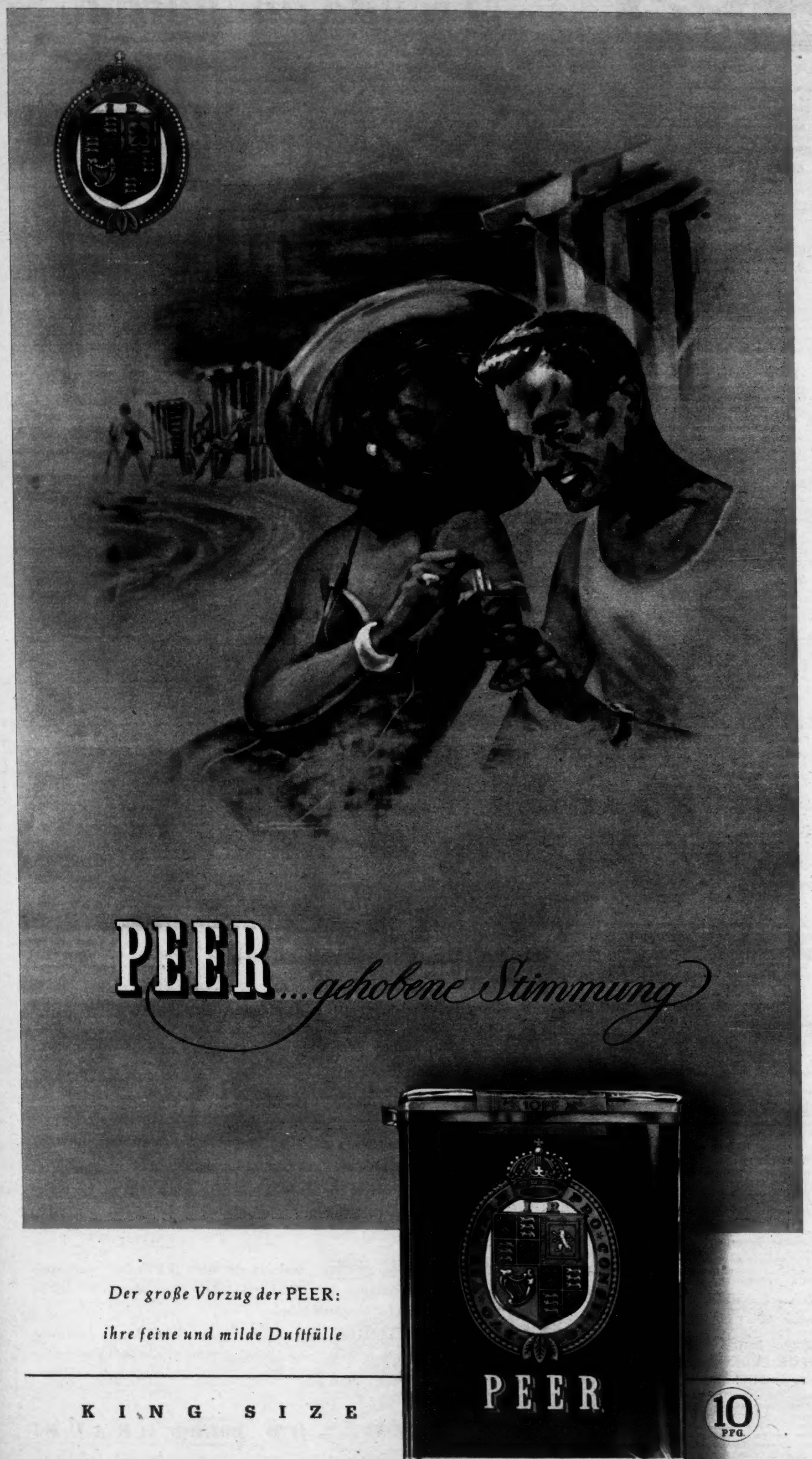
PERLON-Unterwäsche ist so ästhetisch. Man wäscht sie mit Feinwaschmitteln*) oft . . . am besten täglich, leicht und mühelos. Sie trocknet so schnell, man muß sie nicht bügeln. Sie behält die Form und bleibt immer schön wie am ersten Tag. Genießen auch Sie das „PERLON-Gefühl"!

Das Bildzeichen perlon und auch das Wort „PERLON" sind eingetragene Warenzeichen. Ein PERLON-Etikett bürgt stets dafür, daß Sie wirklich PERLON gekauft haben.

*) Weißes PERLON bleibt schön weiß durch gelegentliche Behandlung mit einem Spezialmittel z. B. „tanginon" (erhältlich in Fachgeschäften) oder durch ständigen Gebrauch von entsprechende Wirkstoffe enthaltenden Feinwaschmitteln z. B. „REI".

AUGEN AUF . . . OB perlon DRAUF!

PERLON-Warenzeichenverband e. V., Frankfurt am Main



DER STAR-KASTEN

Viktor de Kowa, als Viktor Kowalski vor 51 Jahren in einem Dorf bei Görlitz geboren, rannte nach einem Gastspiel in Hamburg bei strömendem Regen über die Straße. Ein Mann versuchte, ihm auf den Fersen zu bleiben. Auf gleicher Höhe mit ihm keuchte er: „Ich war eben im Theater und fand Sie großartig. Hier haben Sie meinen Schirm." Dann machte er kehrt und lief durch den Regen davon.

*

Jane Wyman erklärte, nachdem sie einen Fernsehkontrakt unterzeichnet hatte, in dem sie verpflichtet wird, jährlich 36 Fernsehfilme für eine Seifenfirma zu drehen (Gage: 18,9 Millionen DM für drei Jahre): „Hauptsache, man bleibt künstlerisch sauber."

*

Königin Luise, die 1810 verstorbene Gemahlin des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm III., steht im Mittelpunkt zweier deutscher Filmstoffe. Der eine soll heißen „Die Königin mit der Kornblume" und der andere „Wer nie sein Brot mit Tränen aß".

*

Geza von Cziffra (47), heiratete auf dem Standesamt Hamburg-Winterhude die 27jährige Schauspielerin Ursula Justin, geb. Klinke.

*

Lilian Harvey bezichtigte ihren Ex-Gatten, den dänischen Theaterdirektor Valeur Larsen, des Fahrraddiebstahls und der Entwendung ihrer Memoiren, die sie unter dem Titel „Es war nur ein Traum" herausbringen wollte. Ihre Klage wurde wegen Geringfügigkeit vom Gericht in Nizza abgewiesen. Jetzt klagt ihr geschiedener Mann gegen sie, weil er seinen Namen durch diese Anschuldigungen in Verruf gebracht sieht, und besteht auf Zahlung von 120 000 Mark Entschädigung.

*

Der deutsche Film hat erkannt, was uns, seinem Publikum, bitter nottut. Hier eine Blütenlese der Filme, die in den nächsten Monaten auf unseren Besuch warten:
„Du mein stilles Tal", „Rosenmontag", „Rosen im Herbst", „Zwei blaue Augen", „Krach um Jolanthe", „Das Bad auf der Tenne", „Waldwinter", „Schwedenmädel", „Ja, die Liebe in Tirol", „Deutschmeister", „Königswalzer", „Kaiserjäger", „Ihr Leibregiment", „Die Sennerin von St. Kathrein", „Die Wirtin zur goldenen Krone", „Lindenwirtin, du junge", „Der Pfarrer von Kirchfeld", „Der Kirchfeldpfarrer", „Heimatland", „Der Schmied von St. Bartholomä", „Wenn die Alpenrosen blühn", „Das Forsthaus in Tirol", „Die Försterbuben", „Der Fischer vom Heiligensee".

*

Ludwig Schmidseder, der drei Zentner schwere Komponist, spielt in dem Film „Wirtin an der Lahn". Er bat um ein stilles Örtchen im Erdgeschoß, da er sich außerstande sehe, drei Treppen vom Atelier in seine Garderobe zu steigen. Man ließ daraufhin einen alten Omnibus anstreichen und stellte ihn in den Hof. Schmidseder dankte mit Tränen in den Augen.

*

Conny Rux drückte sich bei der Morgentoilette aus Unachtsamkeit ein Loch in die frisch angefertigte Nasenplastik. Er hofft, daß diese Beschädigung seiner Rolle als Küchenbulle in dem Film „Der Frontgockel" keinen Abbruch tut.

*

Leslie Caron leidet seit ihrer Kindheit an Blutarmut. Der Arzt riet ihr, viel Fleisch zu essen. Leslie verzehrt jetzt jeden Tag zweieinhalb Pfund Beefsteak.

*

Joe Pasternak, amerikanischer Filmproduzent, spielt in seinem Film „Lieb mich, oder verlaß mich" eine kleine Rolle. „Wie gefalle ich Ihnen?" fragte er nach der Premiere den Filmstar Humphrey Bogart. „Sie produzieren gut", erwiderte Bogart, „aber produzieren sich schlecht."

*

Max Ophüls, bekannt durch seine guten Filme und seine Extravaganzen, mußte bei den Dreharbeiten zu „Lola Montez" auf die Erfüllung eines Wunsches verzichten: es gibt keine Tänzerin, die auf dem Kopf eines Löwen eine Pirouette dreht.

*

Elma Karlowa, die aus Jugoslawien importierte Filmschauspielerin, dreht gegenwärtig im Süden „Zwei Herzen und ein Thron" (nicht etwa zu verwechseln mit dem in Arbeit befindlichen Film „Um Herz und Krone"). Als sie sich während einer Drehpause im Atelier eine Zigarette anzünden wollte, verbot ihr der diensthabende Feuerwehrmann das Rauchen. Elma Karlowa: „Ich Sie sehen! Gehen seit zwei Stunden an Regisseur vorbei und sehen, daß raucht. Dann Sie immer gucken weg. Regisseur sehr gut, Karlowa aber auch sehr gut, darum auch bei Karlowa gucken weg." Der Feuerwehrmann guckte weg.

*

Peter Ostermayr, Produzent aller Ganghofer-Filme, wurde in seiner Jugend durch eine Kneipp-Kur so gut wie vom Tode errettet. Als man ihm jetzt nahelegte das Leben Kneipps zu verfilmen, da er dem Heilpraktiker doch großen Dank schuldig sei, meinte Ostermayr: „Kneipp hat mir einmal das Leben gerettet und würde es sicher nicht gern sehen, wenn ich mich jetzt durch die Verfilmung seines Lebens ruinieren würde."

ACH, SAG DOCH NICHT IMMER WIEDER DICKER ZU MIR *tönte es aus einem Grammophon, das irgendein Zoobesucher mitgebracht hatte. Er ärgerte damit die meisten Umstehenden, denn wer geht schon in den zoologischen Garten, um Schallplatten zu hören! Nur Karlheinz ärgerte sich nicht. Karlheinz lag zwischen zwei Klamotten und döste in der Mittagssonne. An der Mauer, die Karlheinzens Revier im Berliner Zoo von den Besuchern abgrenzt, stand ein Pärchen. Unser Fotograf hörte den jungen Mann zu seiner Dame säuseln: „Möchtest du ein Seehund sein?“ — „Im Sommer ja“, wisperte sie, „aber im Winter? Immer mit dem Bauch im kalten Wasser . . .“*

Sternschnuppen

FLEISCHESLUST. „Vegetarierin — Mitte vierzig, alles Echte liebend, wünscht Verbindung mit Herrn überdurchschnittlichen Formats.“ So zu lesen unter den Kleinanzeigen einer deutschen Reformzeitschrift.

*

NICHTSCHWIMMER. Wegen seelischer Grausamkeit beantragte Mrs. Jean Thompsen aus Chikago die Scheidung von ihrem Gatten. Roy Thompsen hatte es sich nämlich einfallen lassen, eine Schlafzimmerwand mit einem Freskogemälde ausstatten zu lassen, das seine Frau und ihre Mutter im Kanal ertrinkend darstellt. Um allem die Krone aufzusetzen, zeigte das geschmackvolle Gemälde weiterhin, wie er sich über die Kaimauer beugt und den beiden Frauen lächelnd zusieht. Das Gericht entschied ohne Zeitverlust zugunsten Mrs. Thompsens.

*

REIFES FRÜCHTCHEN. In Duisburg wurde ein Sechzehnjähriger von der Schule gewiesen, als sich herausstellte, daß er einem fünfzehnjährigen Mädchen zu Mutterfreuden verholfen hatte. Begründung: Sittliche Unreife. Die Eltern des Mädchens dagegen verklagten ihn auf Alimente wegen unsittlicher Reife.

*

FREIWILLIGER. Weil Bert Brown im amerikanischen Armeelager Camp Kilner unerlaubt zwei Jahre das Soldatenleben genoß, wurde er jetzt verhaftet. Er hatte niemals eine Einberufung bekommen.

*

HITZE. Die Beamten des Bremer Finanzamtes durften wegen der unerträglichen Hitze in den Büroräumen in der vergangenen Woche schon mittags nach Hause gehen. Die zur Temperaturregelung eingebaute Klimaanlage wurde aus Gründen der Kostenersparnis nicht in Tätigkeit gesetzt.

*

SPITZFINDIG. Die Deutsche Bundesbahn hat in 34 800 Exemplaren eine Anweisung drucken lassen, in der die Beamten in aller Ausführlichkeit unterrichtet werden, wie man Bleistifte und Bleistiftminen sparsam und richtig anspitzt.

*

STENOGRAPHISCH VERFOLGTE. Auf der Tagung der niedersächsischen Anhänger der Stolze-Schrey-Stenographie beklagte ein Redner, daß 1933 dieses System zugunsten der Einheitskurzschrift zurückgedrängt worden sei. Allenthalben, so sagte er, habe man nach 1945 Wiedergutmachung geübt, nur nicht auf dem Gebiet der Stenographie.

*

DONNERBALKEN. Sehr klug wollte ein Handwerksmeister in Maulbronn das Ungeziefer in einem gewissen Häuschen vernichten. Er streute Karbid und hielt dann ein brennendes Streichholz in die Grube. Weithin leuchtend flog das Häuschen in die Luft.

SCHLECHTE NACHRICHTEN *für Straßenräuber: Kassenboten werden bald ein neues Schutzgerät haben. Durch einen Ruck an der Strippe wird jeder Angreifer sofort in eine rote Qualmwolke gehüllt, die ihn ebenso wie den Inhalt der Tasche für mindestens drei Tage zinnoberrot färbt*

WIEDERBEWAFFNUNG. In der Gegend von Dannenberg/Niedersachsen fand eine Kuh auf der Weide einen alten deutschen Stahlhelm. Sie steckte ihr Maul so gründlich in den Helm, daß ihr Besitzer sie nachher nur mit Mühe „entmilitarisieren“ konnte.

*

ALARM. Eine Firma in Houston/Texas hat für alle Dicken den Stein der Weisen und für ihre Kasse den Schlager ihres Lebens gefunden. Einen Leibriemen, der den Träger, wenn er wieder einmal nicht bei Zeiten aufhören kann zu essen, durch ein lautes Klingelsignal an seine guten Vorsätze erinnert, in Zukunft weniger zu verzehren.

*

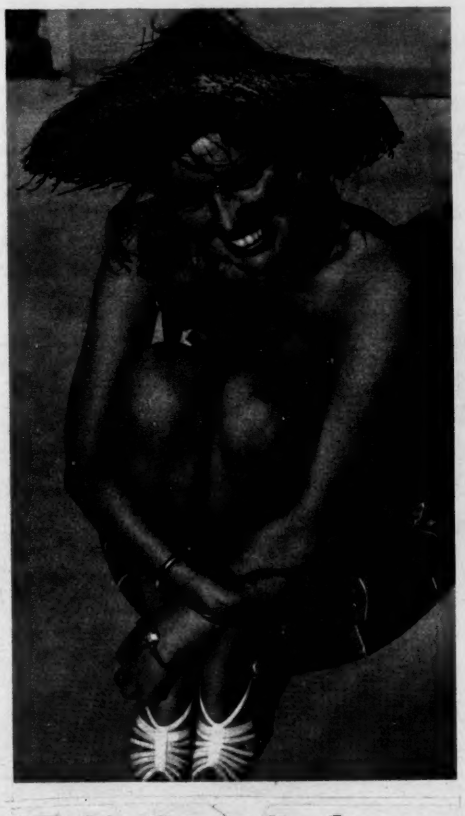
ANDENKENJÄGER. Die als passionierte Andenkenjäger bekannte südafrikanische Rugby-Mannschaft „Springboks“ war während ihres Aufenthalts in London zum Spiel gegen die „Britischen Löwen“ bei einem Lord zum Essen geladen. Der Kapitän der Mannschaft, der seine Pappenheimer kennt, sprach vor dem Essen ein Tischgebet auf Afrikaans, dessen Schluß in der Übersetzung lautete: „Und, damit ihr's wißt, ihr Teufelskerls: die Bestecke hier auf dem Tisch haben alle tiefgravierte Wappen. Wer von euch lange Finger macht, kriegt es mit mir zu tun. Amen.“

*

GOLDKIND. Vor einer Turiner Polizeiwache drängten sich viele hundert Frauen, die alle ein Kind, das dort von der Mutter ausgesetzt worden war, adoptieren wollten. Allerdings hatte die vorsorgliche Mutter 24 000 Mark für die Erziehung in eine Windel eingenäht.

*

ZÄHNEZEIGEN. Hörbar eingeschnappt waren die Wiener Odol-Werke über die Rezension eines Filmkritikers, der dem Hauptdarsteller eines Filmes ein „dummes Odol-Lächeln“ vorgeworfen hatte. Es sei nicht nur sehr peinlich, im Zusammenhang mit einer abfälligen Kritik genannt zu werden, empörten sich die Odol-Werke in einem Brief an die Zeitung, sondern darüber hinaus ein unpassender Vergleich: Seit Kriegsende sei Odol von den ewig lächelnden Zahnpasta-Reklamen abgekommen.

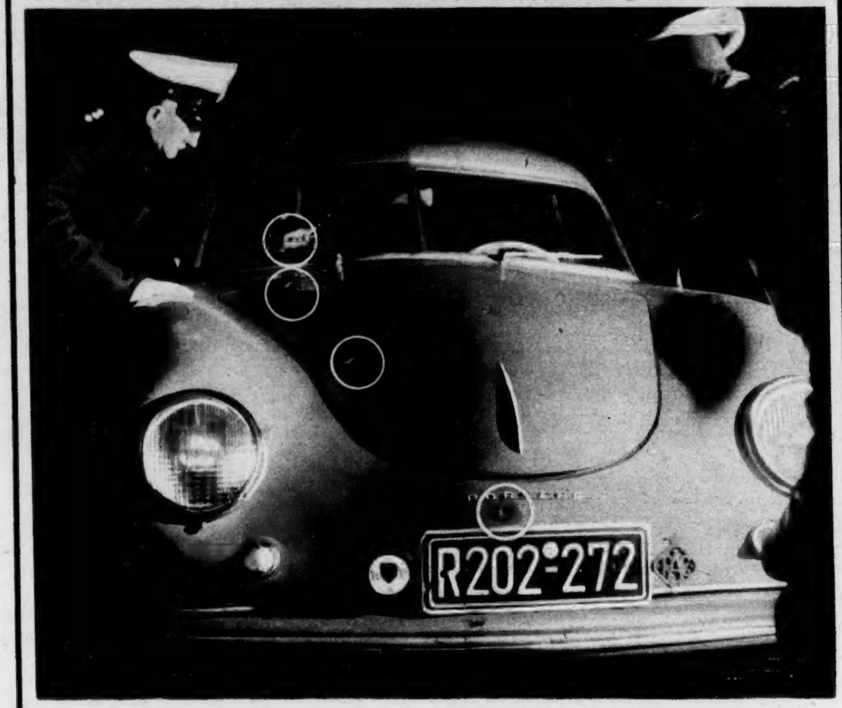


Es leuchten die Sterne

Adrian Hoven, mit bürgerlichem Namen Wilhelm Arpad Hofkirchner, ließ sich den Magen auspumpen, um auf diesem ungewöhnlichen Wege den Aufnahmen zu entgehen, die von ihm und seiner „Heimatland“ - Filmpartnerin Christiane Maybach (oben) gemacht werden sollten. Er gäbe seinen Namen nicht dafür her, Unbekannten zu helfen. Später wurde Adrian deutlicher: „Mit solchen deutschen Pißnelken lasse ich mich nicht fotografieren.“

Autobahn-Gangster gefaßt!

– allerdings nur im Film. Nächtlicher Spuk auf westdeutschen Straßen



SO WAR ES DAMALS... *Mit hoher Geschwindigkeit überfuhr der 26jährige Günther Nettesheim das Stoppsignal eines Kontrollpunktes auf der Autobahn. Ein zweiter Posten schoß mit einer Maschinenpistole auf den Wagen und tötete dabei die 24jährige Ehefrau Nettesheim. „Das ist polizeiliche Hinrichtung" kommentierte damals der SPD-Bundestagsabgeordnete Arndt den tragischen Vorfall, „Polizisten dürfen nur in Notwehr schießen." Innenminister Meyers erklärte, die Polizisten hätten nur ihre Pflicht erfüllt. Es war damals so, daß sich die Autofahrer nachts nicht nur vor den Banditen, sondern auch vor den Maschinenpistolen der Polizei fürchten mußten. Die Einschüsse auf dem Porsche beweisen, daß der Polizist nicht auf einen flüchtenden Autofahrer, sondern auf den herankommenden Wagen geschossen hat. Deutlich sind mehrere Einschüsse in der Karosserie zu erkennen. Der Schießbefehl des Innenministers hatte nur den Tod eines unschuldigen Menschen zur Folge. Günther Nettesheim, der Fahrer des Unglückswagens, erhielt drei Monate Gefängnis mit Bewährung, wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt. Das Ermittlungsverfahren gegen den Polizisten, der Frau Nettesheim erschoß, wurde eingestellt. Er tut weiterhin Dienst*

An der Ausfahrt Gremsberger Wäldchen bei Köln stand in den letzten Nächten häufig das Schild „Unfall" auf der Autobahn. Scheinwerfer. Radio-Streifenwagen. Weiße Mäuse mit Signallampen. Autos. Aufregung. Kraftfahrer, die in die westlichen Vororte Kölns wollten, hatten Pech. Sie wurden umgeleitet. Eigenartig nur, daß sich der „Unfall" mehrmals an derselben Stelle ereignete. Auch am Autobahn-Verteilerkreis Leverkusen leitete die Polizei den Verkehr um. Auch hier Streifenwagen, weiße Mäuse und Aufregung. „Sicher was ganz Schlimmes passiert", mögen die um- und in diesem Fall irregeleiteten Kraftfahrer kombiniert haben. Es war auch tatsächlich was passiert. Der Regisseur Geza v. Cziffra, bekannt, wenn auch nicht berühmt, durch seine Filme „Die verschleierte Maja", „Der bunte Traum" und „Tanz in der Sonne", hatte sich entschlossen, einen Film über die Banditen der Autobahn anzufertigen. Einmal, weil die Ereignisse der Herbstnächte des letzten Jahres dazu hinreichend Stoff boten, zum anderen, weil Herr Cziffra seinen Kritikern beweisen möchte, daß er „auch anders" kann. Bei den Behörden Hamburgs und Niedersachsens, die er um Unterstützung bat, holte er sich eine Abfuhr. Nicht so in Nordrhein-Westfalen. Dem Kriminalrat Wensky, der seinerzeit der Sonderkommission zur Bekämpfung der Autobahn-Gangster vorstand, hatte Cziffra allerdings am Telefon gesagt: „Ich drehe diesen Film auf alle Fälle, es fragt sich nur, ob ich ihn mit oder ohne Ihre Hilfe drehen werde!"

Cziffra *Meyers* *Wensky*

Herr Cziffra drehte ihn m i t Hilfe der Polizei von Nordrhein-Westfalen. Vielleicht hat der dortige Innenminister Dr. Meyers, der im November den vielkritisierten Schießbefehl an seine Verkehrspolizisten ausgab, höchst persönlich die Unterstützung angeordnet. Vielleicht war ihm gesagt worden, im Film wird das hohe Lied vom braven Polizisten angestimmt, der pausenlos im rollenden Einsatz — wie man so sagt — sein Leben riskiert? Jedenfalls entstand die filmische Parallele zu den Herbstereignissen auf denselben Straßen, die damals von den Banditen terrorisiert wurden. Die Filmpolizisten tragen die gleichen Uniformen wie die echten. Der Wachtmeister auf der Leinwand schießt auf einen Porsche und tötet einen Insassen. Von vorn. Wie damals. Nur in einem übertrifft der Film die tatsächlichen Geschehnisse: er bringt die Banditen zur Strecke und löst — übrigens sehr überzeugend — das Rätsel um den Verbleib des grauen Opel-Kapitän, der jedesmal nach einem Überfall wie vom Erdboden verschwunden war. Die Leinwand-Kriminalisten sind also besser dran, als ihre beamteten Kollegen. Am Schluß des Films findet die Braut des erschossenen Porsche-Fahrers den Schützen in Polizeiuniform gar nicht so unsympathisch. Im Gegenteil. Küßchen unterm Fliederbusch gibt es allerdings nicht, denn der Film, so hört man, ist nicht schnulzig, sondern hart und realistisch, wie das Geschehen im November 1954, wo es nicht nur Filmleichen gab, sondern echte Tote — erschossen von der Polizei.

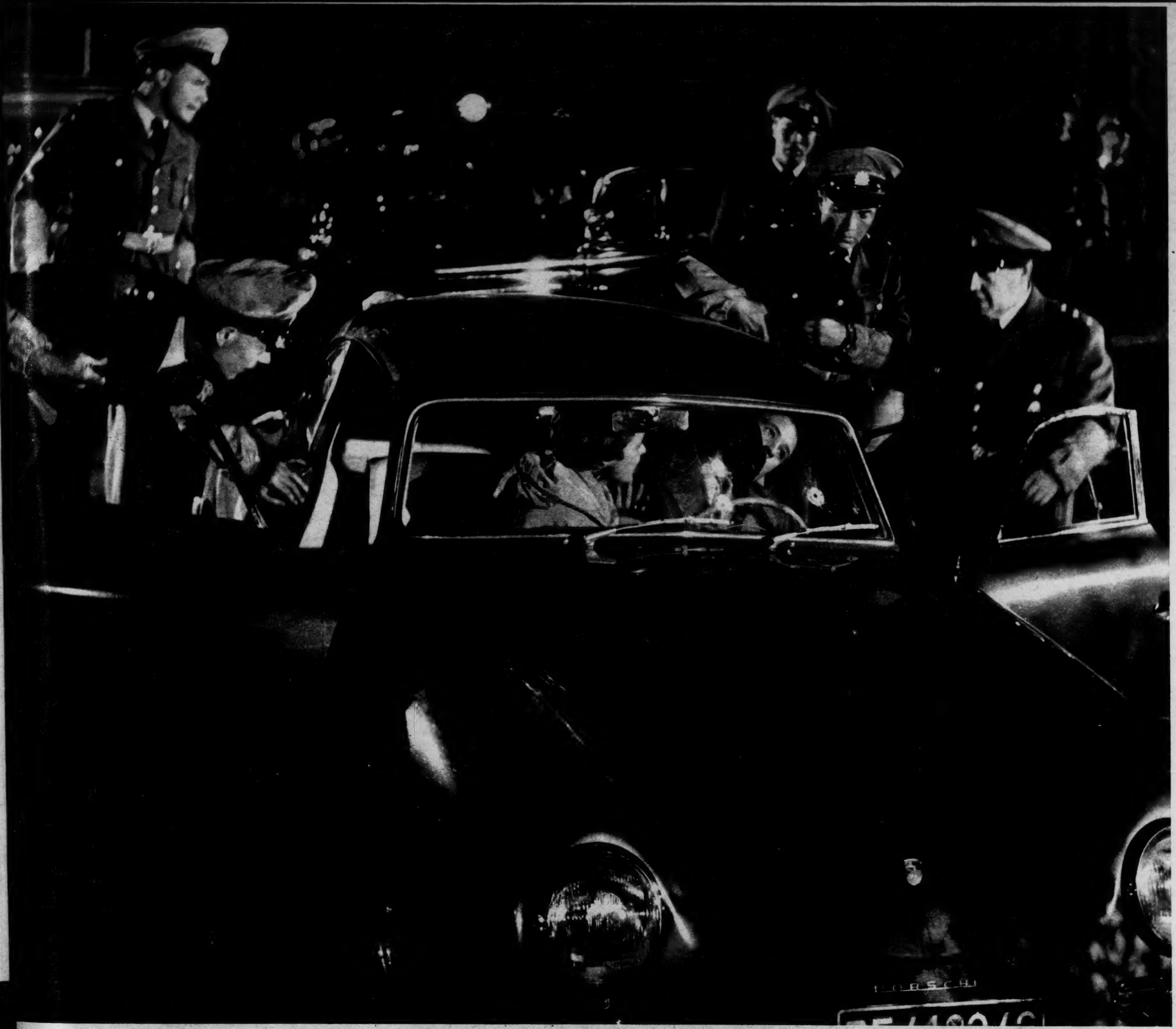
Die Banditen der Autobahn. *Im Film werden sie geschnappt. Es spielen von links: Hans Schwarz, Klaus Kammer, Wolfgang Wahl und Charles Regnier. Wahl spielt einen Gangster namens Müller, der durch Zufall seinen alten Kriegskumpel Willi Kollanski wiederfindet — allerdings in Polizeiuniform. So kommt Kollanski an die Banditen heran und bringt sie am Schluß zur Strecke*

t!

ßen

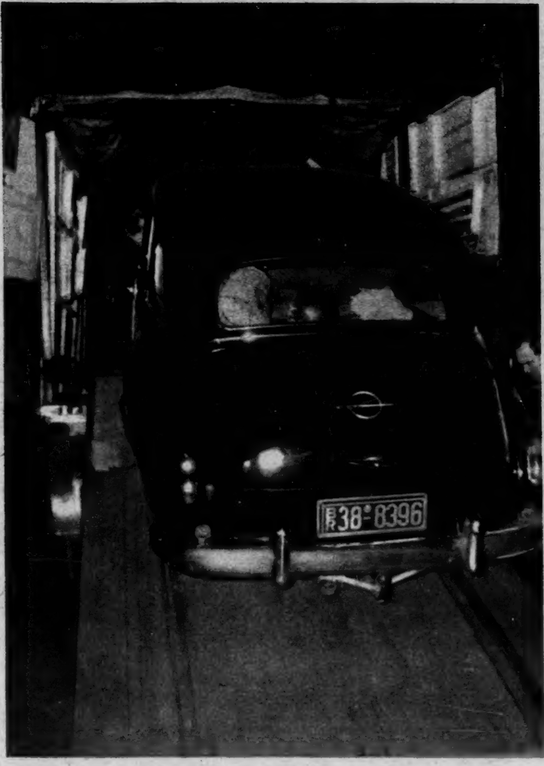
Hilfe der
n. Viel-
nister Dr.
vielkriti-
Verkehrs-
nlich die
eicht war
das hohe
gestimmt,
nsatz —
riskiert?
edenfalls
and die
sche Pa-
le zu
Herbst-
ignissen
densel-
Straßen,
damals
den Ban-
n terro-
rt wur-
. Die Film-
zisten tra-
die glei-
n Unifor-
wie die
der Lein-
und tötet
e damals.
n die tat-
bringt die
- übrigens
el um den
pitän, der
wie vom
Die Lein-
esser dran,
Am Schluß
erschosse-
zen in Po-
mpathisch.
n Flieder-
denn der
ulzig, son-
as Gesche-
s nicht nur
e Tote —

allerdings in
8 zur Strecke

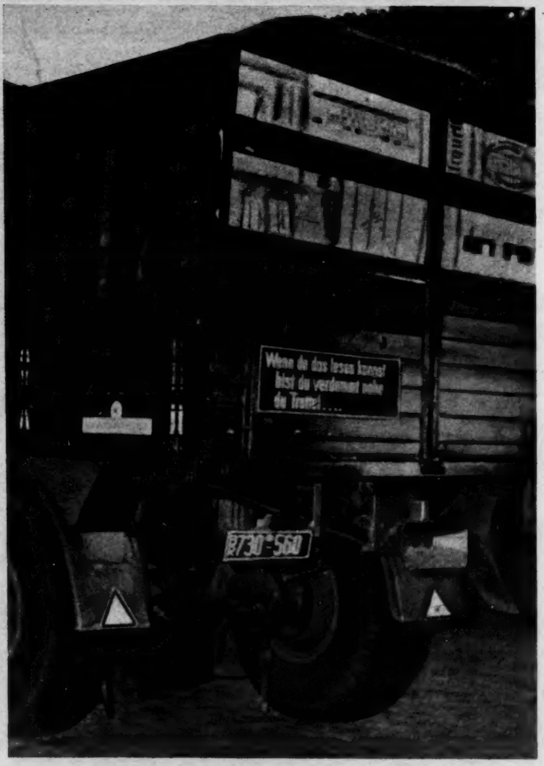


...und so ist es im Film. *Die Geschehnisse von damals werden teilweise rekonstruiert. Auch im Film ist der Unglückswagen, der die Sperren durchfährt und von dem Polizeiwachtmeister Kollanski (Hans Christian Blech, der Schleifer-Platzek aus „08/15") von vorn beschossen wird, ein Porsche. Damals starb die Beifahrerin. Im Film stirbt der Fahrer (Erich Scholz). Neben ihm Eva Ingeborg Scholz. Rechts an der Tür Hermann Speelmanns. Echte Polizisten wirken als Statisten mit*

Hier weicht der Film vom Geschehen gänzlich ab. *Zwischen Eva (Eva Ingeborg Scholz), der Braut des erschossenen Fahrers, und dem Schützen Kollanski (Hans Christian Blech, hinten) bahnen sich zärtliche Beziehungen an. Deutlich werden sie nicht, nur angedeutet. Rechts: Karl Ludwig Diehl als Polizeirat. Seine Rolle entspricht etwa der des Kriminalrats Wensky, der damals die Sonderkommission zur Gangster-Bekämpfung leitete* FOTOS: Ariston-Mindszenty, Kallmorgen, Pois, dpa



Dieser Trick *fiel den Filmleuten ein: nach dem Überfall verschwindet der gesuchte Opel-Kapitän in einem Lastwagen*

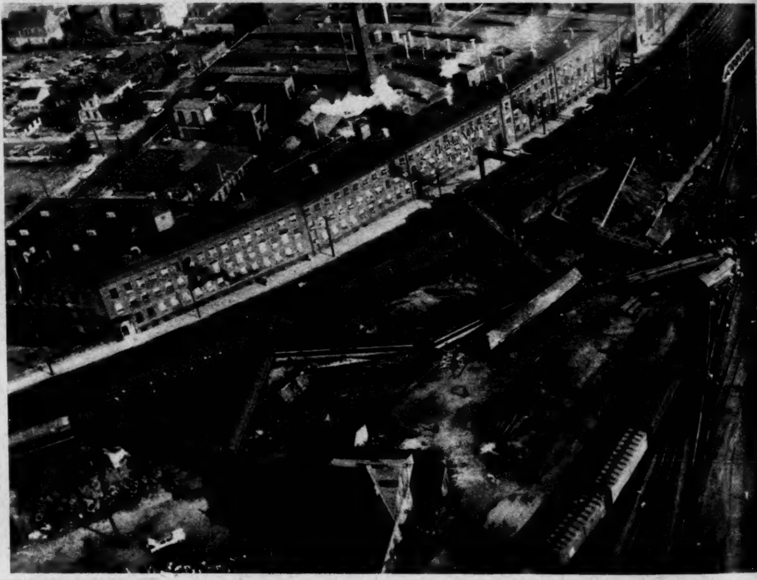


Klappe hoch *– und nichts mehr deutet darauf hin, daß sich hinter dieser harmlosen Rückfront ein Geheimnis verbirgt*

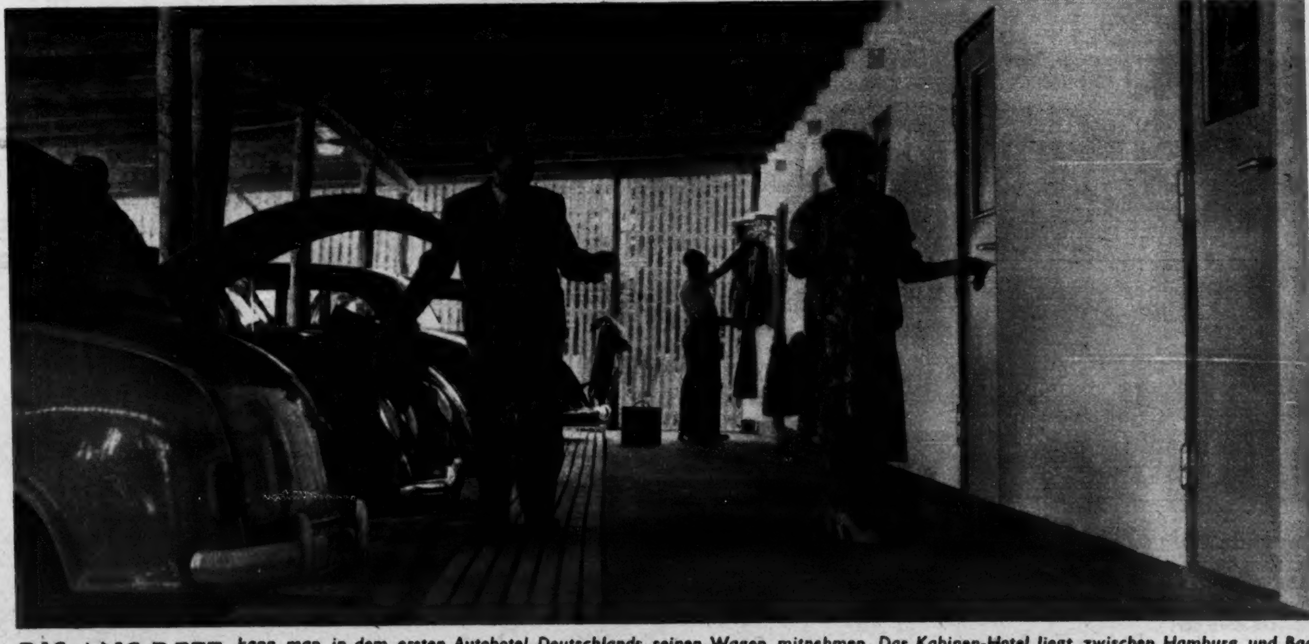
AUF RATEN *will Hollywood die schöne Gina Lollobrigida kaufen. Gina steckt zwar noch mitten in Dreharbeiten zu ihrem Monsterfilm „Die schönste Frau der Welt", der unter Regie des Amerikaners Robert Z. Leonard in Rom gedreht wird, aber ihr Gatte Dr. Mirko Sofic führt bereits Verhandlungen mit Hollywood. 4 000 000 DM bietet Filmproduzent Howard Hughes, um Gina den Vertrag schmackhaft zu machen. Er schlug vor, die Summe aus Steuergründen in Wochenraten über zehn Jahre hinaus zu zahlen*

Nicht immer ist der Tod dabei ...

... selbst wenn *es auf den ersten Blick wie ein tödliches Unglück aussieht. So kamen Pilot und Passagier ohne eine Hautabschürfung davon, obzwar die kleine Sportmaschine, kurz nach dem Start am Flugplatz von Boone, im amerikanischen Staate Iowa, sich nicht auf den Kopf – aber auf eine Flügelspitze stellte. Ein Telegrafenmast hielt ihr die Stange*



Erschreckend *war das Bild, das sich den herbeieilenden Rettungsmannschaften in Bridgeport bot. Waggons lagen kreuz und quer umher, die Lokomotive hatte sich abseits umgelegt. Die Retter befürchteten viele Todesopfer. Aber aus den Trümmern wurden, bis auf zwanzig Leichtverletzte, alle Reisenden wohlauf geborgen. Die Zugentgleisung hatte sie nur im Schlaf gestört*



BIS ANS BETT *kann man in dem ersten Autohotel Deutschlands seinen Wagen mitnehmen. Das Kabinen-Hotel liegt zwischen Hamburg und Bad Bramstedt direkt an der Bundesstraße 4, der wichtigsten europäischen Nord-Süd-Verbindung. Die Übernachtung kostet im Einzelzimmer 4 DM, im Doppelzimmer pro Bett 3,50 DM einschließlich Bedienung und Garage. Unter dem weit vorgezogenen Dach kann man den Wagen direkt vor der Tür des komfortabel ausgestatteten Hotelzimmers parken, das Gepäck im Auto lassen und am Morgen praktisch vom Bett in den Wagen steigen*

i...

t. So kamen
ortmaschine,
n, sich nicht
r die Stange

ften in Bridge-
umgelegt. Die
wanzig Leicht-
Schlaf gestört